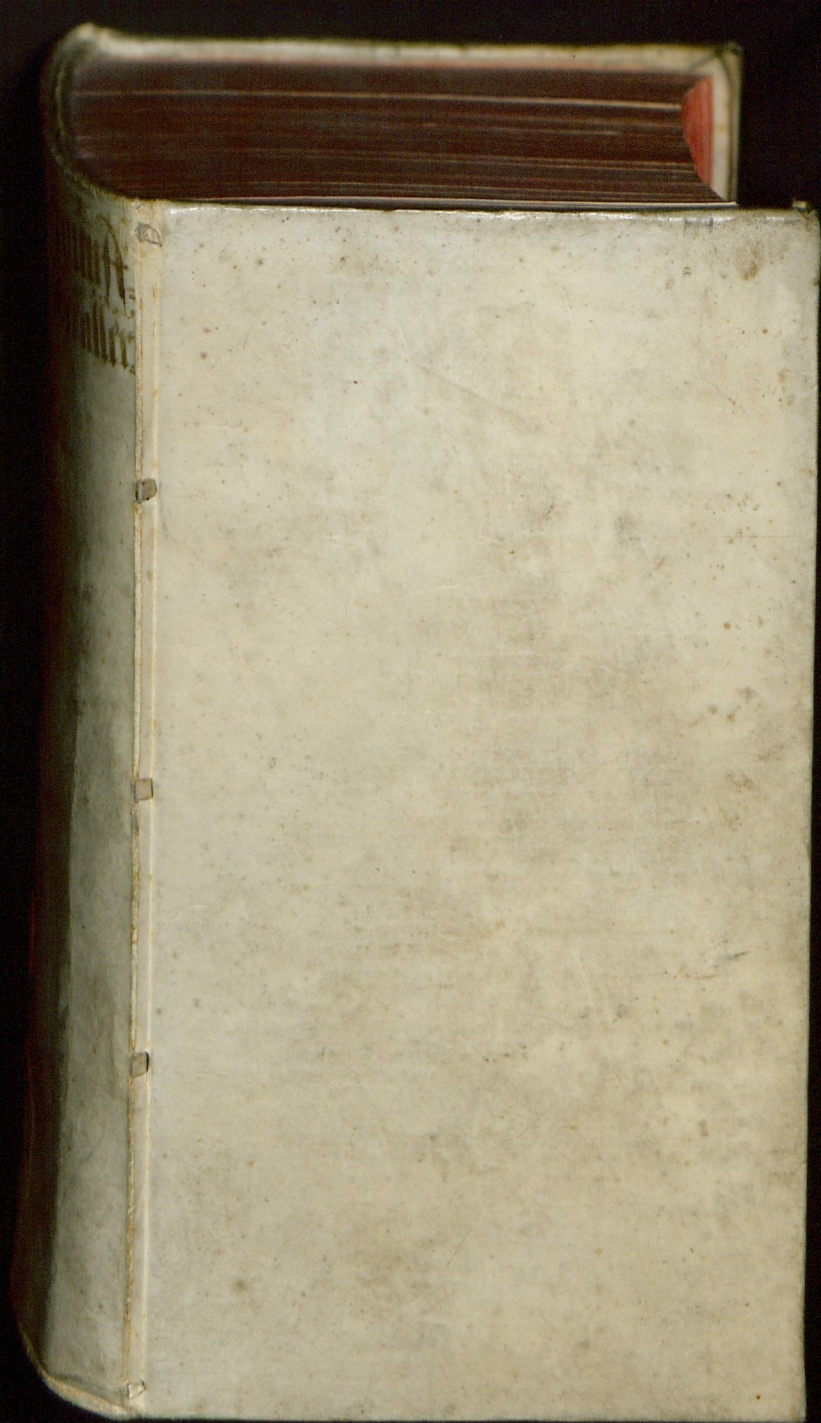




Ab 79

F. S. S.

Vermünfftige
Bedancken

Über allerhand
Historische / Critische und
Moralische

Materien,

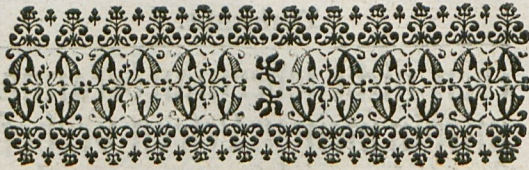
Mebst
verschiedenen dahin gehörigen

Anmerckungen.

Dritter Theil.

Frankfurt am Mayn,
Zu finden in der Andreätschen Buchhandlung.
ANNO MDCCXL.





Vorbericht.

Ich bin einmal im
Train, diese wenige
Arbeit durch gegen-
wärtigen Dritten Theil fort-
zusetzen. Je mehr ich bey
denen Stunden / so mir die
Göttliche Güte zu meiner
Ruhe gönnet / meine Papiere
durchblättere / und die darin
enthaltene Anmerkungen
übersehe / je mehr finde ich
Sachen / die / wie ich glaube /
(2 eben

Vorbericht.

eben nicht jederman bekannt/
mithin meinen Lesern verbos-
fentlich nicht unangenehm
seyn werden. Mein Schick-
sal hat gewolt/ daß/ nach voll-
brachten Academischen Stu-
dien / ich in den Nordischen
Ländern / unter Commando
eines bekannten grossen Ge-
nerals, drey Campagnen bey
einer Königl. Kriegs-Canze-
ley thun müssen. Ich habe
darauf verschiedene Jahre
auf Reisen / und nachgehends
die mehreste Zeit meiner män-
lichen Jahre an Höfen zu-
gebracht ; da ich dann die
Ehre

Vorbericht.

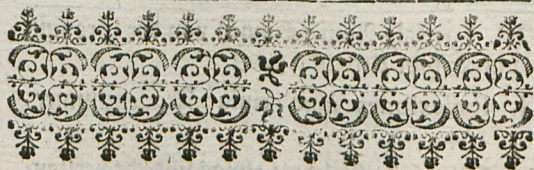
Ehre und das Glück gehabt/
viele Grosse dieser Welt ge-
nau kennen zu lernen / auch
von einigen eines besonders
gnädigen Zutrauens gewür-
diget zu werden. Meine
Leser können solchemnach ver-
sichert seyn / daß / was von
Particularitäten sie etwan
hier finden mögten / dasselbi-
ge alles der Wahrheit gemäß/
und durch eine vieljährige
Erfahrung von mir beobach-
tet worden; wobey ich je-
doch noch manches überge-
hen müssen / welches / aller
Welt vor Augen zu legen/
X 3 mir

Vorbericht.

mir vielleicht nicht erlaubt
seyn dürfte. Die Zeit / die
ich in Rangirung dieser Ma-
terien anwende / sind meine
wahre Recreations - Stun-
den / indem ich mich dadurch
vieler Sachen wieder erin-
nere / woran ich sonst die
Zeit meines Lebens nicht
mehr würde gedacht haben.
Ich wünsche / daß dieselben
mit so vieler Zufriedenheit
mögen gelesen werden / als
ich sie niedergeschrieben.



Ver-

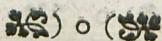


Verzeichniß

Der in diesem Theil enthaltenen Anmerckungen.

- I. Besondere Nachrichten von dem lezt verstorbenen Fürsten Christian Philipp zu Waldeck, p. 1.
- II. Irrthümer in einigen Nachrichten von Journalen, p. 26.
- III. Von den Reliquien der Heiligen in der Römischen Kirche, p. 31.
- IV. Fortsetzung der angefangenen Materie, p. 49.
- V. Von einem Plagio, und zugleich einige Particularia von dem Herrn Lau, p. 72.
- VI. Anmerckungen über eines Anonymi Gedanken von Journalen, p. 80.
- VII. Speciale Anmerckungen von der Provinz Holland, und sonderlich der Stadt Amsterdam, p. 87.

VIII. Spa-



- VIII. Speciale Anmerkungen von der Provinz
und Stadt Utrecht, p. 99.
- XI. Reflexiones über einig Frauenzimmer,
p. 104.
- X. Wie einige Gelehrte etwas unrecht verstan-
den haben, p. 110.
- XI. Namen, die vom Buchstaben P. anfan-
gen, it. verschiedene Auslegungen der Buch-
staben S. P. Q. R. p. 116.
- XII. Anmerkungen über die 202te Entrevuë
des Gesprächs im Reich der Todten zwischen
den beyden Feld-Marschällen, Grafen von
Stenbock und Wackerbarth, p. 124.
- XIII. Von der Grabschrift des Königs Hentli
zu Bononien, p. 146.
- XIV. Moralische Reflexiones, p. 152.
- XV. Vermischte Anmerkungen, p. 172.



Ber



Bernünftige
Bedanken
und
Anmerkungen
über allerhand
MATERIEN.

I.

Besondere Nachrichten von dem
legt-verstorbenen Fürsten CHRI-
STIAN PHILIPP von WAL-
DECK.

S Als Fürst- und Gräfliche Haus WAL-
DECK ist eins mit von den ältesten
Häusern im Römischen Reich, Teuts-
scher Nation. Es ist außer
Zweifel, daß es seinen Ursprung hat von
Dritter Theil. A WIT-

WITTEKIND, (*) einem von den Proceribus Regni oder Westphälischen Landes: Herren, welcher zu CAROLI M. Zeiten gelebet, der ihn auch zu einem Rasten: Voigt oder Advocaren (**) über das von ihm zu der Zeit errichtete

(*) Der berühmte LEIBNITZ ist hierinnen anderer Meynung, und muthmasset, dieses hohe Haus stamme her von dem grossen WITTEKIND, welcher mit CAROLO M. so lange Krieg geführt, und habe dessen Sohn oder Enckel die Advocatiam des Stiffts Paderborn entweder von MEIMWERO oder IMADO, beyde Bischöffe zu Paderborn, erhalten. Man muß aber dieses Fürst- und Gräfliche Haus WALDECK mit andern Adlichen und Freyherrlichen Familien gleiches Namens in Schwaben, Bayern, der Schweiz, und am Rhein, nicht confundiren.

(**) Diese Advocatie hat hernachmals im XIIten Seculo, zur Zeit der unnöthigen und unglücklichen Creuzzüge ins gelobte Land, WITTEKIND der VII, dem Bischoff BERNHARD und dem Stifft Paderborn selbst vor 300. Mark Silbers überlassen. KRANTZ, *Lib. VII. Metropol. C. 28.* Das Stifft hatte schon längst nach diesem Brocken geschnappt, weil dessen Advocati nicht allemal nach ihrer Pfeiffen tanzen wolten; Und WITTEKIND brauchte Geld, brachte aber dadurch seine Posterität um ein herrliches Vorrecht und Ansehen. Er starb auf der Rückreise aus dem gelobten Lande. Zu bewundern ist eines Theils, daß der Pabst und die Römische Cleriken damals den Leuten weiß machen können, was sie gewolt, und daß die Deutsche Proceres Imperii nicht desselben Absichten solten gemercket haben, als welche nur dahin giengen, die Kaiser durch Aufopferung der vornehmsten Teutschen Herren und des Adels allmählig zu enträuffen

teten Stifft Paderborn verordnet gehabt. (*) Dieser Herr hat keine Nachkommenschaft hinterlassen, sondern sein Land theilten nach seinem Tode seine Brüder HERMANNUS, HENRICUS Senior, HENRICUS Junior, und GODFRID, wovon die zwen letztere Sternberg und Pyrmont bekamen, VOLQVINUS III. aber die Swalbergische, und ADOLPHUS II. die Waldeckische Linie fortpflanzeten, da sie dann, nachdem sie sich vier ganze Secula hindurch in verschiedene Linien getheilet, endlich im 16ten Seculo in zwen Haupt-Linien, nemlich der Arolischen oder Eisenbergischen, und der Wildungischen, wieder zusammen gewachsen, bis jene

A 2

zus

ten, und dagegen ihre geistliche Herrschaft über die sogenannte Layen, worunter auch Kaiser, Könige und Fürsten mit begriffen waren, immer mehr und mehr zu befestigen, als wovon der Abbé VERTOT in seiner *Histoire des Chevaliers Hospitaliers de St. Jean de Jerusalem* T. I. p. 430. mit mehrern nachgelesen werden kan. Andern Theils aber ist auch nicht zu läugnen, daß nicht verschiedene hohe Deutsche Herren diese des Pabsts Politic gar wohl eingesehen, keiner aber von ihnen wolte der erste seyn, der Razen die Schelle anzuhängen, aus Furcht vorm Bann, als womit der Römische Hof zu der Zeit gleich fertig war. Was aber dieser geistliche Bann vor fürchterliche Sachen mit sich führte, solches bezeugen die Geschichte der damaligen Zeiten. Doch es war die Stunde noch nicht gekommen, daß das unsichtbare Haupt seiner Kirchen diesen Greuel der Verwüstung durch eine gesegnete Reformation entdecken, und dadurch so vielem Unheil steuern wolte.

(*) v. CHYTRÆUS Lib. XII. *Histor. in fin.*

zuletzt Anno 1692. mit dem Kays. Reichs- und Holländischen General-Geld-Marschall und Gouverneur von Mastricht, Fürsten GEORG FRIEDRICH von WALDECK, ausgestorben, und darauf das ganze Land dem Grafen CHRISTIAN LUDWIG, als einzigem damals nochlebenden Haupt der Bildungslinie, anheim gefallen, dessen Sohn, ersterer Ehe, FRIEDRICH ANTHON ULRICH, das Glück gehabt, das durch Convention letzterwohnten Fürsten, GEORG FRIDRICHS, und Grafen CHRISTIAN LUDWIGS, in dem Hause WALDECK nunmehr eingeführt, und durch Kays. Majest. LEOPOLDUM, gloriwürdigster Gedächtniß, bestätigte Jus Primogenituræ zuerst zu genießen.

Unter den Herren von diesem Hause sind zu unsern Zeiten vornemlich berühmt gewesen, Graf JOSIAS, Fürst GEORG FRIEDRICH, Fürst FRIDRICH ANTHON ULRICH, Fürst CHRISTIAN PHILIPP, und Graf CHRISTIAN LUDWIG. (*) Ersterer commandirte

(*) In dem Augenblick, da ich dieses schreibe, kommt die betrübte Nachricht, daß Prinz LUDWIG von WALDECK, einziger Bruder des regierenden Fürsten, als Obrister und Commandant vom Kays. Maj. Heftischen Infanterie-Regiment, in der Action mit den Türken bey Krogka den 22. Jul. 1739. tödtlich verwundet, und darauf zu Belgrad Todes verblieben sey. Immer Schade vor diesen Herrn, als von welchem der Kays. und das Reich noch mehrere ersprißliche Dienste hätten hoffen können, da derselbe bereits vorher in Sicilien, und im letzten Krie-

dirte unter CARL GUSTAV, König in Schweden, in dem dreytägigen Treffen bey Warschau die Chur-Fürstl. Brandenburgische Infanterie, gieng darauf mit der Schwedischen Armée nach Holstein und auf die Dänische Inseln, und ward endlich General-Commandant der Anno 1669. der Republic Venedig gegen die Türcken zugeschickten Lüneburgischen Auxiliar-Troupen; blieb aber, nachdem er die Seinige Helldenmüthig angeführet hatte, in der den 14ten Jul. desselben Jahrs besagten Türcken auf der Insel Candia gelieferten Schlacht, zum größten Leidwesen sowohl der Republic, als auch seines Gräfl. Hauses, sonderlich seiner einzigen von seiner Gemahlin, aus dem Hause Nassau-Siegen, erzeugten Tochter, welche nachgehends an JOHANN ERNST, Herzog zu Sachsen-Saalfeld, vermählet worden. (*)

A 3

Wer

Kriege am Rhein, besondere Marquen eines tapfern Officiers von sich gegeben. Die von des jetzt regierenden Fürsten von WALDECK Hoch-Fürstl. Durchl. als Kaiserl. General-Feld-Marschall Lieutenants, sowohl in dem noch fortdaurendem Türcken-Kriege, als auch vorhin an der Mosel gegen die Franzosen; und die von des Hrn. Grafen JOSIA Hoch-Gräfl. Gnaden, in Spanien und am Rhein, erwiesene Proben ausnehmender Tapferkeit, will ich der Feder der Geschicht-Schreiber künftiger Zeiten überlassen. Die Modestie von diesen Herren leidet, so lange sie im Leben sind, keine, wiewohl gegründete, Lobes-Erhebungen.

(*) In der Kirchen zu Nieder-Wilbungen hat man diesem Herrn ein Monument von weissen Marmor auf-

Wer die Geschichte des vorigen Seculi gelesen, dem wird nicht unbekannt seyn, was vor Hel- den Thaten Fürst GEORG FRIEDRICH (*) erst

aufgerichtet, worauf die Schlacht in Candia über- aus wohl repräsentiret ist. Die unter derselben befindliche Teutsche Verse sind nicht weit her. Unten in der Mitten liest man folgendes:

Illustrissimo & Generosissimo Domino, Domino JOSIAE, Comiti in Waldeck & Piermont, Baroni in Tonna, Generali Auxiliarium Brunsvic. Lune- burgensium Copiarum in Candia pie defuncto, con- jugi dicavit suo hoc æternum monumentum Anno MDCLXXIV. Illustriss. Generosissima Domina Do- mina Wilhelmina Christina Comitissa de Nassau, Catzenellenbogen, Vianden & Dietz, Domina in Beilstein, vidua

Natus

Obiit

Ultimo Julii Anno Christi in Candia XIV. Jul. A. MDCXXXVI. MDCLXIX.

(*) Sein Leben hat der vormalige F. Mecklenb. Stre- litzische Präsesident und Geheime Rath von RAUCH- BAR, als welcher bey diesem Herrn ehedessen, als Hof-Rath, in Diensten gestanden, in Teutscher Sprache beschrieben. Ist aber noch im MSCr. Von dem ganzen hohen Hause WALDECK aber hat der jetzige Fürstl. Geheime Rath und Cangler, Herr von KLETTENBERG, ein groß Opus, so einen star- ken Folianten, mit mehr als hundert ungedruckten Diplomaten, auch Stamm-Tafeln und Kupffern ausmacht, unter dem Titel: Waldeckische Historia Diplomatica und Regenten-Saal, nunmehr zum Druck fertig liegen, welches, daß es ehestens publici Juris werden möge, alle Liebhaber der Historischen Wissenschaften um so mehr wünschen, als damit die- le dunkle, unrichtige Nachrichten von diesem Hause durch die geschickte Feder des Herrn Autoris in ein bessers Licht gesetzt worden sind.

erstlich in Polen und Preussen, (*) und
hernachmals in Ungarn, (**) Deutsch-
land,
A 4

(*) Er hat unter CARL GUSTAV, König von Schweden, als General von der Cavallerie commandirt, und sich in solcher Charge bey verschiedenen Actionen, sonderlich in dem dreytägigen Treffen bey Warschau, trefflich signalisiret; Und wie viel der grosse Chur-Fürst FRIEDRICH WILHELM von BRANDENBURG, als bey welchem er in die 7. Jahr, als Staats-Minister, General-Lieutenant, und Obrister über 2. Regimenter, in Diensten gestanden, auf diesen Herrn gehalten, solches bezeugen unter andern die an ihn abgelassene gar gnädige Hand-Schreiben.

(**) Hieher ist sonderlich zu rechnen die Schlacht in Ungarn gegen die Türcken bey Gran An. 1685. als worinnen er, nebst dem Herzog von Lothringen und Chur-Fürsten von Bayern, sich dermassen wohl gehalten, daß auch diesen dreyen Herren zu Ehren eine Gedächtniß-Münze, wovon ich eine in Originali habe, geprägt worden, auf deren einen Seite in der Mitten das Lothringische, zur Rechten das Bayerische, und zur Linken das Waldeckische Wapen, unten aber drey in einander geflochtene Pfeile zu sehen, mit der Überschrift: Pfeile des Heils wider die Ehrer / 2. Kon. XIII. v. 17. Der Revers dieser Medaille stellet den Grund-Riß der Festung Gran nebst der dabey vorgefallenen Schlacht vor, mit der Unterschrift: Schlacht bey Gran $\frac{6}{7}$. Aug. Auf der Exergue steht: Das thaten die drey Helden. Wegen dieser Heldenmüthigen Action und anderen seinen Personel-Meriten ist dieser Herr, nachdem derselbe 1682. vom Kaiser LEOPOLDO. aus eigener Bewegniß, in den Reichs-Fürsten-Stand erhoben, darauf 1686. d. $\frac{9}{10}$. Nov. ad votum & sessionem in Comitibus, nemine contradicente, wirklich introduciret worden.

land, (*) und Holland, (**) verrichtet; Und
wiewohl derselbe zuweilen ein und andern Glücks-
Wechsel erfahren müssen, (***) so ist doch sol-
ches

(*) Während des Reichs-Kriegs mit Frankreich, vor
dem Ryswickischen Frieden, hat er mit Prinz
LOUIS von BAADEN und andern Reichs-Generalen
öftere Conferentzen gehalten, und sein Bedenken
zu den vorstehenden Kriegs-Operationen gegeben,
welches dann mehrentheils unvergleichlich gewesen,
so daß man auch daher behaupten wollen, er wä-
re im Kriegs-Conseil geschickter, als im Felde,
worinnen man ihm aber meines Erachtens zu viel
thut. Erat Cæsar ex utroque.

(**) Denn daselbst war er General-Feld-Marschall,
und General-Commandant von der ganzen Hollän-
dischen Armee.

(***) Ich ziehe hiermit sonderlich auf die Schlacht bey
Fleurus An. 1690. woben er en Chef commandirte,
und dieselbe gegen den Französischen Maréchal de
LUXEMBOURG verlor. Ob aber durch sein Ver-
sehen, ist eine andere Frage. Unerfahrene im
Kriegs-Wesen und der Pöbel haben die Schuld
ihm beymessen wollen. Von jenen finde ich unter
andern eine Passage von dem sonst vortreflich ge-
lehrten BAYLE im Anfang seines 8ten Briefs,
woselbst er also schreibt: *Pour Monsieur de Waldeck,*
il n'est plus dans aucune estime; mais plutôt dans la
mépris des Soldats & des Officiers depuis la bataille de
Fleurus. Und hat der Pöbel zu Paris zu der Zeit
au Pont neuf allerhand sogenannte Chançons ge-
sungen und distribuiret, worinnen seiner eben nicht
zum Besten gedacht worden. Doch, wie es einem
geschickten Medico nicht zuzuschreiben, wenn sein
Patient, bey dem er allen möglichen Fleiß ange-
wandt, wider Verhoffen stirbt; also kan auch ein
com

ches nicht ihm, sondern andern damals vorgefallenen verdrießlichen Umständen bezumessen. Er war und blieb nichts desto weniger ein großer Herr, welcher andern von seiner Naissance mit Recht zum Muster und Exempel dienen können. (*)

A 5

Fürst

commandirender General nicht davor, wann er, ungeachtet aller von ihm gemachten klugen Anstalten, und dabey behaltener *presence d'Esprit*, die Bataille verliert. Ich habe einen grossen ausländischen General gekannt, welcher in bemeldter Bataille damals eine Brigade fremder Auxiliar-Troupen Infanterie, und nach der Zeit die Armee seiner Nation, sehr glücklich commandiret, der einst zu mir sagte: Hätten einige Regimenter Cavallerie von der Holländischen Armée nicht zur Unzeit das Reißaus genommen, und die übrige Troupen dadurch in Unordnung gebracht, so wäre er versichert, die Bataille wäre Allirter Seits gewonnen worden. Ein commandirender General arbeitet bey solchen Umständen mehr mit dem Kopff, als mit der Faust. Er muß anordnen, die Combatanten aber müssen sechten, und seine Ordres zur Execution zu bringen suchen. Leben diese ihrer Schuldigkeit nicht nach, so kan man die Schuld einem General nicht beymessen. Ein General allein kan eine ganze feindliche Armée nicht zurück schlagen. Allein, so ist's; geht's glücklich, so hat er mehrentheils allein die Ehre; lauffts aber übel ab, so hat er, wiewohl oft wider sein Verschulden, auch allein die Bläme.

(*) Man hat diesem Fürsten gleichfalls ein Monumene von weissem Marmor, und zwar in der Neustädter Kirche zu Corbach im Waldeckischen, aufgerichtet. Es wird aber diß Monument nicht wohl
in

Fürst FRIEDRICH ANTON ULRICH hatte von der Natur ungemeine Gaben, und wann dieselben durch eine sorgfältigere Erziehung wären unterstützt worden, würde dieser Herr wenig seines gleichen gehabt haben. Allein, so war er der jüngste von sieben Brüdern ersterer Ehe, und gieng es ihm, wie es gemeiniglich Cadetten von Fürst- und Gräfflichen Häusern zu gehen pfeget; Doch fügte es die Göttliche Vorsehung, daß alle seine ältere Brüder vor ihm westurben, und er solchemnach zur Landes-Regierung, und zwar, wie oben erwähnt worden, zufolge des Statuti Primogenituræ, als einzig allein regierender Herr, gelangte. Die nachmalige Frequentirung vieler hohen Standes-Personen, und die grosse Erfahrung in Regierungs-Sachen, hatten ihn dergestalt formiret, daß er ein Ausbund von einem vortreflichen Herrn gewesen; wie solches unter

in Acht genommen, indem schon hin und wieder etwas daran abgestossen, und mit allerhand Schmutz und Spinnerweb gleichsam überzogen ist, so, daß Herzog AUGUST WILHELM von Braunschweig-Wolfenbüttel, höchstseel. Andenkens, als Dieselben einst aus dem Emser-Bad kamen, durch Corbach passirten, und besagtes Monument in Augenschein nahmen, zu mir sagten: Es wundere ihm sehr, daß, da wir dergleichen Monumente so wenig in Teutschland hätten, und es zur Ehre des Waldeckischen Hauses gereichte, man solches so gar schlecht unterhielte. Dieser unvergleichliche Fürst starb den 19ten Novembr. 1692.

unter andern seine Aufführung bey letzterer Käyserlichen Erönung zu Franckfurt, die wieder erneuerte Fürsten-Würde in seinem Hause, (*) die schönen hin und wieder in seinem Lande theils neu gebauete, theils verbesserte Residenzen und andere Häuser, wie nicht weniger die zur Aufnahme seines Landes publicirte preißwürdige Edicte und Verordnungen, sattfam bezeugen.

Man

(*) Ich weiß nicht, wie es muß versehen worden seyn, daß, als die Alrolfische Linie in Fürst GEORG FRIEDRICH, als primo dignitatis Principalis acquirente, abgieng, und Graf CHRISTIAN LUDWIG, Vater dieses Fürsten, solchergestalt das ganze Land allein bekam, und einen fast gedoppelten Matricular Anschlag auf sich hatte, mithin gar wohl einen Fürstl. Staat führen können, er nicht auch sogleich die Fürsten-Würde, und mit derselben zugleich das vorhin gehabte Waldeckische *vorum & sessionem in Comitibus* auf seine Posterität deriviren ließ, wie es das Haus Fürstenberg anno 1716. that. Dieses aber zu erhalten, hat dessen Sohn, Fürst FRIEDRICH ANTON ULRICH, nachdem Dieselben die 20. 1711. von jetzt gloriwürdigst regierender Käys. Majestät CAROLO VI. bey dero Erönung zu Franckfurt erlangte Fürstl. Würde anno 1717. declariren, und 1719. sich beym Ober-Rheinischen Creys, von der Grafen, auf die weltliche Fürsten-Banc durch Ihren Gesandten, obbe- lobten Herrn von KLETTENBERG, introduciren lassen, von den meisten Ehr- und Alt-Fürstlichen Häusern, zur Waldeckischen Re-Admission, die Vota und Instructiones an die Gesandtschaften also favorable ausgebracht, daß an dem glückl. Ausgang dieses, dazu in allen Stücken gnugsam qualificirten Fürstl. Hauses, nun nicht mehr zu zweiffeln.

Man hat auf ihn folgende kurze Grabschrift gemacht:

FRIEDERICO ANTONIO UDALRICO,
 Principalis fastigii
 in Serenissima Waldeccensium Domo
 Restauratori dignissimo,
 Primum Primogenituræ Jure
 Terras suas regenti,
 quem
 felix & ferax ingenium
 ad maxima quævis formaverat,
 Itinera, artes, Martisque schola erudierant,
 Rerum usus Patriæ Patrem dederant,
 in tribus Filiis, (*) Filiabus quinque,
 æternum duraturis,
 superstiti,
 totque monumentis,
 posteritatis & admirationem & invidiam excitaturis, claro;
 Principi pio, clementi, prudenti, magnanimo,
 a se adamato, adorato,
 flebile lacrymarum vectigal
 solvit
 N. N.

Graf CHRISTIAN LUDWIG war ein ansehnlicher Herr, und hatte viel Belesenheit.
 Er

(*) Von diesen sind schon zween dem Herrn Vater in die Ewigkeit nachgefolget, als nemlich Fürst CHRISTIAN PHILIPP, von welchem bald hernach, und Prinz LUDWIG, der neulich in Ungarn geblieben.

Er diene zuerſt Chur-Pfalz, nachgehends dem Kaiſer, hielt ſich in Ungarn und Italien ungemein tapffer, und blieb, als General-Feld-Wachtmeiſter, in dem Treffen bey Quistello anno 1734.

Ein würdiger Sohn Fürſt FRIDERICH ANTON ULRICHS war Fürſt CHRISTIAN PHILIPP, ein Herr, von dem man ſicher hoffen konnte, daß, ſo fern ihm Gott das Leben geſtiftet hätte, er ſeine Vorfahren an Verſtand, Tapfferkeit, Großmuth, Freygebigkeit und andern Tugenden, wo nicht übertroffen, doch wenigſtens geglichen haben würde. Seine erſte Erziehung war zwar nicht von den beſten; doch drung ſein groſſer Geiſt durch, und nachdem er zu ſich ſelbſt kam, und in ſich gieng, hatte er, als ein junger Herr, dergleichen Gedanken, welche man bey vielen alten, gelehrten und erfahrenen Männern vergeblich geſucht hätte. In was vor Hochachtung dieſer Prinz bey den Königlich-Franzöſiſchen, (*) Groß-Britanniſchen

(*) Er war zu der Zeit in Frankreich, als LUDWIG XV. zum Könige geſalbet und gekrönt wurde. Er folgte dem Hofe nach Rheims, und kam mit demſelben wieder nach Verſailles. Der Herzog Regent gab dem Könige unterwegs zu Villers Cotterets in dem kleinen an dieſes Luſt-Schloß ſtoßenden Wald das Diverſiſement von einem eingestellten Wild-Schwein-Jagen, und da ſchreibt der AUTOR des *Traité historique & chronologique du Sacre & Couronnement des Rois & Reines de France* p. m. 346. *Le Comte de Saxe & le Prince de Waldeck entre au-*

schen, (*) Brüsselischen, Chur-Pfälzischen und andern Höfen gestanden, davon reden sowohl öffentliche Schrifften, als auch diejenige, die das Glück gehabt haben, diesen Herrn genau zu

tres, étant entrés dans les Toiles, armés seulement d'un couteau de chasse & d'un epieu, irritèrent plusieurs Sangliers, qu'ils aculérent à la façon des Allemands, fort adroits dans ce périlleux exercice.

(*) Als dieser Prinz Verlangen trug, in Holländische Kriegs-Dienste zu treten, und den König GEORG I. von Groß-Britannien um Recommendation an die General-Staaten ersuchte, schrieb dieser Monarch an dieselbe in folgenden gar annehmenden Terminis: *Comme le Prince hereditaire de Waldeck, qui est presentement à notre Cour, souhaite beaucoup d'entrer au service de Votre Republique. Nous, qui l'avons connu particulièrement, sommes persuadés, que Vous Nous saurés bongré, de la recommandation, que Nous Vous en faisons. C'est un jeune Prince, qui a toutes les bonnes qualités, qui le puissent rendre capable de servir l'Etat avec honneur & utilement. Et Nous serons fort aise de voir placer une personne, qui donne de si grandes esperances d'un merite fort distingué auprès des Amis, que Nous cherissons toujours avec tant de bienveillance & d'affection.* Dieser Brief ist datiret den 3ten Sept. 1725. Und die letzt verstorbene Königin von Engelland, als damalige Prinzessin von Walles, giebt in einem Schreiben an ihrer Frau Schwester, der nunmehr gleichfals verstorbenen Fürstin von Hanau, ihm folgendes Zeugniß: » Dieser Prinz » hat Approbation von jederman, führet sich noble- » ment und ohne Bassesse auf, hat sehr des Prinzen » (von Walles) Approbation, welcher mir befohlen » zu sagen, daß sowohl Herr Vater als Frau Mutter » der Ursach hätten, mit ihm zufrieden zu seyn, &c.

zu kennen. Mein Vorsatz ist dermalen nicht, dessen sonst rühmliche Eigenschaften stückweise zu berühren. Ich will nur etwas von seinem vortreflichen Verstand gedencen, und meinen Lesern durch einige von ihm bey des PIERRE DE CABANIS seinem Buche: *Le Miroir, qui ne flatte point &c.* eigenhändig gemachte Remarquen, welche ich in Originali besitze, eine etwanige Probe davon geben. Diesen Tractat, welcher anno 1716. zu Regensburg in 8. zuerst heraus gekommen, hatte nemlich dieses jungen Fürsten Vaters Schwester, Ihro Hochwürden Gnaden, die Frau Abtissin des weltlichen Stiffts Schafen im Waldeckischen, demselben bey Antritt seiner Regierung verehret, und vorn hinein diese Worte geschrieben: *Aimés, mon cherissime Neveu, l'équité, la Justice & la Clemence, & vôtre regne sera toujours heureux.* (*) Der Fürst, wie er von je her das Lesen guter Bücher ungemein geliebet, und so viel es seine Regierungs-Geschäfte zulieffen, beständig darinnen fortfuhr, war begierig, ißbesagtes Buch durchzublättern, fand aber bey dessen Durchlesung einige Passagen, worüber er sich nicht entbrechen konte, seine Gedancken zu eröffnen, die er dann an jedem Ort auf dem Rande sogleich dabey schrieb. Mein Leser wird mir vergönnen, daß ich zum Beweiß meines vorhin erwähnten

(*) Liebt, mein wehrtester Neveu, die Billigkeit, die Gerechtigkeit und die Gütigkeit, so wird eure Regierung allemal glücklich seyn.

wehten Sages wegen seines ausnehmenden Verstandes ein und anderes davon hieselbst anführe, aus welchem derselbe wahrnehmen wird, was dieser Herr vor Wissenschaft und vor fürtreffliche Sentimens gehabt.

Wann der AUTOR P. I. p. 39. an Hand giebt, wie die Bediente, so ein Herr zu seinen Regiments-Geschäften erwehlen muß, beschaffen seyn sollen, so setzt der Fürst dabey diese Worte: *Un bon Prince fait de bons Ministres.* (*)

P. 49. heißt es: Es sene gut, wann ein Herr sich zu Zeiten nach der Aufführung seiner Ministres erkundige, um zu sehen, ob sie in Ausübung ihrer Bedienungen sich auch treu und fleißig bezeigen, und dabey schreibt der Fürst: *Je suis fort de ce sentiment.* Ich bin sehr der Meynung.

P. 56. rath der AUTOR, daß, wann die Ministres gar zu bekannt wären, und zu viel Freunde hätten, man sie abdanken sollte. Der Fürst aber ist ganz anderer Meynung. *C'est une fausse maxime,* schreibt er, *et justement le moyen de n'avoir jamais de bons Ministres. Qui voudroit servir un Maître si ingrat? (**)*

St

(*) Ein guter Herr macht gute Bediente.

(**) Das ist eine falsche Regel, und eben das Mittel, niemals gute Ministres zu haben. Wer wolte einem so undankbaren Herrn dienen?

Si on fait injustice à quelqu'un, c'est sa propre faute, puis-qu'il n'a qu'à se plaindre au Prince, ()* schreibt der Fürst bey p. 58. da der AUTOR über die Ungerechtigkeit der Bedienten sich beschweret.

Der AUTOR scheint p. 71. die Antwort des ALEXANDRI an PERDICCAM gut zu heissen, da dieser jenen fragte, was er dann vor sich behalten wolte, wenn er alles so weg gäbe? und ALEXANDER ihm zur Antwort gab: Die Hoffnung; wodurch er nemlich anzeigen wolte: Ein Souverain hätte nicht zu befürchten, daß er sich durch allzu viel Grengelüste ruinirte. Der Fürst aber commentirt dabey diese Worte: *Il semble, que l'Auteur se contredit quelque fois; car dans un autre endroit, il soutient, qu'un bon Prince doit renoncer à toute ambition, & se contenter de son Patrimoine. Comment peut-il donc louer ici la demarche d'Alexandre? (**)*

Wann der AUTOR p. 77. sagt, es scheine ein Paradoxe zu seyn, daß die wahre Ehre eines guten Fürsten darin bestünde, daß er sein Land mit mehrerer Zärtlichkeit, als sein eigen- thümlich Gut, seine Unterthanen mehr, als seine eigene

(*) Leidet einer das ihm angethane Unrecht, so ist seine eigene Schuld; er darff sich nur darüber bey seinem Herrn beschweren.

(**) Der AUTOR scheint sich selbst etlichmal zu widersprechen; dann an einem andern Ort behauptet er, daß ein guter Fürst aller Ambition absagen,
Dritter Theil. B und

eigene Kinder, liebe; so schreibt der Fürst dabey:
*Ce n'est pas un paradoxe du tout, & le
 Souverain ne fait que son devoir en suivant
 cette maxime. (*)*

Der Fürst schreibt bey dem p. 85. angeführten Exempel des NERO, welcher, als er ein Todes-Urtheil unterschreiben solte, mit Seuffzen solle gesagt haben: *Utinam nescirem literas.* *Je n'admire pas tant ce mot de Neron. Pourquoi souhaiter de ne sçavoir écrire, quand il s'agit de purger la Republique d'un scelerat? La Clemence est une des vertus principales dans un Prince; mais elle ne doit s'étendre que sur des gens, qui le meritent. (**)*

Beß dem p. 87. angeführten Exempel ALEXANDRI SEVERI, welchem seine Mutter und Gemahlin seine allzu grosse Gütigkeit verwiesen, lautet die Reflexion des Fürsten also:
Quel-

und sich mit seinem väterlichen Erbe begnügen lassen müsse. Wie kan er dann hier des ALEXANDERS Aufführung billigen oder loben?

(*) Daß ist gar nicht paradox. und ein Fürst thut nichts, als seine Schuldigkeit, wann er dieser Regül folget.

(**) Ich bewundere eben nicht sehr dieses Wort des NERO. Warum sich wünschen nicht schreiben zu können, wann es die Absicht hat, die Republic von einem Bösewicht zu befreien? Die Gelindigkeit ist eine der vornehmsten Tugenden an einem Fürsten; aber sie muß sich nur über diejenige erstrecken, die es verdienen.

Quelquefois la trop grande indulgence est plus nuisible à un Etat, que la tyrannie même; die allzugrosse Gelindigkeit schadet zuweilen dem Staat mehr als die Tyranney selbst.

CICERO sagt von dem CÆSAR, daß er nichts vergessen, als nur die ihm angethane Injurien, und dabey schreibt der Fürst pag. 89. *Il n'y a rien de si louable que de mepriser on de pardonner les injures particulieres; mais aussi rien de si lâche, que de ne pas venger celles de la Republique. (*)*

Da der AUTOR p. 90. den TIGRANES König von Ponto nennet, und sich also irret, so corrigirt er denselben, und schreibt dabey dieses: *Il me semble, que c'est de Mithridate que l'Auteur veut parler; car Tigranes étoit Roi d'Armenie. (**)*

Wann der AUTOR pag. 92. beschreibt, wie ein Herr durch ungleiche Vorstellung eines Ministers gegen einen Unschuldigen so leicht verleitet werden könne, so setzt der Fürst dabey diese Worte: *Quand on donne à tout le monde le*

B 2

temps

(*) Es ist nichts löblicher, als das Unrecht, was seiner Person angethan wird, zu übersehen, oder dasselbe zu verzeihen; aber auch nichts niederträchtiger, als dasjenige nicht zu rächen, was der Republic geschieht.

(**) Mir deucht, der Autor will hier den MITHRIDATES verstehen; denn TIGRANES war König von Armenien.

temps & les moyens de se defendre, on ne peut être trompé. Man kan nicht betrogen werden, wenn man jederman Zeit und Mittel giebt, sich zu verantworten.

Ungleiches heißt es pag. 94. über fast gleicher Sache: C'est d'un Prince imbecille, dont l'Auteur veut apparemment parler; car pour un homme de bon sens, ces petits tours sont des finesses cousües de fil blanc. ()*

Der AUTOR sagt pag. 133. es sey die Leichtfertigkeit (incontinence) 1) Ursach des ersten Kriegs gewesen, welchen die Römer gehabt hätten (nemlich mit den Sabinern,) und 2) daß Engelland, Schottland und Irland von der wahren Religion abgefallen wären, (womit er vermuthlich auf die Conduite HENRICHS des IXten zielt.) Bey dem ersten Punct setzt der Fürst dieses: *L'Auteur dit ici une impertinence, touchant les Romains. Ce n'étoit pas leur incontinence, qui leur fit enlever les filles Sabines, mais bien la nécessité puisque leur Republique ne se pouvoit soutenir autrement. (*)* Und bey der letzteren: *Voilà*

(*) Vermuthlich redet der Autor hier von einem schwachen und blödsinnigen Prinzen; denn ein gescheiter Herr entdeckt gar leicht dergleichen kleine Streiche.

(**) Uebrigend die Römer, so bringt der Autor hier eine abgeschmackte Sache vor. Daß sie Sabinische Mädchen raubeten, geschah aus keiner Leichtfertigkeit, sondern aus Noth, weil ihre Republic sonst nicht bestehen konnte.

là un beau raisonnement ! Une considerable partie de l'Europe a changé de Religion, pourquoy ? puisqu'on y aime le Sexe. Eh ! l'aime-t-on moins en France & en Espagne ? J'y vois pourtant fort peu d'apparence à une Reformation. (*)

Pag. 138. findet sich eine Passage von der PHRYNE, welche der Fürst folgendergestalt verbessert: *Voilà encore un terrible galimatias & une tres mauvaise application. Alexandre n'avoit pas détruit Thebes, dont l'Auteur semble parler, par amour pour une Maitresse, mais par l'excès d'une violente colere. Jecrois, que l'Auteur ecrit quelque fois avec plus de zele que de jugement. (**)*

Beim Schluß des 11ten Capitels pag. 140.
woselbst der AUTOR wider den Affect der
Liebe vieles beigebracht, commentiret der Fürst
folgender Gestalt: *Je suis persuade, que toutes*
B 3 les

(*) Ein schöner Schluß! Ein ziemlichlicher Theil von Europa hat die Religion geändert. Warum? Weil man das Weibliche Geschlecht liebt. Aber, liebt man sie weniger in Frankreich und Spanien? und dennoch hats daselbst noch wenig Ansehen zur Reformation.

(**) Wunderlich Zeug, und eine sehr üble Application! ALEXANDER hat Thebe, wovon nemlich der Autor zu reden scheint, nicht aus Liebe zu seiner Maitresse, sondern durch unmaßigen Zorn zerstört. Der Autor schreibt meines Erachtens zuweilen mehr aus Eifer, als aus Nachsinnen.

les declamations de Monsieur l'Auteur ne sont que contre l'excès de cette passion, & je suis persuadé, qu'il est trop juste & trop humain, pour ne pas convenir, que, quand elle est modérée par un grain de la raison, que c'est de toutes les choses humaines la plus agréable. En tout cas, s'il ne veut pas le dire, il le pense certainement. Oui, le cœur d'un chacun & d'une chacune est Apologiste en cette occasion. C'est pour cela, que je me dispense d'en dire davantage. ()*

Wann der AUTOR pag. 260. will, daß ein Nachfolger in der Regierung seines Vaters alte Bedienten behalten soll, setzt der Fürst diese Restriction in wenig Worten dabey: *S'ils sont bons; wenn sie gut sind. (**)*

Mein

(*) Ich bin versichert, daß alle das Geschrey, das der Autor hier macht, nur auf die Unmäßigkeit dieser Passion ziele, und ist er sicherlich allzu gerecht und allzu gütig, um nicht zu gestehen, daß, wann dieselbe nur mit ein wenig Vernunft gemäßigt ist, sie nicht unter allen menschlichen Sachen die angenehmste seyn sollte. Und wenn ers gleich nicht sagen will, so gedenket ers doch wenigstens. Ach ja, in dieser Begebenheit spricht eines jeden Herr, und will ich desfalls nichts mehr davon erwehnen.

(**) Jener Reichs-Fürst, da man ihm die Landskinder vor allen andern recommandirte, sagte: Ich bedarff keiner Kinder, sondern ich muß Männer haben, die das thun können, was sie sollen.

Mein Leser wird aus diesen bis daher angeführten Proben ersehen haben, was vor Tugend, Wissenschaft, Großmuth und andere vortrefliche Qualitäten dieser junge Fürst gehabt, die ihn auſſer ſeiner Geburt in ſeinem Leben bey Groſſen und Kleinen überall beliebt gemacht. Mehrere von dergleichen herrlichen Maximen, welche in vorerwehntem Buch ſich von ſeiner eignen Hand finden, will ich nicht anführen.

Ich ſchlieſſe dieſen Articul mit einer Inſcription, welche einer von deſſen Rätthen auf ſeinen Todes-Fall verfertigt, und worinnen nichts enthalten, was nicht mit Grund der Wahrheit behauptet werden kan. Sie lautet alſo:

Exequias parate moestiſſimas,

Cives:

Funus effertur (*)

Sereniſſimi Principis veſtri,

CHRISTIANI PHILIPPI,

rebus humanis maturius juſto erepti.

Perdidimus quippe Principem,

quem natura ad imperandum formaverat,
cujus vultus & Majeſtatem & gratiam ſpirabat.

O dignum ſtirpe antiqua Caput!

O Patriæ Patrem exoptatiſſimum!

Venerabamur,

non Principem, ſed Patrem;

§ 4

Pa-

(*) Er ſtarb den 17. Maj. 1728. zu Manheim an den Kinder-Blattern, und ward darauf deſſen Körper von dannen nach Wildungen gebracht, und daſelbſt in das Fürſtl. Begräbniß beſeſt.

Patrem, non liberis, sed subditis;

Senem, non annis, sed ingenio.

Quæ vis ingenii, judiciiue!

Quævis, utut perardua,

Animi perspicacitate penetrabat confestim.

Multorum annorum opus

paucis conficiebat mensibus.

In negotiis torus

a mane ad meridiem,

a meridie ad vesperam

non multum sibi restare temporis spatium

quasi præsentiebat;

& media nox,

si fuisset opus,

& Ministrorum & sollicitantium accessibus
haud præclusisset fores.

Ita regnandi artem callebat Juvenis,

ut Senatorum prisca & prudentia & expe-
rientia

credidisses instructum.

Diem se perdidisse existimabat,

quem laboribus, pro salute suorum susceptis,

non impenderet.

Hinc

suis a liminibus arcebat

Aulicos,

& indoctos & otiosos,

& opum & temporis fures;

nec

Venatorum calonibus utebatur,

nisi ad recreandum laboribus fatigatum caput.

Assentatores,

peSSI-

pessimum in Aulis hominum genus,
 vilipendebat,
 larvatique dubiæque fidei homines
 sagacitate ejus
 confundebantur extemplo.
 Ingenuus ipse,
 nolebat nisi ingenuos.
 Amabat suos,
 adamatus a suis,
 totum exuebat sui amorem,
 ut totus in suos amor illum occuparet.
 Unus in omnes agitabat spiritus,
 omnes in uno vivere videbantur.
 Idem velle;
 Idem nolle,
 & Principi erat
 & Populis.
 Noli superbire, Roma!
 Habuisti Titum.
 Habemus, ah! quid dixi? habere nos,
 immo habuimus & nos Tirum,
 veras suorum Delicias.
 Neminem enim a se tristem abire patiebarur.
 Grandia moliebatur vastum ejus ingenium,
 perpetraturus, si vixisset, illustriora;
 ut genus antiquum novis coruscare radiis
 universo olim monstraret orbi.
 Dabat multa,
 modicum recipiebat;
 contentus erat paucis.
 Paucis:
 nec mirari satis, nec satis poterimus eloqui,
 3 5 quas

quas possedit virtutes.
 Hic est, Lector, hic est
 Princeps ille incomparabilis,
 quem & exteri & indigenæ
 amarunt, coluerunt, suspexerunt;
 cui Manhemio reduci
 triumphalem parantes molem
 funeream nunc ponimus.
 Heu! quam flos fuit iste caducus?

Ast,
 utut mors invida nobis abstulerit
CHRISTIANUM PHILIPPUM,
 Amor tamen in populum suum, Clementia,
 Affabilitas, Beneficentia, Prudentia,
 Temperantia, Magnanimitas,
 mori illum non sinunt.
 Adeo verum illud est:
 Vivere post fata in animis cordibusque sub-
 ditorum
 regiam Imperantium viam esse
 ad Immortalitatem.

II.

Zerthümer in einigen Nachrichten von Journalen.

MARCUS PAULUS HUHOLD, Autor
 der *curieuses Nachricht von den
 Journal-Quartal- und Annual-Schriſſen*,
 ſo An. 1717. zu Jena in 8v. herausgekoms-
 men, fehlet unter andern darinnen, daß er
 pag.

pag. 23. sagt, der Name HEDOUVILLE sey erdichtet, und wäre der rechte Autor von dem Parisischen *Journal des Savans*, (*) Monf. de SALLO. Ein anderer Autor, (**) welcher sich unter die Buchstaben H. P. L. M. versteckt, und der An. 1718. zu Leipzig und Gardeleben eine sogenannte gründliche Nachricht von *Journalen* in 8v. herausgegeben, irret p. 12. ebenfalls, wann er diese 2. Namen HEDOUVILLE und SALLO verbindet, und eine Person daraus macht. Es sind nemlich zwei differente Personen, der Herr de SALLO, Parlements-Rath, und dann ein Geistlicher unter dem Namen, Abbé de HAUTEVILLE, und nicht HOUEVILLE, davon jener zwar wohl oberwehntes Journal angefangen, auch einige Zeit mit daran arbeiten helfen, dieser aber nur mit jenem in commercio literario gestanden, wie

(*) Dieses Journal fieng An. 1665. an, und hat der Herr SALLO nur die 13. ersten Stück davon gemacht, weil er gleich darauf, als er einmahl 100000. Rthlr. mithin all sein Haab und Gut im Spiel verlohren, aus Verdruss und Bekümmerniß gestorben; wiewohl andere diese Particularité noch in Zweifel ziehen wollen.

(**) Ist der neulich verstorbene HENRICH LUDWIG GOETTEN, vormaliger Prediger in der Meinstadt Magdeburg, dessen Sohn, GABRIEL WILHELM GOETTEN, Prediger zu Zelle, vor einiger Zeit das jetztlebende gelehrte Europa zu schreiben angefangen.

wie solches VIGNEUL-MARVILLE in seinen *Melanges d'Histoire & de Literature T. I. p. m. 345.* bezeuget. (*) Nach dem Herrn SALLO haben dieses Journal Monf. GALLOIS, der Abbé de la ROQUE und Monf. COUSIN fortgesetzt. Als ich An. 1713. und 1714. zu Paris mich aufhielte, so arbeiteten, während solcher Zeit, daran, der Abbé RAGVET, Theologiæ Doctor in der Facultät zu Toulouse; Monf. BURET, Medic. Doct. Monf. ANDRY, ebenfalls Medicin. Doct. Lector und Professor im Königlichen Collegio, und dann Monf. TERRASSON, Advocat beym Parlement. Jego, wie ich vernehme, sind die Autores davon, die Herrn GUVET, ANDRY, HERICOURT und la FONTAINE. Der vortreflich gelehrte Abbé BIGNON, Königlicher Bibliothecarius und Staats-Rath, setzte zwar zu meiner Zeit die Feder nicht mit an dieses Journal, die übrige obgedachte Membra aber versammelten sich jedesmal bey ihm, proponirten und raisonnirten über die Materien, die sie darinnen anzuführen gedachten. Zu Anfang kam diß Journal wochentlich heraus, wels

(*) Der AUTOR der *Histoire Critique des Journaux* welcher sich unter die Buchstaben M. . C. . (ist der Herr CAMUZAT) versteckt, giebt in dem Avertissement vor dieser Historie vor, der Herr de SALLO hätte sein Journal unter dem Namen eines seiner Laquayen, welcher HOUDEVILLE geheissen, publiciret.

welches biß auf An. 1723. daurete, da es, weiß nicht aus was Ursachen, aufhörte. Mit dem 1724ten Jahr aber fieng es wieder an, und wird bis dato noch fortgesetzt; wiewohl es jeko nicht wochentlich, sondern nur zu Anfang eines jeden Monats heraus kommt. Gleichergestalt irret abermals oberwehnte gründliche Nachricht von Journalen, (*) wann sie pag. 38. in annot. vorgiebt: LUDOLPH KUSTER sey Sub-Bibliothecarius zu Paris geworden. Als derselbe An. 1714. aus Engelland nach Paris kam, und daselbst die Römisch-Catholische Religion annahm, machte ihn König LUDWIG XIV. auf Recommendation des Abbé BIGNON, bey welchem ich ihn auch zum ersten mahl gesehen, zum Mitglied der damaligen Academie des Medailles & Inscriptions, oder, wie sie jeko heist, de belles Lettres, mit einer jährlichen Pension von 2000. Livres. Oeffentliche Bedienungen hat er sonst in Franckreich nicht gehabt. Sonderlich werden zu den Bedienungen eines Königlichen Bibliothecarii und der Unter-Bibliothecarien keine Ausländer genommen. Daß er bey seiner Ankunfft zu Paris sich nicht wohl mag geschmeichelt haben, man

(*) Diese Nachricht sagt an eben diesem Orte: KUSTER sey aus der Mark Brandenburg gebürtig gewesen. Das Leipziger Gelehrten Lexicon aber giebt P. I. p. 1479. vor, er sey zu Blumberg in der Graffschafft Lippe geboren, als woselbst sein Vater Burger-Meister gewesen seyn soll.

man würde ihm dergleichen vornehmer Amt auftragen, weil er wußte, daß er was wußte, (*) auch Favor Religionis, die er angenommen hatte, ihm darzu behülfflich zu seyn schiene, will ich eben nicht streiten; doch seine Wissenschaft erstreckte sich nicht viel weiter, als bis im Griechischen und der Critic. Zu den Qualitäten aber eines Königlich Bibliothecarii, und zwar bey einer solchen Bibliothec, wie die Königlische ist, wird ein noch weit mehrers erfordert. Er

(*) Er hat verschiedene gelehrte Sachen heraus gegeben. Eines von seinen ersten Wercken war die *Bibliotheca novorum Librorum*, woran er zu Utrecht mit HENRICH SIKEN arbeitete. Beyde waren gar wunderliche Leute. KUSTER hatte einen sehr wandelmüthigen Sinn, wie solches sein Lebenslauf zur Gnüge darthut. Ueberdem war er aufgeblasen, und bildete sich ein, niemand wäre gelehrter als er. SIKE war in seiner Aufführung gar seltsam, und in seinen Kleidungen und Leinen Zeug sehr säuvisch. Ein gewisser Ambassadeur im Haag hat ihn einige mal recht sauber kleiden lassen, auch ihn gar in seiner Suite mit haben wollen; welches er aber allemal abgeschlagen. Endlich gieng er nach Engelland, und ward Professor Linguarum Orientalium zu Cambridge, woselbst man ihn einen Morgen in seinem Zimmer vor seinem Bett in einem Schlaf-Rock und einer Echarpe um den Leib erhenckt gefunden, nachdem er verschiedene Bücher um sich her liegen, und unter andern den A. GELLIUM aufgeschlagen gehabt. Die Ursach dieser seiner Verzweiflung führt das Leipziger Gelehrten-Lexicon an *Artic. Sike*.

Er war unverheyrahtet, und weiß ich nicht, ob er eben kein guter Haushalter gewesen, oder wie es gekommen, daß die Pension, die ihm der König gegeben, zu seinem Unterhalt nicht zureichlich gewesen. Das ist gewiß, es hat ihn ein sicherer Buchführer zu Paris, welcher seine Edition des ARISTOPHANIS, als worüber er damals arbeitete, verlegen und drucken lassen wollen, zu sich ins Haus genommen, vermuthlich um desto mehr von dieser seiner Arbeit versichert zu seyn, bey welchem er auch kurz darauf gestorben, so daß er nicht viel über ein paar Jahr zu Paris gelebet.

III.

Von den Reliquien der Heiligen in der Römischen Kirche.

Ech kan nicht läugnen, es sind mir bey diesem Articul viele Zweifel vorkommen, worüber ich die Erläuterung eines vernünftigen, gelehrten und friedliebenden Mannes Römisch-Catholischer Religion gerne vernehmen möchte. Man hat nemlich in dieser Kirche hin und wieder viele Erzehlungen von Heiligen und derselben an verschiedenen Orten aufbehaltenen Reliquien. Es ist wohl nicht zu zweifeln, daß nicht viele darunter seyn solten, welche eben keiner sonderbaren Verehr- und Anbetung würdig sind. Der berühmte Benedictiner-Mönch, Don MABILLON, hat

hat unter den Namen *Eusebii Romani* vormalß eine Epistel *de Cultu Sanctorum ignotorum* (*) heraus gegeben, welche 1705. zu Utrecht aufs neue gedruckt worden; und wann nach denen darinnen gegebenen Criteriis oder Kenn-
 Zeichen,

(*) Dergleichen Untersuchung der Heiligen haben unter andern auch angestellet die Jesuiten zu Antwerpen in ihren *Actis Sanctorum*, ungleichen BAILLET und JOH. LAUNOJUS, oder DE LAUNOY, ein Doctor Theologiae zu Paris, von welchem man gesagt, es gehe kein Jahr hin, daß er nicht einen Heiligen aus dem Himmel ausmerzte. Daß aber hat man mir zu Paris versichern wollen, daß ein Pfarrer von einer gewissen Kirchen eines Heiligen (wo mir recht ist, so war es St. Eustache) diesem LAUNOY, so oft er ihm auf der Gassen begegnet, allemal eine gar tieffe Reverence gemacht, und als er über die Ursach dessen befraget worden, habe er geantwortet: Es geschehe solches aus Furcht, Monf. LAUNOY mochte auch einmal an seinen Heiligen kommen, und denselben ausmüßtern. MABILLON aber sowohl, als die Jesuiten zu Antwerpen, haben über diese ihre Schriften viele Verdrüßlichkeiten gehabt. Jener wäre seiner Straffe vom Römischen Stuhl nicht entgangen, wann nicht grosse Freunde sich seiner angenommen hätten; und von den Antwörpischen *Actis Sanctorum*, worinnen verschiedene Heilige aus dem Calender ausgestrichen worden, sind nicht nur etliche Volumina durch die Inquisition zu Toledo condemnirt, sondern auch durch den Pater SEBASTIAN von St. PAUL, und den P. PEREZ hefftig angegriffen worden, denen aber hinwiederum der P. PAPEBROCH davor nichts schuldig geblieben.

chen, die bey ihnen verehrte Heiligen etwas genau-
er untersucht werden solten, so befürchte,
es dürfften manche darunter aus dem *Calenda-
rio Romano Sancto* ausgemerzt werden. (*) Es

(*) Als der Cardinal BESSARION einst zu Rom ber-
gleichen Leute zu Heiligen machen sahe, derer Leben
ihm nicht allzuheilig zu seyn denckte, so erweckte
dasselbe einen solchen Unwillen in ihm, daß er in
diese Worte ausbrach: *An! che questi santi mo-
derni me fanno assai dubitare delli passi*, wie ma-
chen mich doch diese neue Heiligen zweiffeln an
die alten! Worzu auch bis anrichtige Verännt-
niß des grund-gelehrten Spanischen Bischoffs,
MELCH. CANI, dienet, wann er *Lib. XI. Loc.
Theol. C. VI. p. 333.* also schreibt: *Nostri autem
plerique in descriptione vitarum Sanctorum vel af-
fectibus inserviunt, vel de industria quoque ita
multa confingunt, ut eorum me nimirum non so-
luna pudeat, sed etiam tædeat.* - - - -
Certum est autem, qui fictæ & fallaciter historiam
Ecclesiasticam scribunt, eos viros bonos, arque
sinceros esse non posse, totamque eorum narratio-
nem inventam esse, aut ad quæstum, aut ad erro-
rem, quorum alterum fœdum est, alterum perni-
ciosum. Justissima est Ludovici querela de histo-
riis quibusdam in Ecclesia confectis. Prudenter ille
sane ac graviter eos arguit, qui pietatis loco duxe-
runt mendacia pro religione fingere. S. THEO-
PHILI SINCERI Sammlung von alten und raren
Büchern. T. II. P. I. n. 8. p. 24. und den Pater
LABAT in seiner Italienischen Reise-Beschreibung
P. V. p. 65. seqq. allwo die vorgebrachte Historie
von dem H. Januario zu Neapolis einer Satyre
ähnlicher siehet, als einer wahren Geschichte.

Dritter Theil.

C

Es ist auch fast nicht zu glauben, daß in der ersten Kirchen bey denen grausamen Verfolgungen der Heydnischen Kayser, und bey so vielen Kriegen und Verheerungen der Länder in Italien, die Gebeine der Christlichen Märtyrer so sorgfältig solten verwahrt worden seyn, daß man selbige hernachmals so leicht wieder finden, und von denen darunter gemischten Todten-Beinen der Heiligen hätte absondern und erkennen mögen. (*) Und wie will man sich

(*) Denn man beerdigte vorzeiten zu Rom in den Catacombis oder unterirdischen Begräbnissen, sowohl Juden als Heyden, sowohl Christliche Märtyrer, als auch die, so wegen Ubelthaten waren hingerichtet worden; und gleichwohl sind solche das Behältniß, wo man die heilige Leichnam, womit man zu Rom Präsente macht, ohne Unterscheid hernimmt; daher dann auch vormals der Duc DE CREQUI aus dem, während seiner Ambassade zu Rom, ihm geschenkten *St. Ovide* gar wenig gemacht, so, daß er auch denselben bey seiner Zurückkunft nach Frankreich den Capucinem a la Place Louis le Grand zu Paris wiederum verehret, die aber befunden, daß dieser Körper zwey lincke Füße gehabt, wo anders der *Quintessence des Nouvelles Historiques, Politiques & Galantes de l'Ann. 1728. no. 88.* Glauben bezumessen. Es werden öfters aus denen herrlichsten Catacombis zu Rom, schreibt der AUTOR von den Gesprächen im Reich der Geister in der XVten Unterredung p. 275. solche Körper zur Verehrung herausgehohlet, deren Seelen, wie AUGUSTINUS selber sagt, in der Hölle brenneten; hergegen be-

jetzt

sich heraus wickeln aus der Difficultät, da an zweyen verschiedenen Orten einerley Reliquien aufbehalten, (*) und mit gleicher von dem Pabstlichen

C 2

zeigt man eine so schlechte Achtung vor eine Lutherische oder Reformirte Leiche, daß man auch der selben keinen Platz auf dem gemeinen Gottes-Acker vergönnen will. Es verdienet von erwehnten Catacomben nachgelesen zu werden daß, was der berühmte BASNAGE in seiner *Histoire de l'Eglise* L. XVIII. C. VI. angemercket, allwo er nach der Länge die Proben der Römisch-Catholischen für die Catacomben anführet, und widerleget, welchem aber in vorigem Jahre geantwortet DOMINICUS GEORGII zu Rom in *Dissertatione de Monogrammate Christi, qua, wie der Titul lautet, mos vetustissimus sacrosancti Christi nominis per literas compendiaris exarandi, & monumenta veterum Christianorum, ex cœmeteriis Urbis sacra effossa a calumniis JACOB. BASNAGII vindicantur.*

(*) 3. E. Die Laterne des Verräthers Juda, die er gehabt, als er bey der Nacht ausgegangen, Christum zu verrathen, als welche sowohl in der Kirche St. Johannis Lateranensis zu Rom, als auch zu St. Denys in Frankreich aufbehalten, und gezeigt wird. Das Schweiß-Tuch, worinnen der Heyland bey seinem Begräbniß eingewickelt gewesen seyn soll, zeigt man an sieben verschiedenen Orten, als zu Turin, (†) zu Mayland, zu Bisanz, zu

(†) Das Schweiß-Tuch zu Turin wird alle 20. Jahr nur einmal, daß aber zu Bisanz so oft, als jemand es verlangt, gewiesen. v. RADECATI Comte de Passieran *Discoirs Méraux, Histor. & Polit. Disc. IV. p. 75. not.*

lichen Stuhl selbstn authorisirter Veneration
beehret werden? Cöln ist bey uns hier in
Teutschs

zu Lisbon, zu Aachen, zu Compiègne, zu Cadoin,
in Perigord, deren einige so gar mit Päpstlichen
Bullen und Indulgentien versehen und autorisiret
sind, vid. EMILIANE dans son Histoire des Trompe-
ries des Prêtres & des Moines Lettr. II. p. 72. Die
Kirchen zu Mayland und Alt-Breysach, wollen ei-
ne jede die wahren Leiber Gervasi und Protasi be-
sich haben. Diese defendiren die beyde Jesuiten
CROMBACH und PAPEBROCH, jene aber der Un-
ter-Bibliothecarius bey der Ambrosianischen Biblio-
thec zu Mayland, der Herr SASSI, in der Anno
1708. herausgegebenen *Dissertatione Apologica ad
vindicanam Mediolano SS. Corporum Protasi & Ger-
vasii possessionem*. Den Leib des Lazari setzen die
alten Martyrologia zu Constantinopel, und die
Städte Marseille in Provence, und Autun in Bour-
gogne wollen ihn auch haben; wie er dann in
dieser letzteren erst Anno 1727. unter einem Altar
der dasigen Ehem-Kirchen unversehrt in einem
Grabe gefunden seyn soll. Der Leib des H. Laurentii
ist, wie man vorgiebt, zu Rom in der Kirche St. Lauren-
zii extramuros, und auch zugleich in der Pfarr-Kirche
St. Laurentii zu Huesca, einer Stadt in Arragonien,
als woselbst er geböhren worden. Auch soll man
in der einzigen Stadt Saragossa verschiedene Köp-
fe von diesem Heiligen zeigen. Den H. Adelber-
tum wollen die Böhmen ganz gewiß besitzen, und
zu Gnesen in Polen wird derselbe ebenfalls vor-
gezeigt. Den Körper Sanct Veit hat ein glaub-
würdiger Mann in unterschiedenen Landschaften
drenmal angetroffen, und vielleicht wird derselbe
in Dännemarc auch zu finden seyn, weil sie vor-
mals einen Abgott unter dem Namen Zanthheus
ver-

Deutschland die Stadt, in welcher vor allen andern sehr viele Reliquien, und sogenannte heilige

E 3

verehret, und alle Glossen darüber mercken an, daß dieses *St. Veit* gewesen, wie solches der AUTOR der Gespräche im Reich der Geister in der 1ten Unterredung pag. 178. anführet. Der Leib der heiligen *Cocilia* ist ganz vollkommen zu Rom in der nach ihrem Namen erbauten Kirche, und zu Alby im Montferratischen, von welcher Stadt sie Patronin ist, haben sie einen Arm, und ein Stück von dem Mund dieser Heiligen, welches Pabst PAULUS II. dahin verehret haben soll; es hat aber deren Unrichtigkeit selbst der Erz-Bischoff desselben Orts le GOUX de la BERCHERIE erkannt, nach dem Zeugniß der *Recherches nouvelles d'Histoire & de Literature*, welche An. 1731. zu Genff heraus gekommen, *Mens. August. 1731. Art. 10. n. 155. sq.* Da man vor einiger Zeit in der Kirchen *St. Acheul* zu Amiens den Leib *St. Firmin* gefunden, was sind nicht darüber vor Streitigkeiten zwischen dem dasigen Bischoff Mons. FAYDEAU de BROU und verschiedenen andern Gelehrten in Frankreich, als welcher bis daher in der Stiffts-Kirchen zu Amiens war verehret worden, entstanden; wie dann auch gleichfalls wegen des zu Pavia entdeckten Körpers des heiligen *Augustini* verschiedene Schrifften pro und contra in Italien heraus gekommen, die man in dem *Journal des Savans d'Italie T. III. Art. 7.* alle nachlesen kan. Zu Anfang des 1729ten Jahrs wurde von Rom aus berichtet, daß der Pabst unter einem Altar die drey Leiber der heiligen Jungfrauen Schwestern und Märtyrinnen, der *Praxeda*, *Prudentiana* und *Sabina* wieder gefunden habe. Ob aber solche simpliciter ohne Widerspruch angenommen worden, daran solte fast zweiffeln, indem

lige Leiber verwahret und vorgezeigt werden,
in Betracht dessen dann auch selbige das Teut-
sche

indem man jekiger Zeit in der Röm. Kirche selbstien, ohne vorhergegangene genaue Untersuchung, keine neue Heilige und Reliquien mehr annimmt. Die heilige *Polonia* oder *Apolonia* soll die Patronin seyn von allen denen, die Zahn-Schmerzen haben. (+) Es ist aber fast keine Kirche bey den Römisch-Catholischen, worinnen man nicht einen Zahn von ihr weist, so daß, wann man alle die Zähne zusammen rechnen wolte, eine Zahl von etliche tausend heraus kommen würde, vid. *le Passe par tout de l'Eglise Romaine* T. I. C. V. p. 413. Der Leichnam des heiligen *Francisci* soll unter dem hohen Altar einer Capellen in dem Franciscaner-Closter zu Assisi, in

(+) Das Fundament davon soll dieses seyn, daß, wie man sie zur Marter-Banc führen wollen, (welches im 3ten Seculo unter dem Kaiser DE-CIO geschehen) habe man ihr die Zähne aus dem Mund geschlagen, und sie hernachmals verbrannt, in welche Flammen sie selbst mit unerschrockenen Muth gesprungen. Auf dem Schloß Wartburg bey Eisenach stehet das Bett der heiligen *Elisabeth*, und giebt man vor, daß, wann man ein Hölzlein von diesem Bett schnitte, und damit die Zähne stöcherle, das Zahn-Wehe sogleich davon vergienge. *Sic fides penes Aurorem*. Das hab ich selbstien wahrgenommen, daß von dieser alten Bett-Stelle hin und wieder vieles abgeschnitten worden; ich kan aber nicht sagen, was vor eine Sympathie die Zähne der Menschen mit diesem wurmstichigen Bett haben müssen.

sche Rom oder *Colonia Sancta* genennet wird.

§ 4

Ich

in welchem Flecken oder Städtlein er auch geböhren, begraben liegen, und die *Patres Sorcolanti*, welche von ihren hölzernen Socken, so sie an statt der Schuhe tragen, also genennet werden, und einen von den *Franciscanern* distinguirten Orden ausmachen, behaupten, daß sie den wahrhaften Leich dieses Heiligen in der Capelle zu *Portiuncula*, welche etwan 5. *Italiänische* Meilen von besagtem *Asti* gelegen, besitzen. Was die *Canonici* von *St. Victor* zu *Paris* mit einer andern *Communauté* zu Behauptung dessen, daß sie den wahren Leichnam des heiligen *Victors* in ihrer Kirchen besitzen, und welches diese jenen streitig machen wolten, vor nicht gar langer Zeit vor Händel gehabt, und wie diese Streitigkeit auf eine gar lächerliche Weise von dem damaligen Päpstlichen Nuncio geschlichtet worden, solches siehet man in den neulich herausgekommenen *Anecdotes Historiques, Galantes, Literaires*, 2me Partie Ep. XXV. p. 186. sq. Die *Ru- the Aarons* soll sowohl in *St. Johan Lateran*, als in *Santa Maria de Gratie* zu *Rom*, wie nicht we- niger im *Dom*, oder wie er jetzt genennet wird, *Santa Maria del Fiore* zu *Florenz*, befindlich seyn. Daß von dem Evangelisten *Luca* vorgeblich ge- mahlte Bildniß der Jungfrauen *Maria* zeiget man nicht nur zu *Rom* alla *Madonna del Popolo*, son- dern auch zu *Venedig* in der *St. Marx-Kirchen*, zu *Wien* in der *St. Stephans-Kirchen*, in der Kir- chen al *Monte della Guardia*, 5. *Italiänische* Mei- len von *Bologna* gelegen, und an unterschiedlichen andern Orten in *Italien*; *J'ai vu plusieurs Images de la Vierge en Italie*, schreibt *EMILIANE* in seiner *Histoire des Tromperies des Prêtres & des Moines*, T. I. Lettr. I. p. 25. que l'on dit avoir été pein-

Ich will vorjehö von denen aus Mayland
weg

peintés par le même St. Luc, & qui par cette raison sont toutes pretendües être miraculeuses, particulièrement celle de St. Marie à Rome; mais en verité elles sont si differentes les unes des autres, qu'il est impossible, qu'elles ayent été peintes par une même personne, ni qu'elles soient toutes le Portrait de la Vierge; les attraits, les lineamens, la figure & les proportions du visage & du corps, étant tout autres dans l'une que dans l'autre. Man giebt aber hie bey vor, daß zu Rom sey das Original, die übrigen alle aber nur Copien von demselben, vid. interim GRETSERUS de Imag. non manus. & a St. Luca pict. C. XVIII. & XIX. Wie man aber mit diesem Vorgeben concilliren will die alte Inscription, die man zu Rom in Via lata, nahe bey der St. Marien-Kirchen an einem Schwibbogen antrifft, worinnen dieses Bildnisses mit diesen Worten: Una ex VII. ab Luca depictis, gedacht wird, solches will ich andern Gelehrten zu untersuchen überlassen, conf. WILLIAM CAVE Antiquit. Apost. p. 764. Die Veroneser glauben steiff und fest, daß sie in ihrer Dom-Kirchen den Körper der heiligen Agatha haben. Der aber unter dem verkappten Namen CRITILE auf wunderbaren Wegen gereisete Pilgrim beweiset in seinem dritten Monat p. 231. mit unverfälschten Zeugnissen, daß der wahre Körper dieser Heiligen zu Catanea in Sicilien sich befinde. Ichthesagter AUTOR will auch an gedachtem Orte denen Spaniern den Beyfall geben, daß sie den wahren Körper Jacobi des Größern zu St. Jago di Compostel besitzen, ob gleich die Veroneser vorgeben, daß sie solchen in ihrer Kirchen vor der Stadt hätten. Im 1ten Monat p. 364. sagt CRITILE, er habe in dem Baptisterio zu Florenz den vorgeblich daselbst aufbehal-

weggebrachten, will nicht sagen, weggestoh:
 C 5 le

behaltenen Finger *Johannis* des Täuflers; mit welchem er auf Christum gezeiget haben soll, gerne sehen wollen, hätte aber nicht dazu gelangen können; in Malta aber und zu Genua sey ihm solcher gezeiget worden. Er berichtet ferner im 6ten Monat p. 141. daß er im Dom zu Siena den unversehrten Arm *Johannis* des Täuflers, und an demselben eine Hand mit 5. Fingern, mit welchen er Christum im Jordan getauft, gesehen, wie auch wenige Zeit zuvor zu Genua den ganzen Körper, an welchem kein einig Glied geahlet. Und von dem in der Kirchen bey dem Hospital oder sogenannten *Incurabile* zu Siena, aufbehaltenen Nagel, womit Christus der HERR ans Creutz soll geheffet worden seyn, sagt er in eben diesem Monat pag. 450. Bey mir fanden sie mit diesem Vorgeben schlechten Glauben, weil dieser Nagel erslich mit demjenigen nicht übereinkam, welchen ich bereits gesehen hatte; (vielleicht zu Maynz, Eöla, Nürnberg, Bamberg, Kloster Neuburg, Mayland, als an welchen Orten Nagel vom Creuze Christi gezeiget werden) theils aber auch, wenn man die Nagel zusammen zehlen sollte, welche hie und da in den Kirchen aufgehoben werden, eine solche Menge herauskommen würde, daß man das von so vielen Willen der Verfolgung hin und her getriebene, und bey nahe zerscheiterte Schifflein Petri völlig damit besetzen konnte. Endlich berichtet mehrbesagter AUTOR im 7ten Monat pag. 471. man zeige an vier verschiedenen Orten den Frau: Ring *Josephs* des Pfleg:Vaters unsers Heylandes, den er *Maria* der Jungfrauen bey ihrer Verlobung solle gegeben haben, als nemlich zu Perugia in Italien; zu Valla-

lenen (*) und in dem Thum zu Cöln in einer Capellen (**) hinterm Chor verwahrten Cörpern der sogenannten heiligen drey Könige nichts gedanken, sondern nur von der bekannten Legende der heil. Ursel mit den 11000. Jungfrauen hieselbsten etwas berühren. Man hat dem

Valladolid in Spanien, zu Andernach nicht weit von Coblenz, und zu Melazzo in Sicilien, wovon er die drey letztern selbst gesehen.

(*) Man giebt gemeinlich vor, es seyn diese Leiber aus der St. Eustorgii-Kirchen zu Mayland vormals weggestohlen worden. Ist aber falsch; denn als Mayland An. 1163. von Kaiser FRIDERICO BARBAROSSA, wegen des von den Mayländern seiner Gemahlin angethanen Schimpffs, nicht nur zerstöret, sondern auch dem Erdboden gleich gemacht worden, so sind wohl auch diese Körper nicht daselbst geblieben; vielmehr melden die Historici umständlich, daß selbige des Kaisers Sargler, REINOLDUS, Graf von DASSEL, verehrt bekommen, der sie darauf nach Cöln transportiren lassen. Der Canonicus CARLO TORRE thut in seinem *Ritratto di Milano* p. 84. noch diesen Umstand hinzu, daß diese Körper während der Verstorung Maylands aus der Eustorgii-Kirchen gebracht, und in dem Glock-Thurm der Collegiat-Kirchen St. Giorgio al Palagio versteckt, aber durch ein alt Weib entdeckt, und auf solche Art dem unmenschlichen FRIDERICO (wie der AUTOR ihn nennet, *inhumano Federico*) zu Theil worden wären.

(**) An dieser Capelle liest man folgende zwey Verse:
Corpora Sanctorum recubant hic terna Magorum,
Ex his sublatum nihil est alibi locatum.

denselben zu Ehren die Kirche zu St. Ursel gebauet, und die Gebeine dieser vorgegebenen 11000. Jungfrauen in netten verguldeten Schranken, nach Art einer wohl rangirten Bibliothec, daselbst aufgesetzt. Ich finde aber von dem Ursprung dieser Fabel bey den Gelehrten vornemlich zwey differente Meinungen. Der Herr DE VALOIS, welcher in der Republic der Gelehrten unter dem Namen HADRIANUS VALESIIUS bekannt ist, (*) schreibt in seinen *Valesianis* p. 48. davon folgendergestalt: Es ist der gemeinen Meynung nach eine heilige Ursel, eine Märterin. Man weiß jedoch nicht, zu welcher Zeit dieselbe gelebt habe. Ich bin aber ein un-
terthäniger Diener von 11000. Jung-
frauen. (**) Die Fabel ist gar zu handgreiflich, um dieselbe passiren lassen zu können. Nach der Muthmassung des gelehrten Pat. SIRMONDS, eines Jesuiten, gründet sich dieser Irrthum auf folgendes: Diejenige, so diese schö-
ne

(*) Er ist nebst seinem ältern Bruder, HENRICO VALESIO, Königl. Frantzösischer Historiographus gewesen, in welcher Bedienung sie beyde, sowohl in der Frantzösischen und Kirchen-Historie, als auch in der Literatur, verschiedenes heraus gegeben haben.

(**) Il y a une Sainte Ursule Martyre, suivant la commune opinion. On ignore néanmoins de quel temps elle a été. Mais je suis tres humble Serviteur des onze mille Vierges.

ne Historie geschmiedet haben, da sie in einigen geschriebenen Martyrologiis gefunden: *SS. Ursula & Undecimilla V. M. (*)* welches so viel sagen will; als Sancta Ursula & Undecimilla Virgines Martyres, diese, sage ich, haben sich eingebildet, es wäre Undecimilla mit dem dar auf folgenden V. und M. eine Abbreviation von 11000. Jungfrauen Märtyrinnen, und sey also daher dieser Roman entstanden. Der vor- mals berühmte WAGENSEIL zu Altorff her- gegen giebt vor: Es wäre anfänglich in den Martyrologiis geschrieben gewesen: *Sancta Ursula cum XIIII. Virg.* aus welchem Irr- thum dann 11000. Jungfrauen, alle Märty- rinnen, geworden wären. Er spricht ferner, daß öftters aus Unwissenheit von der Schreib- Art der Alten viele falsche Meynungen und Irrthü- mer entstanden wären, wie z. E. auch denen Spaniern widerfahren, welche, nachdem sie auf einem alten Stein die Buchstaben *S. Viar* ges

(*) In denen Martyrologiis, so vor dem Concilio Tridentino gedruckt worden, findet man noch das Fest und das Gedächtniß der erdichteten undecim millium virgin. marty. auf den 21. Octob. an- gesetzt, nach gedachtem Concilio aber ist in de- nen nachhero gedruckten Breviarien geändert, und liest man jezo statt des vorigen; *Commemo- ratio Ursula & Sociarum Virginum*. Der Herr Pro- fessor HEUMANN zu Göttingen hat in vorigem Jahr eine Dissertation, *exhibentem Historia Litera- ria fragmenta aliquot*, herausgegeben, worinnen er No. 12. von der heil. Undecimilla handelt.

gefunden, geglaubet, es wäre ein Heiliger gewesen, welcher Viar geheissen, und daher bey dem Pabst gehalten, denselben in die Zahl der Heiligen zu setzen. Wie man aber eine Untersuchung deswegen angestellet, und den Stein etwas genauer besehen, so habe man befunden, daß diese Buchstaben noch ein Überbleibsel von denen beyden Wörtern *Præfectus Viarum* gewesen, wovon die übrige die Länge der Zeit aufgerieben. Bis hieher WAGENSEIL. So haben auch die Verfasser der Legenden, davon die meisten sehr ungeschickt und unwissend waren, da sie diese beyde Wörter: *Vera Icon*, nicht verstanden, durch Versetzung zweyer Buchstaben *Veronica* daraus gemacht, welches Wort man hernachmals gar canonisiret, und die heil. Veronica geheissen. Eine Heilige, so niemals in der Welt gewesen. Ich habe diese Observation von obbesagtem P. MABILLON, vor- maligem berühmten Benedictiner - Mönchen in der Abtey von St. Germain des Prez zu Paris. Man weiß nicht, thut ein anderer Gelehrter, Römisch-Catholischer Religion, hinzu, welches am meisten zu bedauern, entweder die Fantastien der Legenden - Schneider, oder die Einfalt, und Leichtglaubigkeit des gemeinen Volcks? So ist auch eine heilige so genannte *Portiuncula* niemals in der Welt gewesen, sondern der Name *Portiuncula* (*) war derjenige unten an dem

(*) Der Herr KUCHELBECKER ist in seiner Beschreibung der Königl. Abtey St. Denis in Frankreich an

dem Städtlein Assisi gelegene Ort, wo der heilige *Franciscus* seine Wohnung in einer geringen Hütte gehabt, welche nach der Zeit in eine Capelle verwandelt worden, und wohin noch heut zu Tag viele Wallfahrten angestellt werden, wie solches der aufrichtige Pilgrim, oder der AUTOR eines Schreibens eines vornehmen Deutschen (ist der Herr von SCHUZ) darinnen er die An. 1724. nach Rom verrichtete Wallfahrt offenherzig erzehlet, pag. 45. gar wohl angemerket. Es ist dieses Schreiben Anno 1725. hieselbst in 8v. gedruckt worden. Und wann das von dem verkappten *Faramond* an seine im geistlichen Stande lebende Schwester wegen seiner Wallfahrt nach Rom herausgegebene Schreiben nicht erdichtet ist, so soll pag. 44. einer von seinen Mit-Pilgrims eine heilige *Portiunculam* gar zur Patronin erwehlet, und an die gewöhnliche Litaney allemal einen

Kur

anderer Meynung, wann er p. 48. not. also schreibt: Die Catholicken feyren einen gewissen Tag der heil. *Portiunculae* gewidmet, wie sie sagen, da doch dergleichen Heilige niemals in rerum natura gewesen, sondern von denen ungelehrten und unverständigen Mönchen erdichtet worden, weil sie in dem Calender funden, daß an diesem Tage, so ein halber Fast-Tag in der ersten Kirchen war, das Wort *Portiuncula* stunde, welches so viel hieß, daß man an diesem Tage nur ein wenig essen sollte. Hieraus machten die tumulen Mönche einen Namen einer heil. Jungfrau.

Kurzen Anhang gemacht und gebetet haben: *Sancta Portiuncula ora pro nobis*; da doch der gleichen Person nie gelebet, sondern, wie ich vorhin gezeiget, das Wort *Portiuncula* einer Capel beygeleget worden, allwo, wie die dasige *Patres Soccolanti* vorgeben, der Leib des heiligen *Francisci* verwahrlich aufbehalten wird. Ob jemals einer, Namens *SATYRUS*, welcher canonisirt worden, und dem zu Ehren man in Mayland eine eigene Kirche, unter dem Namen *Sancti Saryri*, gebauet, in der Welt gewesen, solches will ich andern zu untersuchen überlassen. Ich meines Orts halte, bis man mich eines bessern überzeuget, gänglich davor, daß in der Römischen Kirche viele, als Heilige, verchret werden, welche Theils nie in *rerum natura* gewesen, theils ein nicht allzu erbauliches Leben geführt, theils auch wegen ein und anderer Irrthümer in der Religion selbst sich verdächtig gemacht haben; zu geschweigen der vielen Extravagantien, wodurch einige sich einen sonderbaren Ruhm der Heiligkeit zuwege gebracht, mithin aus ein und andern Absichten beatificirt, auch wohl gar canonisirt worden. Man will von dem Cardinal *MAZARIN* sagen, es habe derselbe einmals in Gesellschaft erzehlet, welchergestalt ein gewisser Pabst mit einer ansehnlichen Familie zu Rom, aus welcher er kurz zuvor einen selig gesprochen, nicht allerdings zufrieden gewesen, und desfalls gesagt: Diese Leute sind doch sehr undanckbar. Ich habe einen von ihren Verwandten
bea-

beatificiret, welcher es bey GOTT nicht verdienet. (*) Auf was Art SER CIAPELLETTO, ein Erk-Böfewicht und Heuchler, einen frommen Mann, seinen Beicht-Vater, auf seinem Todten-Bette hintergangen, und hernachmals dennoch vor heilig gehalten worden, so gar, daß eine Menge Volcks sich zu dem todten Körper gedrungen, aus Andacht ihm Hände und Füße geküßt, und sich selig gedaucht, wann sie nur sein Gewand angerühret, solches erzehlet BOCCACCIO in seinem *Decameron Giornata prima, Novella prima*, welcher aber diese Glosse darüber macht: „Ich will eben
 „nicht läugnen, daß es nicht möglich seye, daß
 „SER CIAPELLETTO selig seyn sollte;
 „denn, obzwar sein ganzes Leben grundböse gewesen, so hat er sich gleichwol an seinem Ende
 „dergestalt bekehren können, daß GOTT ihn zu
 „Gnaden angenommen, und in sein Reich versetzet hätte; weil es aber nicht offenbar und
 „gewiß ist, so halte dafür, (**) daß dieser viel
 „eher unter den Händen der Teufel in der Verdammniß, als im Paradiese sey.

IV. Forts

(*) *Questa gente è molto ingrata. Io ho beatificato un di loro parenti, che per Dio non lo meritava. Recueil de B. S. & F. imprimé à Paris 1717. 8v. p. 109.*

(**) *Cosui più tosto dover essere nella mani del diavolo in perdizione, che in paradiso.*

IV.

Fortsetzung der angefangenen
Materie.

Es muß die im vorigen Articul enthaltene Materie noch in etwas fortsetzen, und sonderlich aus denen Französischen Scribenten einige Zeugnisse anführen, die, ob sie gleich der Römisch-Catholischen Religion zugestanden gewesen, denen prätendirten Reliquien dennoch selbst wenig Glauben beygemessen, und von den Almosen nach dem Tode, ja von dem Pabst selbst, den sie doch vor das unfehlbare sichtbare Haupt ihrer Kirchen erkennen, ziemlich freye Gedanken gehabt. So finde ich den Herrn BRICE (*) in seiner *Description de Paris*

(*) In den vorhergehenden Editionen dieser seiner Beschreibung von Paris hat er sich auf dem Titul-Blat noch einen Abbé genennet. Er ist aber einer von dergleichen Abbés gewesen, die zwar geistliche Beneficia und Präbenden genossen, aber weder tonsuram gelitten, noch vota caelibatus gethan haben, folglich noch changiren, und eine Lebens-Art erwählen können, welche sie wollen; wie er dann auch zu meiner Zeit wieder weltlich gekleidet gegangen, und zum Dienst der Fremden sowohl einen Sprach-Meister, als einen Antiquarium, der ihnen in Paris das Merkwürdigste zeigte, abgegeben. Als aber GRIMARET mit verschiedenen kleinen Schrifften zum Vorschein kam, und

ris *Vlme edit. P. II. p. 393.* folgender gestalt
 raisonniren: (*) In der Kirchen dieser Re-
 ligieusen (reformirten Bernardinerinnen) ver-
 wahret man einen Dorn von der Crone un-
 sers Herrn, in welches *Faveur* grosse Wun-
 der geschehen, und halten diejenige, so,
 wie man sagt / gegenwärtig dabey gewe-
 sen, dieselben gänglich vor wahrhaffte
 Wunder-Wercke. Item kurz darnach: Auch
 verwahret man in eben derselben Kirchen
 einen alten Wasser-Krug, welcher, wie
 man vorgiebt, einer von den sechsen zu
 Cana in Galiläa gewesen seyn soll. In
 der Kirchen St. Maurille zu Angers soll der
 Leib des heiligen Jacobi seyn. MENARD
 schreibt hierüber in seiner *Histoire von Anjou*:
 Wanns nicht Jacob der Grössere ist, so
 ist doch wenigstens der Kleinere, und setz
 am Rande diese Rechts-Regul: *Semper in ob-*
scuris, quod minimum est, sequimur. Menagiana
 T. I.

und ihm ins Handwerk fiel, so kam seine bis dahin
 gehabte Renommée ziemlich herunter. Doch hat er
 sich nach dieses Tode einiger massen wieder in Ruff
 gebracht.

(*) Dans l'Eglise de ces Religieuses on conserve une
 epine de la Couronne de nôtre Seigneur, en s'avant
 de la quelle il s'est fait de grands miracles, reconnus
 universellement de tous ceux, qui en ont été, pour
 ainsi dire, les temoins oculaires. On conserve dans
 la même Eglise une Hydrie, ou Cruche antique, qui
 a servi, à ce qu'on pretend, aux nôces de Cana.

T. I. p. 76. Der Herr DE FONTENELLE
 mocquirt sich nicht wenig über die Almosen,
 die man vor die Seel-Messen der Verstor-
 benen giebt, als welche er in seinem Tractat
de la Pluralité des Mondes den 2ten Abend p. 51.
 nicht nur unter die Sachen mit rechnet, die sich
 auf der Erden im Thal des Monden verlieren,
 sondern auch dieselben mit der Zeit, die man
 mit dem Spiel verschleudert, mit den Versen,
 so man grossen Herren præsentiret, und mit
 den Seuffzern der Verliebten in einer Classe
 setzet. (*) Der in vorigem Articul angeführte
 HADRIANUS VALESIUS schreibt von den
 privilegierten Altären in ihren Kirchen ziemlich
 frey, wann es in den *Valesianis* pag. 46. heisst:
 Man hat mich von guter Hand versichert,
 es hätte Pabst INNOCENTIUS XII. die
 privilegierte Altäre, als einen sehr grossen
 Mißbrauch, abgeschafft. In Wahrheit,
 wie viel Indulgentien oder Ablass man auch
 einem Altar verwilliget, können dieselben
 auch wohl eine Messe besser machen? und
 das Blut Christi, das von einem unendli-
 chen Werth ist, bedarff dasselbe noch et-
 was von Verdienst, um GOtt wohlgefä-
 licher zu seyn, oder auch kräftiger vor die-
 jenigen,

D 2

(*) Où se trouvoit une infinité d'esperances, & le
 temps, qu'on donne au jeu, & les Aumones qu'on
 fait faire après sa mort, & les vers, qu'on presen-
 te aux Princes, & les Soupirs des Amans.

jenigen, vor welche man bitter? Das sind Bettel-Mönche, die diese Sachen erfunden haben, um nur viele Leute in ihre Kirche zu ziehen. (*) Der berühmte Bischoff zu Bellay, der Herr LE CAMUS, war gar nicht vor die neue Heilige, und brauchte er einmahl in dieser Materie auf öffentlicher Cangel folgende Expressiones: Ich gebe hundert von unsern neuen Heiligen vor einen alten. Man jagt am besten mit alten Jagd-Hunden, und die Kassen der alten Heiligen sind die besten. *Valesiana* p. 50. (**) Und wer sollte wohl glauben, daß der Abbé LANGLET DU FRESNOY (***) in seiner *Methode pour étudier*

(*) On m'a assuré de bonne part, que le Pape Innocent XII. auroit aboli les Autels privilégiés, comme un fort grand abus. En effet, quelques Indulgences, accordées à un Autel, peuvent-elles en rendre la Messe meilleure? Et le sang de Jesus Christ, qui est d'un prix infini, a-t-il besoin de quelque accessoire de merites pour être plus agréable à Dieu, et plus efficace pour ceux, pour qui l'on prie. Ce sont des Mendians, qui ont inventé ces choses pour achalandier leurs Eglises.

(**) Je donnerois cent de nos Saints nouveaux pour un ancien. Il n'est chassé, que de vieux chiens; il n'est chassé que de vieux Saints. Es ist hier ein Wort-Spiel mit *chasse* und *châsse*, als welche dieser Bischoff sonderlich liebte.

(***) Dieser Abbé hat viele Gelehrsamkeit, aber dabei, wie man mir erzehlet, wenig Treu und Glauben. Er habe sich zu Paris bey allen öffentlichen

étudier l'Histoire T. I. p. m. 144. sich unter-
 stehen dürfen zu schreiben: Man muß herun-
 ter ins 12te Seculum gehen, und die Handel
 Kaysers FRIDERICI I. mit dem Pabst
 ALEXANDER III. betrachten. Da wird
 man wahrnehmen, wie ein Kaysers fern
 und

D 3

lichen Auctionen eingefunden, und darinnen die
 besten Bücher aufgekauft. Als er sich aber ein-
 mals unvorsichtiger Weise verlauten lassen, er
 wäre des Prinzen EUGENII Bibliothecarius, und
 zwar zu der Zeit, ehe noch der Raftadter Friede
 geschlossen war, sey ihm unter der Hand gerathen
 worden, sich aus dem Staub zu machen, wofern
 er nicht Gefahr lauffen wolte, in die Bastille geseht
 zu werden. Sey darauf nach Straßburg gegangen,
 und habe daselbst vorgegeben, welchergestalt der
 Duc, jetziger Maréchal de NOAILLES, gesonnen
 wäre, eine zahlreiche und kostbare Bibliothec an-
 zulegen, und wie er von diesem Herrn Commis-
 sion hätte, die besten und raresten Bücher dazu
 aufzukauffen. Auf dessen Credie nun habe er al-
 les, was ihm angestanden, aus den Bibliotheken
 und Buchläden herausgenommen, und solches an
 seine Kunden nach Paris gesandt, die es dann wie-
 derum, so gut sie gekont, verhandelt hätten. Und
 eben dergleichen Streiche habe er auch nachgehends
 in Holland angestellet. Jezzo befindet er sich wie-
 derum zu Paris. aber, wie ich gehöret, in einem
 schlechten Zustande. Laßt sich, wie vormals BRI-
 CE, auch nicht mehr einen Abbé nennen. Fast
 von gleichem Schrot und Korn war vormals ein
 Rath und Bibliothecarius bey einem vornehmen
 Chur-Fürstl. Hofe, als welchem man gleichfalls
 in diesem Stück eben keinen sonderlichen Glauben
 aufstellen konte. Ob er aber sich nach der Zeit,
 als

und unerschrocken gewesen, seine weltliche Hoheit zu behaupten gegen einen Pabst, dessen vornehmste Pflicht, Göttlicher Ordnung gemäß, nicht ist, Kaysern und Königen zu befehlen, sondern die Heerde Christi zu weiden, (*) Und dergleichen Raisonnemens finden sich hin und wieder noch mehr in jetztangezogener Methode. Der Abbé VERTOT macht in seiner *Histoire des Chevaliers Hospit. de St. Jean de Jerusalem T. I. L. III. p. 430.* keine Schwierigkeit zu sagen: Es hätten die Päbste sich des Vorwands, nemlich der Creutz-Züge, bedienet, um die Fürsten und ihre Unterthanen in der Dependenz vom Römischen Stuhl zu erhalten. (**) Und
Lib.

als er die Religion changiret, und bey einem geistlichen Reichs-Fürsten Geheimer Rath und Bibliothecarius geworden, besser aufgeführt, kan ich nicht sagen. Wegen seiner *Origines Habsburgenses* haben jetzige Kaysers. Majest. ihn in den Adels-Stand erhoben.

(*) Il faut descendre au XII. Siècle, & s'arrêter à considérer les contestations de Frederic I. & du Pape Alexandre III. On y verra un Empereur ferme & intrepide à soutenir toute la grandeur de sa dignité temporelle contre un Pape, dont l'obligation principale selon l'Institution divine n'est pas de commander aux Princes, mais de paître le Troupeau de Jesus Christ.

(**) Que les Papes se servirent souvent de ce pretexte des Croisades pour tenir les Princes & leurs sujets dans la dependance de la Cour de Rome.

Lib. 1. pag. 150. schreibt er: Die Päbste und Bischöffe bedienten sich zuweilen dieser Waffen (nemlich der Excommunication) wider die Könige und souveraine Fürsten, offte nur wegen eines puren weltlichen Interesse. Das war eins der gewissten Werckzeuge zu ihrer Herrschafft. (*) Noch dreister hat der Abbé DE BELLEGARDE in seinen *Maximes avec des Exemples IIde Partie pag. 196.* von der Päbstlichen Macht in weltlichen Sachen geschrieben. Der Pabst, spricht er, sandte König LUDWIG dem Heiligen einen Legaten, welcher den König dahin disponiren sollte, des Pabsts Parthey wider den Käyser zu nehmen, und, um ihn desto ehender zu bewegen, versprach er das Käyserthum des Königs Bruder zu geben. Dieser großmüthige König aber gab darauf eine gar weise Antwort, und sagte zu dem Legaten: Es käme dem Pabst gar nicht zu, des Reichs wegen zu disponiren, es möchte seyn vor wem es wolte, noch die Käyser abzusetzen. Aus welchem dann der Abbé DE BELLEGARDE diese Morale zieht: Ein jeder bleibe in seinem Zirckel,

D 4 und

(*) *Les Papes & les Evêques employoient quelques fois ces armes spirituelles contre des Rois & des Princes souverains, & souvent même pour des interêts purement temporels. C'étoit un de plus surs instrumens de leur domination &c.*

und unterhalte daselbsten eine gute Ordnung. Die Päbste haben keine andere Macht auf der Welt, als die, so sie von JESU Christo haben. Derselbe sagt ausdrücklich: Sein Reich sey nicht von dieser Welt, folglich betrifft die Macht der Schlüssel nichts anders, als die ewige Seligkeit der Seelen. Man confundiret die Ideen und die Ordnung, wenn man solche der weltlichen Regierung wegen mißbraucht. Und kurz darauf fährt er also fort: Die Gelehrten in Italien geben vor, es habe der Pabst CARLN dem Großen das Occidentalische Råyserthum conferiret; aber sie sagen solches ohne Grund und ohne genugsame Beweisshümer, weil der Pabst in dieser Welt keine andere Gewalt hat, als diejenige, so JESUS Christus ihm gegeben; Und diese Gewalt ist einzig und allein geistlich, und bestehet in der Macht der Schlüssel, das ist, zu binden, und zu lösen, nemlich, was das Gewissen keineswegs aber, was zeitliche Dinge betrifft: (*) Nicht viel besser hats der Herr AROU-

(*) Ich mercke hierbey dieses an, daß, da der Abbé DE BELLEGARDE vorangeführtes Buch schrieb, die bekannte Streit-Sache wegen der *Constitution Unigenitus*, die so vielen Vermen in der Welt gemacht, gar heftig in Frankreich getrieben wurde, und da hat er wohl geglaubet, unter einer solchen mächtigen Protection, als des Cardinals DE NOAILLES seine wäre, vielleicht sich auch bey diesem Prælaten zu insinuiren, ein und andere Sa- chen

AROUET DE VOLTAIRE (*) gemacht in
D 5 seiner

den aufs Tapet bringen zu können, wovon er sonst zu ner andern Zeit vielleicht würde geschwiegen haben. Inzwischen, ob zwar dieser sonst so gelehrte, als fromme Prälat in obbesagter Constitution, Sache viele Jahre hindurch eine unvergleichliche Standhaftigkeit erwiesen, mithin zu König LUDWIGS des XIVten Zeiten viele Verfolgungs-Stürme über sich ergehen lassen müssen, so hat er doch auf unablässiges Anhalten seiner Freunde und Verwandten, vielleicht auch durch die Intriguen eines gewissen Ordens, zuletzt angefangen zu wanken, und durch ein den 11. Octob. 1728. publicirtes Mandement die Bulle Unigenitus simpliciter angenommen, worauf er aber auch kurz hernach gestorben. vid. *la Quintessence des Nouvelles* n. 88. An. 1728.

- (*) Es ist dieser VOLTAIRE ein Mann von solchem außerordentlichen Geist und Lebhaftigkeit, daß er nach dem Urtheil guter Kenner in der Poësie mit der Zeit alle Französische Poeten, so vor ihm gelebet, wo nicht übertreffen, doch ihnen wenigstens sehr gleich kommen werde. Er inclinirt zu der Satyre, welche ihm aber auch zuwege gebracht, daß er von dem vormaligen Regenten von Frankreich, Herzogen von ORLEANS, einiger Couplets halber, die sehr spitzig abgefaßt sind, und in die Chronique Scandaleuse damaliger Zeiten mit einschlagen, in die Bastille gesetzt worden. Ob ich zwar solche in MSCt habe, so unterstehe ich mich doch nicht, dieselbe public zu machen. Er ist aber in Ansehung seines hurtigen Kopffs und anderer Umstände halben nicht lange darnach wieder herausgelassen worden. Der P. TOURNEMINE hat einmals zu einem meiner Bekannten von diesem

seiner *Henriade*, oder dem Gedicht über die
Ligue

sem Bel-Esprit gesagt: *Qu'il l'estimoit beaucoup, mais qu'il voudroit pouvoir le brider.* Siehe l'Histoire d'un Voyage Literaire fait en 1733. pag. 68. à la Haye 1735. 8v. woselbst noch viele Particularia von diesem VOLTAIRE vorkommen. Es hat auch nachgehends verlauten wollen, als wann der Chevalier DE ROHAN, vermuthlich wegen einer Satyre, darinnen er sich angezapft gefunden, diesem Poeten durch seine Laquayen einsmals sehr empfindlich begegnen lassen; und als er sich solcher wegen bey dem Duc DE BOURBON, als damaligem Premier Ministre, beklaget, habe dieser Prinz ihm zur Antwort gegeben, er könnte den Chevalier darüber gerichtlich belangen. Er habe sich darauf an dem Lieutenant Criminel au Châtelet adressiret; weils er aber befürchtet, er möchte auch daselbst zu keiner sonderlichen Satisfaction gelangen, so sey er schlüßig worden, nach Engelland überzugehen, und habe gedrohet, sich von darauß an dem Chevalier zu rächen. Man hat aber bis dahernoch nichts davon erfahren, und da er nachgehends zu Paris wieder eingetroffen, dürfte solches nunmehr wohl gar unterbleiben. Er hat einmal diese Beschimpfung weg. Zu London ist ihm fast nicht besser ergangen, und erzehlet die Quintessence des Nouvelles von An. 1728. No. 28. die Handel, so er wegen seiner Gedichte mit einigen dasigen Buchführern gehabt. (conf. Leipz. Gel. Zeit. mens. Januar. 1729. num. 4. p. 28. seqq.) Inzwischen hat er verschiedene Tragödien verfertigt, welche mit unglaublichem Success auf dem Französischen Schau-Platz sind representiret worden. Vor einiger Zeit hat er sich in die Philosophie verliebt, und *Elemens de la Philosophie de Newton*.

Ligue, allwo er wider den Pabst SIXTUM V.
und

Newton, mis à la portée de tout le monde &c. heraus gegeben. Kenner von diesen Sachen werden zu urtheilen wissen, ob ein guter Poet auch ein tieffsinniger Philosophus seyn könne? Im Junio dieses Jahrs ward von Brüssel in den Zeitungen gemeldet, daß er verschiedenen Personen von Distinction daselbst ein kostbares Nacht-Essen gegeben; daß seine *Histoire Littéraire de la France sous le Regne de Louis le Grand* ehestens zum Vorschein kommen, und daß er darauf das Leben des berühmten MOLIÈRE, nebst etlichen *Anecdotes* und *critischen* Anmerkungen über seine *Comédien* heraus geben werde. Sein Portrait haben die *Frankfurter Amusemens Littéraires* T. I. p. 301. seqq. gar artig entworfen.

Bei Gelegenheit der satyrischen Schreib-Art des VOLTAIRE mercke ich hier an, daß diejenige, so ihre Zunge und Feder nicht zu moderiren gewußt, oft sehr übel angelassen, und sich manche verdrüßliche Handel üben Haß gezogen haben. Ohne in die alte Zeiten zu gehen, da THEOCRITUS auf Befehl HIERONS in Sicilien hingerichtet; der Sophist DAPHIDAS von ATTALO, König in Pergamo, vom Felsen herunter gestürzt, oder, wie andere wollen, gecrenigt; der Philosoph ANAXARCHUS von NICOCREON in Epern, wie man vorgiebt, in einem Mörsel zerstampft; CALLISTHENES den Löwen vorgeworfen; ÆSOPUS zu Delphos von den Priestern umgebracht worden; so ist aus der gelehrten Historie bekannt, was vor ein unglücklich Ende die drey Satyrici in Italien, NICOLO FRANCO, FER-RANTE PALLAVICINI und TRAJANO BOCCALINI, ihrer stachelichten Schreib-Art halben, genommen, da nemlich der erste auf Pabst PII V. Befehl

und den Hof zu Rom, sich dergleichen harter
Expres-

Befehl zu Rom aufgeknußft; der zweyte zu Avignon auf Befehl Pabsts Urbani IX. enthauptet; und der dritte zu Venedig einßmals des Morgens von 4. malquirten Kerlen, muthmaßlich auf Anstiften des damaligen Spanischen Gefandten, in seinem Bette überfallen, und mit kleinen gefüllten Sand-Säcken dergestalt geprügelt worden, daß er wenige Minuten darnach seinen Geist aufgegeben. Mit den Satyricis neuerer Zeiten hat man zwar nicht so scharff verfahren; es sind aber viele von ihnen nichts desto weniger gar empfindlich angegriffen worden. Dem berühmten BOILEAU, den man sonst sehr hoch hielte, ergieng es einßmalß eben, wie dem VOLTAIRE mit dem Chevalier de ROHAN, als er in einer seiner Satyren allzu viele Particularia, welche denen Interessenten eben nicht angestanden, mit eingemischt hatte. Wegen des Worts *Zest*, so RICHELET seinem *Dictionnaire* mit einverleibet, und darunter zum Exempel gesetzt hatte: *Il prendra Fuentarabie, Zest, comme il prendra Dole*, fand sich der groffe Prinz von CONDE, als welcher solches auf sich zog, dergestalt offendiret, daß er ihm eine gute Tracht Schläge davor geben ließ. Ich habe diese Nachricht von einem nunmehr verstorbenen grossen Reichs-Fürsten, dessen Sprachmeister RICHELET vormals zu Paris gewesen war. Dem Abbé TORCHE ward von den Söhnen der Madame FORLINGHAM zu Paris, welche er in einer gerissenen Schrift sehr angezapft hatte, eine gute Bastonnade zugebracht, welcher er aber noch glücklich entgangen; ein anderer Abbé aber hat aus Versehen unschuldiger Weise davor herhalten müssen, wie solches die *Recherches nouvelles d'Histoire & de Literature*, so zu Genff 1731, in 8vo heraus gekommen.

Expressionen bedienet, daß auch der damalige
Päbst:

gekommen, *menſe Junio p. 250. ſequ.* erzehlet.
(In Parentheſi.) Als vorerwehnter RICHELET ein-
mals gefragt wurde: was er von dieſem Abbé TOR-
CHE ſeinen Schriſten hielte? So antwortete er:
Je m'en torche. MARIGNI, von welchem ME-
NAGE und de la MONNOYE berichten, daß er
ziemlich gute Verſe gemacht, und in den *Improm-
ptus* ſonderlich glücklich geweſen, ward einſt von
einem gewiſſen Herrn, auf welchen er eine pi-
quante Raillerie gemacht hatte, auf eine Prome-
nade in einen Wald gebeten, der aber etliche brave
Kerl daſelbſt hingeschickt, die ihm aufgepaßt, und
ihn wacker abgeſchmieret haben. Dergleichen
Tractament hat auch vormals der bekannte SCIOP-
PIUS oder SCHOPPIUS zu Madrid 1614. von dem
Engliſchen Geſandten bekommen, weil er in ſeinem
Eccleſiaſtico König JACOBUM tapffer durchgehebelt
hatte. Was dem Licentiato FEIND, ſeiner ſtache-
lichten Schriſten halben, auch einſt zu Ham-
burg in der Opera wiederfahren, ſolches iſt daſi-
ger Orten nicht unbekannt. Und ſo gehets ge-
meiniglich allen Satyricis; dann es iſt ſo leicht
eben nicht, wie man ſichs einbildet, eine Satyre
ohne Paſſion und Affecten zu ſchreiben: *Dicere de
vitiis, parcere Perſonis*; Wie ſchwer iſts, das Mit-
tel darinnen zu treffen? *Il ne faut pas croire,*
ſchreibt der AUTOR des *Tractats de l'Usage des
Romans* T. I. C. III. p. 158. *ſequ.* *qu'ils ſe mettent
en peine de redouter longtemps un railleur oisif, qui
voudroit ſe divertir à leur dépens.* On ſçait bien
*Que tel mot, pour avoir rejoui le Lecteur,
A coûté bien ſouvent des larmes à l'Auteur.*
(des Preaux.) *C'eſt un homme du métier, qui le dit; on l'en
peut croire autant ſur ſon experience, que ſur ſa parole.*

Päbstliche Nuncius zu Paris bewogen worden,
bey

Il ne dit pas a couté quelque fois des larmes à l'Auteur ; il s'explique plus energiquement , il a soin de faire sentir en homme expert , que cette pensée plaisante , que ce bon mot a couté bien souvent des larmes. Quand une fois les presens de cette nature ont commencé à pleuvoir sur un Auteur , les gens d'industrie & d'expedition ont grand soin de ne l'en pas laisser manquer. ROUSSEAU & VOLTAIRE l'ont éprouvé plus d'une fois. Unter andern hatte der Herr de la FAYE , Capitaine von der Garde, dem ROUSSEAU einmals dergestalt aufgemartet , daß dieser in dem Procés , den er mit jenem darüber anfieng , solche That als einen Meuchel, Mord ausschrie ; bey welcher Gelegenheit der Herr de la MOTTE in seiner Ode sur le Merite personnel folgende , nach CLEMENT MAROT seiner Façon eingerichtete Verse entwarff :

*- - - Ayant mordu quelqu'un,
Qui n'étoit pas gens du commun,
Ce gens lui cassèrent les côtes
Avec une canne fort grosse,
Dont il eut tres grande douleur
Tant sur le dos, que dans le cœur.*

Ces instructions , fährt oberwehnter AUTOR fort, deviennent ensin tres efficaces , & c'est un bien pour ceux , qui les reçoivent ; on leur rend service par là ; ils deviennent sages , réservés , prudents , pourvu néanmoins qu'on ne leur épargne point cette liberalité. Elle coute si peu & fait tant de bien, qu'il y auroit de l'injustice à la menager. Michel de Cervantes , qui avoit fait la même chose en Espagne , ne l'exécuta point impunément. Son Roman de Don Quixote , où il peint un Seigneur de la Cour amoureux , jusqu'à l'extravagance de la vieille Chevalerie , lui a valu le

bey Hof anzuhalten, daß das ganze Gedicht
suppri-

le regal, que les particuliers, qui ont de l'adresse & de la resolution, font aux Auteurs satiriques. La correction modera Cervantes, mais son Livre en souffrit. La deuxième Partie, qui ne vint qu'après ces remontrances réelles, ne vaut pas à beaucoup près la première. Und in der diesem Tractat angehängter Eloge Historique de ROUSSEAU heist es p. 20. in den Not. L'Histoire secrete de la Literature nous a fait suffisamment connoître, que le brave Mr. ROUSSEAU a reçu plus d'une fois la juste recompense, que l'on accorde aux Poëtes satiriques; & la crainte d'une continuation du même regal le fit fuir en diligence, ayant trop d'humanité pour s'en venger. Il a cela de commun avec beaucoup de ses confreres en satyres, qui craignent de tirer l'épée. Neulicher Zeit ward mir gesagt, der Marquis d'ARGENS dürfte sich in Holland des Tags über nicht sehen lassen, weil er verschiedene Leute von Condition durch seine spitzige Schreib-Art in seinen Schrifften angezapft hätte, die ihn davor zu bezahlen gedächten.

Ob zwar die Satyrici durch ihre Verse und Schrifften mehrentheils übel angelauffen, wie durch Exempel bis daher erwiesen worden, so finden sich doch auch im Gegentheil andere, denen ihre stachelichte und spitzige Schreib-Art mehr Vortheil, als Schaden, zuwege gebracht. CÆSAR ward von dem CATULLO in seinen Satyren gar oft durchgezogen; er hat denselben einst zum Nacht-Essen zu sich, und begegnete ihn mit solcher Leutseligkeit und Großmuth, daß dieser Poet hernach einer von seinen besten Freunden wurde. Dem bekannten PETRO ARETINO hat man wegen seiner stachelichten Schrifften, worinnen er auch die größten Haupter seiner Zeit nicht schonete, *flagellum*

gellum Principum genennet. Káyser CARL V. und König FRANCISCUS I. in Frankreich sollen ihn gar reichlich beschenkt haben, nur damit er nichts verfängliches, von ihnen schriebe. Es hat ihn aber sein vormaliger Freund, oberwehnter NICOLO FRANCO, der eben eine so beißende Schreib-Art hatte, als er, in seinen *Rime contra Aretino* redlich wieder bezahlet, und die beleidigte Prinzen an diesem Laster-Maul einiger massen gerochen. So hatte auch BENJAMIN JOHNSON, ein Poet in Engelland, sich im vorigen Seculo durch seine spitzige Feder dermassen fürchterlich gemacht, daß auch der König selbst ihm eine Pension geben ließ, damit er ihn nur nicht in seine Schawspiele mit brächte. Ich selbst habe einen grossen nummehr verstorbenen Reichs-Fürsten gekannt, der in seinem Testamente einem von seinen Hof-Ráthen eine Pension von 200. Rthlen. legiret, mit dem Beding, daß er nach seinem Tode weder Gutes noch Böses von ihm reden oder schreiben solte; so formidable hatte ihn sein loses Maul gemacht, ob er gleich in dieses Fürsten Diensten stunde, und alle Gnade von demselben genoss. Der Poet QUILLET hatte in einem Lateinischen Gedicht den Cardinal MAZARIN ziemlich angezapft; der Cardinal, wider den Character seiner Nation, ließ ihn zu sich kommen, verwies ihm zuvorderst mit glimpflichen Worten diese seine Verwegenheit, verstherte ihn aber andey seiner Freundschaft, mit dem Versprechen, ihm die erste gute Abtey, die vacant werden würde, zu geben; welches dann auch einige Monat darnach erfolgt ist. ANGELI war ein sinnreicher, aber dabey gefährlicher Narr an dem Hofe LUDWIGS XIV. er ward von Leuten, die ihn fürchteten, reichlich beschenkt, so daß er bey die 20000. Rthlr. dadurch zusammen gebracht haben soll. Der Französische Poet, HENAUULT, hatte einst ein beißend Sonnet auf den

dama-

damahligen Staats-Minister, COLBERT, gemacht, welches also anfieng: *Ministre avare & lâche, Esclave malheureux, &c.* Man hinterbrachte solches dem COLBERT; dieser, ohne sich darüber zu ereifern, fragte ganz kaltinnig: Ob etwas gegen den König darinnen wäre? Und als man ihm mit Nein geantwortet, sagte er: „Wann dem also, so will ich dem Verfasser desselben kein Leid zufügen.“ ROUSSEAU, von welchem ich schon vorhin etwas erwehnet, hatte an dem Grafen von LUC, vor-maligem Französischen Gesandten in der Schweiz, in welches Suite er sich damals befand, einen gar gütigen Herrn. Dieser traff ihn einmahl über eine beissende Satyre an, die er eben auf den Ambassadeur selbst gemacht. Der Ambassadeur wolte sehen, was er schrieb; er weigerte sich anfänglich, solches zu zeigen; muste es aber doch hergeben; da dann der Gesandte, nachdem ers gelesen, nichts anders that, als daß er ihm seine Undankbarkeit vor so viele ihm erzeigte Gutthaten vorhielt; worauf aber ROUSSEAU sich nur entschuldigte, und sagte: Es wäre ihm auf einmal ein Enthusiasmus oder Furor poëticus angekommen, dem er nicht zu widerstehen vermocht. Vielleicht ist ein dergleichen Furor gewesen, womit er die Couplets, welche nachgehends zu dem schändlichen Proceß zwischen Ihm und SAURIN Anlaß gegeben, anfing, und folgender massen abgefasset sind:

*Quelle fureur trouble mes sens?
Quel feu dans mes veines s'allume?
Demon des Couplets, je te sens,
Le fiel va couler de ma plume.
Livrons nous à l'esprit pervers, &c.*

Worans man siehet, welches Geistes Kind dieser ROUSSEAU ist, wofern er noch lebt; man hat ihn sonst neulicher Zeit vor todt sagen wollen. Die kürzens heraus gekommene *Amusemens des Bains de Bade, &c.* sagen *Lettre. XI. p. 117.* gar recht:

Dritter Theil.

E

„Jeder“

supprimirt werden mögte. (*) Ich muß einige Passagen in Originali, und zwar nur aus dem 3ten *Chant*, hieher setzen, weil sich solche nicht wohl ins Deutsche bringen lassen. So heist es 7. 351.

*Celui, qui des Chrétiens se dit encore le
Pere,*

Mét aux mains de ses fils une glaive sanguinaire.

Und

„Jederman weiß, daß ROUSSEAU auf alle seine Wohlthäter *Satyren* gemacht. Der Graf von *Luc*, Prinz *Eugenius* selbst, von dem er doch eine jährliche *Pension* von 2000. fl. genoß, sind nicht von ihm verschonet geblieben. „ Alle diese bisher erzählte, außer ROUSSEAU, sind zwar in so weit glücklich gewesen, daß sie durch ihre boshafte Schreib-Art ihnen eben keine empfindliche und nachdrückliche Verdrießlichkeiten zugezogen haben; aber mit alle dem, wer ist vor einer vergallten Zunge und Feder wohl sicher? Und haben die *Carpenteriana* wohl recht, wann sie p. 35. schreiben: *Quelle foiblesse à des Princes; (ich setze hinzu: à des honnêtes gens) de se mettre en peine de ce, que peut dire un miserable Auteur?*

(*) In einer *Lettre critique* über der Edition seiner *Henriade*, so Anno 1729. zu Paris heraus gekommen, sagt der Autor: „Er wiederne der Königin durch seine Zuschrist ein Buch, worinnen die Religion, wozu sich dieselbe bekennet, als irrig, als eine Neuerung, ein erschrecklicher Popantz, eine verführische Lehre abgemahlet wird. L. G. 3. 1729. num. 71.

Und v. 407.

*Sous le pompeux éclat d'un triple Diademe
Il pense asservir tout, jusqu'à Philippe même.
Violent, mais adroit, dissimulé, trompeur,
Ennemi des Puissans, des foibles oppresseur.
Dans Londres, dans ma Cour, il a formé
des brigues,
Et l'Univers, qu'il trompe, est plein de ses
intrigues.*

Und v. 395.

*- - - Songés, qu'un grand Homme
Ne doit point redouter les vains foudres de
Rome.*

Es hat zwar der AUTOR an einem Orte in den Anmerkungen über diß Gedicht zu erkennen geben wollen, als wann die Worte, welche in dem Munde eines Römisch-Catholischen unerlaubt und gottlos wären, von einem Hugenotten und Keker gar wohl könnten ausgesprochen werden. Ich weiß aber nicht, ob diese Raïson allein zureichend sey, um sich aus der Sache heraus zu wickeln, wann mans auf ein Examen rigorosum ankommen lassen wolte; wenigstens wird er hierdurch die Leute nicht bereden, als wenn er sonderlich viel Respect und Hochachtung gegen den Pabst und den Hof zu Rom habe; und gemahnt michs eben hiemit, als wie mit jenem Polnischen Atheistischen Gelehrten, welcher in einem besondern Tractat alle Argumenta Atheorum Divinitatem

tem oppugnantia, zusammen gestoppelt hatte; und, als er von dem Tribunal darüber zu Dies de gestellet ward, diese Entschuldigung vorbrachte: Diß wäre nur der erste Theil von dem Buche, das er schreiben wolte; er vor seine Person wäre der Meynung gar nicht; in dem andern Theil aber wolte er alle diese Argumenta widerlegen. Dem ungeachtet ward ihm das Feuer zuerkannt, und er auch würcklich verbrennet. Der Comte GORDON DE PERCEL taxirt in seiner *Usage des Romans T. I. C. II. p. 90. 91.* auf eine subtile Art die Fehler und Verbrechen einiger Päbste, wann er bey Gelegenheit der Päbstin Johanna also schreibt: *La Papesse Jeanne ne fût pas reprise de Despotisme universel comme Gregoire VII. de Magie comme Paul II. du peché de non-conformité comme Boniface IX. de fureur comme Jules II. Jamais elle ne fût accusée d'heresie comme Liberius, pas même d'erreur comme Jean XXII. Au contraire, elle étoit savante, elle étoit lettrée, elle n'avoit point à sa suite de Donna Olympia, ni de semblable Gibier.* Und die *Naudæana* sagen von INNOCENTIO X. daß er ein subtiler und schlauer Fuchs sey, welcher seine Familie auf allerhand Art und Weise zu bereichern suche. (*) Als ich An. 1713. gewisser Geschäfte halber mich zu Va-

(*) Le Pape Innocent X. est un fin & rusé Renard, qui chercha à enrichir sa Maison par toute sorte de voyes.

Valenciennes in Hennegau eine Zeitlang aufhielte, besuchte ich einmahl unter andern auch den Pater Superior von den dasigen Cartheusern. (*) Wir kamen unter andern Gesprächen auch von ihrem Orden zu reden, und da erzählte einer, Catholischer Religion, so mit in meiner Gesellschaft war: Es hätte an demjenigen Orte, wo die Cartheuser zu Paris nachmals ihr Kloster hin gebauet, der Teufel vorzeiten ungemein sein Spiel gehabt. Ich weiß solches, versetzte dieser Pater, wir habens auch in unsern Nachrichten. Allein, man findet auch selbst in dem Leben der Heiligen viele Dinge, welche sehr nach Fabeln und alten Weibern Märhelein schmecken. (**) Jetztbesagte Nauda-

E 3

na

(*) Ich schreibe hier das Wort Cartheuser so, wie mans gemeiniglich ausspricht. Nach der Critic aber des Herrn DE VALOIS in seinen *Valesianis* p. 83. sollten sie sich im Lateinischen nicht *Cartusien*ses, sondern *Caturisien*ses schreiben, und zwar von dem Dorff Catorissium oder Caturissium, Französisch Chatroulle, allwo dieser Orden sich anfanglich etablirt gehabt, und in solche Wort-Veränderung leicht geschehen, wenn man das r von der zweiten Sylbe in die erste transportiret; wie man sie dann auch vorzeiten Caturisienles genennet.

(*) Obgedachter Herr DE VALOIS schreibt in seinen *Valesianis* p. 48. *La Vie de Sainte Catherine Vierge est toute fabuleuse depuis le commencement jusqu'à la fin. On croit pourtant, qu'il y a une martyre de ce nom; mais il est sûr, que l'on ne sçait pas, en quel temps elle a vécu, ni de quel país elle a été. La Vie de*

na erzehlen an eben demselben Ort, es habe der Jesuit MELCHIOR INCHOFER ein Buch unter dem Titul: *Veritas vindicata*, herausgegeben, und zwar bey Gelegenheit eines Briefs, von welchem die zu Messina vorgeben, daß sie solchen von der Jungfrau Maria geschrieben erhalten hätten. Und wie ich ihm, sagt NAUDE, durch viele angeführte Gründe bewies, daß dieser Brief von denen zu Messina wäre untergeschoben, gab er mir zur Antwort, daß er alle diese Gründe eben sowohl, als ich, wisse, daß er das, was er davon in seinem Buch geschrieben, zu keinem andern Endzweck gethan, als nur seinen Obern zu gefallen, und zu gehorsamen, als die ihm solches befohlen hätten, und daß er übrigen selbstn nichts glaubte von allem, was in dem Brief stünde. NAUDE aber giebt hierüber folgendes rechtmäßiges Urtheil: Inzwischen sieht man, auf was Weise sich Irrthümer

de St. Eustache est tout de même un tissu des fables entassées les unes sur les autres, & je suis fort surpris, que la plus grosse Paroisse de Paris ait quitte le nom d'une de plus celebres & illustres Martyres, que nous avions, pour prendre celui d'un Saint inconnu & fort suspect. On auroit besoin que quelque habile homme retranchât tout ce, qu'il y a d'incertain & de fabuleux dans les vies des Saints. . . . Mais il n'aura pas peur d'affaire à rejeter tout le mauvais, pour ne mettre, que ce qui est appuyé d'autorité d'Ecrivains dignes de foi.

thümer und Betrügereyen in der Welt ausbreiten, und wie einfältige Leute täglich betrogen werden. (*) Die Franciscaner zu Paris begiengen An. 1713. die Canonisation des Pabsts PII des Vten. Ich wohnte dieser Solennität unter andern mit bey, und wie ich aus der Kirchen kam, fragte ich einen vernünftigen Catholicken von meiner Bekanntschaft, welcher mit mir darinnen gewesen war, was er dann nunmehr von diesem neuen Heiligen hielte? Worauf derselbe mir zur Antwort gab: *Ces ceremonies ne sont pas articles de foi; es wären keine Glaubens-Articul.* Es ist aber auch wiederum hierbey anzumercken, daß die Französische Nation viel schreibt und spricht, was ihnen oder einem andern in Italien, Spanien und Portugal, wo man die Inquisitionen errichtet hat, nicht so frey ausgehen dürfte, und daß die Französische Kirche viele Freyheiten habe, dergleichen sich eben andere nicht anmassen mögen.

§ 4

V. Von

(*) Comme je lui alleguois plusieurs raisons, par lesquelles je Lui prouvois, que cette Lettre avoit été supposée par ceux de la Ville de Messine, il me dit, qu'il savoit bien toutes ces raisons là aussi bien que moi, & tout ce qu'il en avoit dit en son Livre, n'avoit été, que pour plaire & obeir à ses superieurs, qui le lui avoient commandé, & qu'au reste il ne croyoit rien de tout ce, qui étoit dans cette Lettre. Et cependant voilà comme se repandent dans le monde les erreurs, & voilà comme les esprits simples sont trompés tous les jours.

V.

Von einem Plagio, und zugleich
einige Particularia von dem
Herrn LAU.

SIn offenbar Plagium ist es, welches der
AUTOR des *Receuil* von allerhand
Collectaneis und *Historien* (*) in der
Vorrede der 5ten *Centurie* begangen. Er hat
solches aus des Herrn THEODOR LUD-
WIGS LAU (**) seinem Vorschlag von Ein-
rich-

(*) Es sind unter dieser Rubric 26. *Centurien* dersel-
ben heraus, nebst einem Anhang von vierzehn
hundert. Sie sind von An-1719. bis 1725. suc-
cessivement zu Hannover in 8v. herauskommen,
obgleich dieser Ort auf dem Titel-Blat nicht aus-
gedruckt worden. Der Autor derselben ist der
Herr von STOETEROGGE, ein *Patricius* zu Lüne-
burg, welcher, so viel mir wissend, vor sich ohne
öffentliche Bedienung gelebet. *Sunt bona mixta*
malis.

(**) Das merkwürdigste von diesem Herrn LAU.
vormaligem *Eurländischen Staats-Rath* und *Cabi-*
netz-Directore, und seiner *Streitigkeit*, die er
mit der *Juristischen Facultät* zu Halle, wegen ihres
über sein An-1717. zu Frankfurt am Mayn in
8v. publicirtes Tractätgen: *De Deo, Mundo &*
Homine, ertheilten *Responsi*, gehabt, erzehlet THO-
MASIUS; als Verfasser erwehnten *Responsi*, nach
der Länge in dem ersten Theil seiner *Juristischen*
Handel, Num. 24. unter der Rubric: *Elender Zu-*
stand

richtung der Intraden und Einkünfften der
Souverainen, welche er An. 1719. zu Franck-
furt
E 5

stand eines in die Arbeiterey verfallenen Gelehr-
ten. Nachdem dieser LAU hin und wieder herum-
geschweiffet, so habe ihn A. 1725. bey meiner Heraus-
reise aus Sachsen unvermuthet zu Erfurt ange-
troffen, woselbst er im Septembr. über *Theses*
Miscellaneas ad universum Jus spectantes pro Licen-
tia disputirte, und darauf gradum Doctoris an-
nahm. Daß bey dieser Gelegenheit von dem da-
maligen Decano der Juristen-Facultät, Herrn JOH.
HENR. MEYERN, verfertigte Programma erzehlet
mit kurzem seinen bis dahin geführten Lebens-
lauf. Zu gleicher Zeit ließ der Herr LAU ein
kleines Avertissement auf einen halben Bogen dru-
cken, welches, weil es nicht sonderlich bekannt,
und man dieses Mannes Wissenschaft daraus er-
sehen kan, ich nicht vor undienlich erachte, hie-
selbst von Wort zu Wort mit einzurücken. Es ist
solches folgendermassen abgefaßt:

Curieuse Leser!

Weil Unterschriebener entschlossen, seine zu der Welt
Dienstengnugsam *suffisant* und a l'epreuve de tous
les envieux, ohne die sogenannte Passauische Kunst
von einer acht besten Trempe befindliche Talenta,
allen Staaten der Welt, den darin begriffenen
dreyen Ständen, der Lehr, Wehr, und Nähr-Pro-
fessionen, zugleich also ihren Regenten und Håup-
tern Lebenslang zu widmen, und mit Rath und
That, nach den bereits geschehenen Notificationen
(Franckfurt Anno 1722. Freystadt 1723. 4to.)
auf gar neue und verschiedene Arten an Hand zu
gehen: hat er nicht nothig erachtet, die lobwür-
dige Intencion, mit ihren faßbaren Modis, durch
ge

gegenwärtiges Manifest, dir punctatim zu eröffnen: sich auf galante Art, über alle thörichte Raisonneurs und Capita inania, sola Philautia supra aures ipsorum leporinas, asininas, grvida & fructifera jederzeit mocquirend. Wer also oder welche von der studirenden, und nach der wahren Ehre trachtenden Jugend die Inclination hegen, bey ihm

1) Collegia explicatoria, examinatoria, & disputatoria in Jure und darzu gehörigen Præliminär-Sciencien, zu hören, auch entweder eigene, oder von ihm elaborirte Disputationes ex Cathedra zu halten; Wer oder welche

2) von Fürst, Adelichen, Bürger und Bauern-Stände beliebig, ihre Prinzen und Söhne privatissime von ihm, in gleich erwehnten Wissen-schaften nach seiner dreyfachen Methode informiren zu lassen;

3) Consilia und Bedenken in Staats- als andern Civil- item in Finanzen, Policy, Cammer-Commerciën, Manufaktur-Steuer- und Militair-Sachen zu erfordern;

4) Einen redlichen Tutorem, Curatorem, Oeconomum & Administratorem bonorum, Consulanten vor Wittwen, Waisen, Stadt, Land, und andere Geschäfte, auch Commissionen zu Friedens- und Kriegs-Affaires;

5) Einen Gesandten auf Reichs- und Cräyß-Tägen, Residenten, Correspondenten, Bibliothecarium, Archivarium, Directorem Ritterlicher Academiën, u. s. w. verlangen; zu deren Vocation und Capitulation offeriret sich Unterschriebener. Sollten ferner

6) Passagier, Kauf-Leute, Künstler und Handwerker, item die Land-Leute zu ihren Privat- als Zunft- und Gewercks-Angelegenheiten und Beobachtung ihrer Interessen, einen desinteressirten Pa-

Patronen, Rathgeber und Vorsprach vonnöthen haben, können sie sich an ihn adressiren; der Juden-Genossenschaft offeriret er gleichfalls seine aufrichtige Patronance, und Beystand in vor kommenden mercantilischen Streitigkeiten, u. s. w.

7) Curieuse Gelehrte, auch Buchhändler, welche entweder seine Selbst-Arbeiten in Verlag zu nehmen, oder von ihm aus der Lateinischen, Holländischen, Französischen und Spanischen Sprache, gebundene oder ungebundene Translationes, sie mögen noch so schwer seyn, als sie wollen, das genereuse und gutwillige Verlangen haben/ werden ihre Satisfaction bey ihm finden.

8) Hof-Comœdianten und Theatralisten, Medailleurs, Mahler, Kupferstecher, Architecteurs, auch galant, gelehrte Satyren-liebende Virtuosi, können sich bey ihm angeben: wo sie nach ihren Desseins auf lustige, und Trauer-Fälle, u. s. w. Inventiones, Erfindungen und Auszierungen de bon gusto, in gebundenen oder ungebundenen Versen, stylo lapidari, oder Inscriptionen, Symbolis, Emblematibus, u. s. w. zu haben begierig.

Die Conditiones oder Bedingungen seyn:

(a) Ihre Propositiones, Species facti, Desideria, Absichten und Vorhaben ihm mündlich oder schriftlich, nach allen, auch den geringsten Umständen zu communiciren, oder zu überschicken.

(b) Nach Proportion und Wichtigkeit der Arbeit, und der Impetranten Rang und Stand, ihn mit guldnen und silbernen Species, laute, liberaliter, magnifice, regie, d. i. wohl und gebührend, zu ihrer eigenen Vergnügung und Gloire zu regaliren.

Er versichert alle auf seine Honneur, und thätiges Licht und Liebes-Christenthum, es werde niemanden gereuen, ihn in oben rubricirten Thematis consuliret, und sich seiner Connoissance bedient

dienet zu haben. Die Thaten werden die Zusagen redlich verificiren, und seinen öffentlichen und heimlichen Verfolgern meritirte Dementien austheilen. Erfurt den 24. Septembr. 1725.

THEOD. LUDWIG LAU, J. U. D.

Hochfürstl. Eurländisch

Das übrige war in meinem Exemplar nicht ausgedruckt, ich habe aber solches nachgehends in einem andern Exemplar gefunden, daß es geheissen: Eurländischer Staats-Rath und Cabinets-Director.

Was denkt inzwischen meinem Leser von diesem Mannes seiner Wissenschaft und Geschicklichkeit? Man sollte diesemnach denken, es müsse derselbe nicht an einem, sondern an vielen Orten zugleich mit der größten Begierde von der Welt gesucht werden, um sich seiner herrlichen Talenten bedienen zu können. Allein, so gehts ihm, wie jenem Burschen, welcher, als er einen Handwercks-Mann um ein Viaticum ansprach, und sich einen Studenten der sieben freyen Künste nannte, von diesem zur Antwort bekam: Er hätte nur eine Kunst gelernt, und hätte dabey sein Brod, er aber wüßte deren sieben, und müste doch betteln gehen. Ohne die Application zu machen, so ist gewiß, daß der Herr LAU gleichsam unstet und flüchtig ist auf Erden, und fast nirgend keine bleibende Statt hat; wie ich ihn dann noch vor etwan 10. Jahren, als ich einsmals zur Sommers-Zeit durch Rodelheim im Solmischen, nicht weit von Frankfort, passirte, (dann nach Frankfort durffte er damals, wegen einiger mit ihm daselbst passirten Handel, nicht kommen,) von obngefähr aus einem Bauer-Hause mit einer Pelz-Kappe heraus guckend gesehen. *Iustus es Deus, & iusta sunt judicia tua*; Dann wann ich seine Principia in der Religion erwege, so denke ich allemal an die Worte Pauli Gal. VI. 7. „Irrret euch nicht, Gott läßet sich nicht spotten;“ und wann

wann ich seine Leibes-Gestalt angesehen, so ist mir das bekannte Sprüchwort beygefallen: „Hüte dich vor dem, welchen Gott und die Natur gezeichnet hat.“ Doch ich gedенke izt eben an die Worte Pauli Rom. XIV, 4. und schliesse also hiemit diesen Articul.

P. S.

Nachdem ich in gar geraumer Zeit von diesem Herrn LAU nichts gehoret, so bekomme von ohngefehr die Hamburgische Anzeige vom 26. Martii 1737. zu Gesicht, woraus durch die von ihm selbst entworffene und diesem Blat einverleibte Lebens-Umstände ersehe, daß er damals noch gelebet, in der Nähe von Hamburg, nemlich zu Altona, sich aufgehalten, und an beyden Orten verschiedene Schrifften heraus gegeben habe. Aber was vor ein unruhiges Wesen, vor eine Eigenliebe und vor ein Groß-Pralerey leuchtet nicht in denselben fast auf allen Zeilen hervor? Er mag noch so oft schreiben, wie er will: *Absit verbo gloria Thraso-nismi*; es möge ihm nicht zu einer eiteln Pralerey, und vor eine Frucht einer thörichten Eigenliebe ausgedeutet werden, und dergleichen, so zeigt sich doch gerade das Gegentheil. Zur Probe nur ein und anderer Brocken aus der einzigen obangeführten Original Rede des Herrn von der GROEBEN beyzubringen, so heist es p. 12. Wiewohl nebst meinen heimlichen und öffentlichen Mißgönnern meiner prädominanten Talenten, &c. P. ead. Qui tamen pretiosi cineres aeternatura gloria mea Mausolea perma-nebunt, &c. P. ead. Ich bin dem Herrn Präsidenten für diesen fürtrefflichen Lobspruch, der würdig, meinem Leichenstein mit goldenen Buchstaben eingedruckt zu werden, zu ewigen Zeiten verbunden, indem er darinnen meiner Capacität und Unschuld heroischer Sachhalter geworden. P. 24. applicirt er diese des Ovidii Verse: Jamque Opus peregi, auf sich, und zwar, wie er schreibt: „Mit gutem Zug.“ P. 26. schreibt er: „Seine Sachen wären von be-
„liebi,

fürt herausgegeben, (*) und zwar aus der Vorrede genommen. Ich will beyder ihre Worte hieher setzen, damit man sehe, daß wenig oder gar nichts in dem *Recueil* geändert worden.

Sie

„liebigen Geschmack, und, wie lehrreich, so zu-
gleich ergehend.“ In der *Palingenesia* führt er
p. 2. und 5. zwey auf ihn gemachte sehr schmeichel-
hafte Epigrammata an. P. 18. und 19. Es werde
sein vom Polteen, Cameral- Commerciën, und
Steuer-Sachen handlender und zu Frankfurt 1719.
heraus gekommener Tractat von erfahrenen, galant-
gelehrten, ungemein hoch gepriesen. P. 21. „Wie
er der Mäsen betrauter Confident, so setzen sie
seine liebwehrteste Favoritinnen jederzeit gewe-
sen.“ Und wer vermag alle dieses Mannes Ei-
telkeiten und Schwachheiten anzuführen? Würde
man ihm sogar Unrecht thun, wenn man sagte:
es spückte ihm im Gehirn. Es gehet ihm, wie ei-
nem Krancken, der nicht wissen will, daß er krank
sey, obs ihm gleich 100. erfahrne Medici sagen-
Unglückliches Beyspiel vor Gelehrte, die sich ihre
Leidenschaften gar zu sehr bemeistern lassen.

(*) Ausser diesen und den hier oben angeführten Tractat:
De Deo, Mundo & Homine, hat er noch verschie-
dene Schrifften heraus gegeben, wovon er selbst
ein Verzeichniß in der 5ten Beylage zu des Herrn
von der GROEBEN *Original-Rede* bey einem gewis-
sen *Actu Retractionis* p. 23. gemacht, nebst denen
würcklich zum Druck fertig liegenden Büchern,
und denen versprochenen und in etwas entworffe-
nen Arbeiten, welche *Original-Rede* 1736. zu Al-
tona in 4to gedruckt worden; welchem noch bey-
gefüget werden kan die Anno 1738. in 8vo vort
ihm heraus gegebene *Notification* seiner 4. verspro-
chenen Staats- und Reichs-Wercken.

Lau.

Sie ist über das ein unumstößliches Abzeichen malicieuser Seelen, die für ihr höchstes Gut halten, die Arbeiten und Entreprisen anderer Leute, welche zum öfftern ihren Horizont übersteigen, mit ihrem Basilisken-Munde anzuhauchen, u. mit dem Speichel schwarzer Verläumdung zu begeiffern, durch diese arglistige und meuchelmörderische Griffe eines moralisch-politischen Assassins die Autores selbst um ihre zeitliche Wohlfahrt und theuer erworbene Ehre zu bringen, sie bey dem leicht- uñ aberglaubigen Volck in Miß-Credit zu setzen, und in die odieuse Rolle verdächtiger Personen zu rangiren.

Recueil.

Als unumstößliche Abzeichen malicieuser Seelen, die für ihr höchstes Gut halten, die Arbeit und Entreprisen anderer Leute, (welche öftermalen ihren Bestand surpassiren) mit ihrem Basilisken-Mund anzuhauchen, und mit dem vergifteten Speichel schwarzer Verläumdung zu begeiffern, und durch die bösen Griffe eines moral-politischen Assassins entweder die Autores um ihre Ehre zu bringen, oder aber bey dem Publico in Miß-Credit zu setzen, oder auch in die odieuse Rolle verdächtiger Personen zu rangiren.

Der geliebte Leser siehet also aus bisher angeführten Parallel-Stellen dieser beyder Männer, wie der letzte den ersten fast von Wort zu Wort abge-

abgeschrieben. Solte der AUTOR des vorges
dachten *Recueil* nicht eine der ersten Stellen in
dem *Catalogo Plagiariorum*, so die Herren JACOB
THOMASIIUS und BURCARD GOTTH
HELF STRUV verfertiget, verdienet haben?
Gewiß, dieser gelehrte Diebstahl ist gar zu grob,
und kan auf keinerley Art und Weise entschul
diget werden.

VI.

Anmerkungen über eines Anonymi
Gedancken wegen der
Journale, &c.

 Er ungenannte AUTOR der sogenann
ten aufrichtigen und unpartheyischen
Gedancken über die Journale, Ex
tracte und Monats-Schrifften, welche anno
1714. angefangen, und 1717. mit dem 24sten
Stück aufgehört haben, (*) urtheilet daß und waß
nicht übel, und liebe ich seine freye und ungezwun
gene Schreib-Art. Allein es ist selbige zuweilen
gar zu stachelicht und satyrisch, zuweilen kömmt sie
auch

(*) Der AUTOR von diesen Gedancken soll seyn
CHRISTIANUS GOTTFR. HOFFMANN, vormals
J. U. D. und Docens auf der Universität zu Leipzig,
nachgehends aber Königl. Preussischer Geheimen
Rath, und Professor Juris zu Frankfurt an der
Oder. Er hat verschiedene Sachen in publicis
heraus gegeben, und ist im Septemb. Anno 1735.
gestorben.

auch etwas einfältig heraus. Man siehet solches unter andern in der Vorrede des XVI. Stückes, allwo er von dem *bon goût*, und insonderheit von der Madame DACIER ihrem Tractat: *Des Causes de la corruption du goût, en matiere des Sciences*, sein Urtheil fällt. (*) Wie läppisch lautet's nicht, wann er, nachdem er von dem *bon goût* eine Reise-Beschreibung gemacht, unter andern sagt, daß derselbe, um von der weiten Reise auszuruhen, das Quartier bey der Madame DACIER genommen habe. Diejenige, welche jetztgedachten Tractat von dieser Dame gelesen, werden daraus sehen, daß selbiger nichts anders sey, als eine Schrift gegen den Herrn DE LA MOTTE, mit welchem sie wegen des HOMERI in einen Feder-Krieg gerathen war, und wolte sie in dieser Schrift vornemlich behaupten, daß die Alten, und sonderlich HOMERUS, in seinen Schriften von sehr gutem *Goût* gewesen, das ist, er habe nicht *quid pro quo*, sondern mit der größten Delicatesse, Nett- und Zier-

(*) Der AUTOR selbst macht in der Vorrede des 19ten Stückes sehr wohl einen Unterschied zwischen einer Censur und einer Satyre. Eine Censur kan meines Erachtens, ohne stachelichte Neben-Arten geschehen, welche aber bey einer Satyre fast unentbehrlich sind. Wohin aber eigentlich diese des AUTORIS Schreib-Art zu referiren, ob sie nemlich mehr eine Censur oder eine Satyre sey, solches kan man bey dem ersten Anblick leicht beurtheilen.

Zierlichkeit geschrieben. (*) Wann es genug ist, ohne erhebliche Ursachen sich über ein Buch mit seinen Gedanken lustig zu machen, so kan man auch über die allerernsthaffteste und unschuldigste Sachen allerhand aufgeräumte und stachelichte Einfälle haben. Mancher aber würde sodann davon urtheilen, der Autor liesse weidlich den Haasen lauffen, und besäße mehr vom Ingenio als Judicio.

Si bonus interpres, nunquam mala verba nocebunt;

Si malus interpres, nunquam bona verba juvabunt,

heissen die alten Verse. Inzwischen hat doch ein ehrlicher Mann einen Kleck weg, wann ein von etlichen neuen Studenten angebeteter, und desfalls aufgeblasener Universitäts-Doctor oder Magister unbedachtsamer Weise von einem Buche in die Welt hinein raisonniret, welches er öftters weder gelesen noch verstanden; (*)
wie

(*) Es ist nicht zu läugnen, daß nicht der Titel von diesem Buche, in Ansehung des Wercks selbst, allzu general sey; Allein Madame DACIER hat solches mit Fleiß gethan, damit es nicht das Ansehen haben mögte, als wolte sie ex professo den Herrn DE LA MOTTE in dieser Schrift angreifen, als welches ihr vielleicht von ein und andern hätte mögen übel aufgenommen werden.

(*) So habens vormals gemacht, und machens auch noch heut zu Tage viele von denen Journalisten, und

wie ich denn aus verschiedenen Umständen nicht unbillig schliesse, daß obbesagter AUTOR der Gedancken über die *Journal* die Französische Sprache nicht wohl inne gehabt, mithin erwehntes Buch der Madame DACIER vielleicht nicht gelesen haben mag. Zum Beweiß dessen will dieses nur obiter erwehnen, daß sich diese Dame nicht schreibt *de Dacier*, wie er gethan, sondern nur *Dacier*; dann *Acier* heist auf teutsch, Stahl, und die Particula *de* steckt schon in dem Namen selbst, und ist mit demselben, nach der Schreib-Art einiger Frankosen, ohne das gewöhnliche Merck-Zeichen des Apostrophs

§ 2

strophis

und Gelehrten Zeitungs-Schreibern, die, wann der Autor oder Verleger eines Buchs ihnen nicht mit ein oder andern Exemplar aufgewartet, dasselbe in ihren *Journalen* entweder gar nicht anführen, oder doch nur kalt Sinnig davon urtheilen, oder es wohl gar aus Vor-Urtheil oder Ubereilung herunter machen, und den Lesern eine üble Meynung davon geben, (*semper aliquid haeret*) da sie doch zuweilen selbst nicht einmal gelesen, oder zum höchsten doch nur überhin mögen durchgeblättert haben. Auf dergleichen Leute kan man dasjenige appliciren, was der SOSTIAS in dem *Amphitruo* des PLAUTI *Act. I.* sagt: *Quasi affuerim, ramen simulabo, atque audita eloquar;* welches der berühmte MOLIERE in der Französische Übersetzung also gegeben:

N'importe, parlons en & d'estoc & de taille

Comme oculaire témoin;

Combien de gens font-ils des recits de batailles,

Dont ils se sont tenus loins?

strophii dazu zu setzen, schon combiniret. Ein unverantwortlicher Fehler überdem von einem Journalisten, als welcher in der gelehrten Historie sonderlich wohl beschlagen seyn muß. Die Schrifften, worvor sie ihren Namen gesetzt, (*) und die eben so unbekannt nicht sind, zeigen zur Gnüge, wie sie sich geschrieben. Wann der AUTOR die Ehre hätte haben sollen, diese Dame zu kennen und zu sprechen, so würde er, nebst mir, und andern fremden Reisenden, die sie zu Zeiten besucht, sich über ihre ungemeine Gelehrsamkeit sehr verwundert haben. (**)

Ihr

(*) Die vornehmsten davon sind: *L'Iliade d'HOMERE, traduite en François avec des Remarques; L'Odyssée d'HOMERE, traduite en François avec des Remarques; Le Plutus & les Nuées, Tragedies d'ARISTOPHANE, traduites avec des Remarques; Oedipe & Electre, Tragedies de SOPHOCLE, traduites avec des Remarques; Les Comedies de TERENCE, traduites avec des Remarques; Trois Comedies de PLAUTE, traduites avec des Remarques; ANACREON, traduit; CALLIMACHUS, notis illustratus; FLORUS; DICTYS CRETENSIS; AURELIUS VICTOR; EUTROPIUS; alle vier in usum Delphini; ohne die Schrifften, woran sie mit ihrem Manne, dem ANDREA DACIER, zugleich gearbeitet hat; als da sind vornemlich die *Reflexions morales de l'Empereur MARC ANTONIN*, und *les Vies des Hommes illustres de PLUTARQUE*, beyde aus dem Griechischen übergesetzt mit Anmerkungen.*

(**) Ich fand einmahl ihren Bruder, den Abbé LE FEVRE, Principal im Collegio des Grassins zu Pa-

119.

Ihr Vater war der berühmte Professor zu Saumur, TANAQUIL FABER, als welcher diese seine Tochter nebst ihrem Bruder, dem Abbé LE FEVRE, selbst gar sorgfältig informirte. Der nachher gleichfalls berühmte ANDREAS DACIER, ihr Ehe-Mann, trieb seine Studia bey jetztbesagtem FABER, bey

§ 3

wels

ris, bey ihr, und als der Discours unter andern auf Lappland und die Nordische Gegenden fiel, und dieser einige besondere Meynungen behaupten wolte, trieb sie ihn mit ihren gegenseitigen Gründen dergestalt in die Enge, daß er ihr zuletzt nichts mehr zu antworten wußte. Ohne ein einzig Buch aus ihrem Cabinet zu langen, als welches gleich an das Zimmer, wo wir inne waren, stieß, citirte sie ex tempore eine Menge Griechischer und Lateinischer Passagen, welche ihre vorreffliche Belesenheit und ungemeines Gedächtniß an den Tag legten. GUNDLING spricht in seinem *Discours* über die *Histor. Literar. C. I. §. 7. p. 41. not.* von diesem Abbé LE FEVRE: Er sey ein Quacker, und behaupte: *Poësin esse futilem*; *Subtilem* steht gedruckt, welches aber vermuthlich ein Druck-Fehler, indem wohl nicht glaublich, daß GUNDLING nicht solte gewußt haben, daß der Abbé LE FEVRE einen kleinen Tractat geschrieben *de Futilitate Poëseos*. Der berühmte Rector des Gymnasii zu Lübeck, Herr von SEELEN, hat, wie er noch zu Glensburg als Con-Rector gestanden, von einem seiner dasigen Schüler eine Oration halten lassen, die er betitult: *Vindicias Poëseos adversus Tanaquil Fabri futilem de Futilitate Poëseos librum*. Ich weiß aber nicht, ob selbige jemals gedruckt worden.

Doct.

welcher Gelegenheit er diese seine Tochter hien
rathete. Das Distichon ist bekannt, welches
auf diß Klee-Blat gelehrter Personen gemacht
worden, und also heist:

Docto nupta Viro, docto prognata Pa-
rente;

Non minor Anna Patre, non minor
Anna Viro.

Das 40te Stück der vernünfftigen *Tables*
rinnen zu Halle Tom. I. hält eine kurze Be-
schreibung von ihrem Leben, nebst einigen Par-
ticularitäten in sich, welche eben nicht allen
bekannt sind. Sie starb zu Paris den 17. Aug.
1720. ihres Alters im 70sten Jahr.

VII. Spe-

D. FRIDRICH WILHELM SCHUTZ aber hat im
Jahr 1698. seine *Disputation* pro Loco gehalten,
worinnen er diesen des FABRI *Tractat* widerleget.
Es irren aber beyde Gelehrte in der Person des
FABRI. Dieser, der *de futilitate Poëticae* geschrie-
ben, war nicht TANAQUIL FABER; der Vater,
sondern sein Sohn, mit einem andern Vorna-
men, welcher mir entfallen.



VII.

Speciale Anmerkungen von der
Provinz Holland, und sonderlich
der Stadt Amsterdam.

Die Provinz Holland giebt zum Staat der vereinigten Niederlanden allein so viel, als die sechs übrige Provinzen, und unter den Städten in Holland contribuiert die einzige Stadt Amsterdam etwas mehr als die Helffte von dem, was die übrigen Städte erlegen. Wann z. E. alle Städte in der Provinz Holland 100. fl. aufbringen solten, so giebt Amsterdam auf ihr Antheil 57. fl. und doch ist diese Stadt erst die dritte im Rang (*) unter
§ 4 den

(*) Die erste ist Dordrecht, oder, wie es die Holländer pronunciiren, Dorr, und die zweyte ist Harlem. Beide aber kommen den hundertsten Theil Amsterdam nicht bey. Es ist nicht zu beschreiben, was für ein Geld-Werck in dieser Stadt rouliret. Wann bloß zwey Kaufleute, als die Herren PELS und GRILL, bey die dreyßig Tonnen Goldes Holländische Gulden in der Banco zu ihrer Disposition stehen haben, wie man mir solches zu Amsterdam An. 1724. versichern wollen, so kan man leicht gedenden, da außer diesen noch viele 1000. wohlhabende Kaufleute sich daselbst befinden, was vor ein unjäglicher Reichthum in dieser Stadt stecken muß. Ich mache hiebey noch diese Remarque: daß, ob zwar viele Particuliers in den vereinigten Pro-

den Städten solcher Provinz. Man will sagen, sie contribuiren täglich zu Unterhaltung des Staats 50000. Gulden, und die Provinz Holland jährlich mehr als 16. Millionen Gulden.

Ein aufgeräumter Kopff sagte einsmals: Holland sey allen Elementen zum Verdruss gemacht: Die Luft sey nicht gut daselbst; das Wasser auch nicht sonderlich; (*) man brenne mehrentheils Torff an statt des Holzes; und die Erde sey morastig.

Wo

Provinzen ungemein reich sind, so kan doch der Staat zuweilen arm sehn, und in Schulden stehen. Particulier-Leute geben zum Staat nicht mehr, als was ihnen gesetzt ist, weiter sind sie zu nichts verbunden. Wann aber der Staat Geld gebraucht, so können sie es allemal von ihren Unterthanen haben, denen sie aber Domainen, Zölle und andere Einkünfte zur Hypothec dagegen versetzen. Und obgleich noch so viele Millionen in der Banc zu Amsterdam liegen, so darff doch der Staat dieselbe nicht angreifen. Die Banc ist heilig, und unterhält den Credit ihrer so weitläufftigen Handlung.

(*) Holland hat viel Wasser, mithin ist die Luft von Nebel und Dünsten sehr angefüllt. Brunnquellen, wie wir sie hier in Deutschland, und an andern Orten, haben, findet man keine; sondern die Holländer müssen sich meistens mit dem Schnee- und Regen Wasser, welches sie gar sorgfältig auffangen, behelfen. Das übrige ist Brack-Wasser. Die der schönen frischen Quellen gewohnt sind, denen kommt anfanglich sehr abgeschmact vor.

Wo man in Holland Torff sticht, da sammlet sich hernachmals das Wasser, welches dar-
auf durch die darneben gemachte Gräben wie-
der abgezapft, und in die Canäle geleitet wird.
Das Wasser aber in den Canälen wird durch
Schleusen in r' Y (*) bey Amsterdam, oder
ins Harlemer Meer, oder in die Nord-See
wieder gelassen.

Auf dem sodann trocken gemachten Lande wächst
hernachmals das schönste Gras; daher dann
auch daselbst so viel Weyde-Land, mithin eine
vortrefliche Vieh-Zucht ist.

Unter den Schleusen ist die sogenannte
Schlasse bey Harlem merckwürdig, als welche
so künstlich gemacht, daß sie bey gewissen Win-
den von selbst sich aufthut, bey andern entge-
gen gesetzten Winden aber sich von selbst wie-
derum zuschließt.

Viele Canäle in Holland kommen aus dem
Harlemer Meer, und werden auch wiederum
dahin geleitet.

Das viele Passage- und Schlag-Baum-Geld
macht das Reisen in Holland in etwas verdrieß-
lich. Z. E. von Utrecht nach Vianen, so nur 2.
§ 5 Fleis

(*) Die Rivier het Y, oder nach der Holländischen
Mund-Art, het Ey, formiret vor dieser Stadt ei-
nen Hafen, der bey 1000. grosse Schiffe in sich
fassen kan. Sie fließt etwan 2. Stunden von dar
hernachmals in die Süder-See.

kleine Stunden von einander liegen, muß ich geben 1) vor eine Kutsche mit 2. Pferden, Pafsage-Geld 6. Stüber. 2) Auf die Helffte des Weges, Schlag-Baum-Geld 1. Stüber. 3) Bey der Fahrt, Kopff-Geld vor jede Person 2. Deut. 4) Auf der andern Seite des Rheins bey Vianen, ebenfalls 2. Deut, und eben so viel wieder zurück. (*)

Ich habe viele Weibspersonen in Holland wahrgenommen, welche gehincket, (**) und unter dem Männlichen Geschlecht giebt's viele, welche die Englische Kranckheit haben.

Eltern leben mit ihren Kindern sehr vertraulich und gemein; daher dann auch die Zucht daselbst nicht allemal von den besten, so, daß man bisweilen nicht weiß, wer unter ihnen befehlet oder gehorchet. Quot Liberi, tot liberi; quot Parentes, tot parentes. (***)

Die

(*) Daher hat man auch die Knittel-Verse:
Wer da reisen will in Holland,
Der muß haben einen Beutel in der Hand.

(**) Gleichwie in dem Mayländischen Staat sehr viele Leute beyderley Geschlechts entseckliche Kröpfe haben.

(***) Si je trouve quelque defaut aux Hollandois, c'est une espece d'Amitié aveugle, qu'ils ont pour leurs Enfants. Et qui les empêche de les corriger, et de leur donner une education convenable, schreibt der AUTOR des Lettres Juives T. IV. Lettr. 101. Und dasselbe hat ihnen auch der AUTOR der Briefe über die Hol.

Die Jugend zu Amsterdam wird eben nicht gezwungen, etwas zu lernen, sondern die Eltern lassen sie so, wie ihr natürlicher Trieb ist. Lernen sie was, so ist's gut, lernen sie nichts, so ist's auch gut; daher dann auch wenige von der Amsterdammer Jugend etwas von Exercitien wissen, ob sie gleich verschiedene geschickte Fechts- und Tanz-Meister in ihren Ring-Mauern haben.

Es ist nicht zu glauben, was Amsterdam täglich vor Unkosten hat, um die Schleusen, Brücken, Pflaster, Plantagen, publique Gebäude, u. s. w. im Stand zu erhalten. Ich mag die Summa davon nicht niederschreiben; man möchte mich sonst vor einen Gascon halten.

Das grosse Waisen-Haus daselbst unterhält 1700. Waisen-Kinder beyderley Geschlechts. (*) Die

Holländer, vorgeworffen, wann er im 5ten Briefe also schreibt: *Les Hollandois ne se piquent point de donner de l'education à leurs enfans;* dem aber der AUTOR der Antwort auf vorgedachte Briefe p. 43. folgendes entgegen gesetzt: *Il est vrai, que les Hollandois ont une tendresse démesurée pour leurs Enfans, Ils ne savent point les châtier, ni leur refuser leurs volontés. C'est un grand mal, je l'avoue; mais c'est un mal assés universel. Il est cependant moins pernicieux en Hollande, où les passions de la jeunesse sont moins bouillantes, qui ne l'est en France, où la chaleur du Climat, & la subtilité de l'Air excitent des Appétits plus vifs, & des desirs plus ouverts.*

(**) Als ich An. 1725. zu Amsterdam war, ward eine

Die meisten der Reformirten Prediger in Holland lassen in ihrem äusserlichen Wesen wenig von einer Theologischen Gravität von sich spüren. Sie besuchen lustige Gesellschaften; tragen kostbare gepuderte Perruquen, wie die Staats-Leute; (*) raisonniren gar frey in ihren Predigten; einige nehmen auch Schnupftoback auf der Cankel; ja ich habe einmahl zu Amsterdam in der Deutsch-Reformirten Kirche den dasigen Pfarrer, Herrn ALSTEIN, gesehen, der in der Nachmittags-Predigt, weil es zur selben Zeit etwas heiß war, seinen Mantel abnahm, und denselben hinter sich am Pfeiler hieng.

Zu

eine dergleichen grosse Anzahl Salmen oder Lachse in Holland gefangen, und unter andern auch nach Amsterdam gebracht, daß die Vorsteher des dasigen Waisen-Hauses einmahl auf einen Tag alle Waisen-Kinder mit Salmen gespeiset, welches in undenklichen Jahren nicht geschehen.

(*) Weil sie, sonderlich bey den refugirten Franzosen, fast die Vornehmsten mit von ihrer Gemeine sind, so thun sie gemeinlich die reichsten und besten Heyrathen, und können sich also gar propre aufführen.

(**) So sagte Mons. d'ARBUSSE, Ministre de l'Eglise Wallone zu Amsterdam, einmahl in seiner Predigt: *Nos freres les Lutheriens raisonnent pitoyablement sur l'Article de la Presence universelle de N. S. Jesus Christ, par rapport à sa Nature humaine.*

Zu Amsterdam werden Braut und Bräutigam, wann sie nach der Kirche gehen, und sich copuliren lassen wollen, von einem Mädgen aus ihrer Bekannt: oder Nachbarschaft einige Häuser lang auf der Gassen aus einem Korbe allerhand grüne Blätter, und sonderlich Buxbaum mit Glitter-Gold vermengt, aufs Haupt geworffen. (*)

Die Reformirte allein, als Religio dominians, haben die Freyheit, daß sie sich sogleich in der Kirche copuliren lassen dürfen. Alle übrige Religions-Verwandte aber müssen des Sonntags Vormittags nach der Haupt-Predigt auf dem Rath-Hause erscheinen, allwo sie in Beyseyn etlicher Schöffen durch einen Secretaire

(*) Vielleicht kommt diese Gewohnheit noch von den Römern her; denn so sagt JULIUS CAPITOLINUS vom Kaiser LUCIO VERO: *Tantum habuisse curam flaventium capillorum, ut capiti auri ramenta respergeret, quo magis coma illuminata flavesceret.* Es ist bekannt, daß die goldgelbe Farbe in vorigen Zeiten grand mode gewesen; daher denn auch das Sprichwort entstanden: Es geschieht nicht um deiner gelben Haare willen. Zu Halberstadt, vielleicht auch an mehreren Orten in Teutschland, haben böshafte Leute diese gottlose Gewohnheit, daß sie vor dem Hause, worinnen eine Braut, die man eben nicht vor allzurichtig hält, und zwar die Nacht vor dem Hochzeits Tag, Häckel streuen. Bey meiner Durchreise durch Halberstadt A. 1726. widerfuhr solcher Affront einem dasigen vornehmen Königl. Bedienten.

taire ins Stadt-Buch eingeschrieben werden; da dann die Ehe nach ihren Statuten sogleich gültig ist. Nachmittags aber läßt sich jede Parthey in der Gemeine oder Kirche, zu welcher Religion sich dieselbe bekennet, durch einen Geistlichen nach ihren Kirchen-Ceremonien ordentlich zusammen geben.

Jedes Braut-Paar fährt nach dem Rath- oder Stadt-Haus in den sogenannten Schloßpen, (*) vor welchen die Pferde an Mähnen und Schweiffen mit allerhand Farben-Band ausgezieret sind.

Wann man oben vom Rath-Hause die Stadt Amsterdam übersieht, so weiß man nicht, ob es ein Wald in einer Stadt, oder eine Stadt in einem Walde, weil beyde Seiten von den Canälen, auch verschiedene Gassen, mit den schönsten Linden-Bäumen besetzt sind. Ueberhaupt lieben die Holländer die Alléen und Plantagen.

Die Gassen zu Amsterdam sind sehr glatt, und sonderlich zur Winters-Zeit, und das kommt

(*) Sind Carossen auf Schleiffen gesetzt, neben welchen der Kutscher hergeht; denn in ganz Amsterdam siehet man nicht 10. Carossen mit Rädern, so jedoch noch privilegiert sind, weil das Fundament von Amsterdam, als welches auf Pyloris, oder Pfählen in einem morastigen Grunde berahet, kein groß Gerassel oder Erschüttern von schweren Fuhrwerk leidet.

Kömmt daher, daß die Kutscher im Fahren oft ein naß Tuch unter die Schleiffen werffen, und solchergestalt das Pflaster damit benetzen.

Daß man zu Amsterdam statt des Zinns oder Silbers so viel Porcellain auf der Tafel gebraucht, geschiehet mehrentheils wegen der nebligten Luft, und des Brack-Wassers, als wodurch das Zinn anläufft und verdorben wird, und kan man solches, wie auch das Silber, noch einmal so lang zu Utrecht gebrauchen, als zu Amsterdam.

Man hat zu Amsterdam keine andere Spectaclen, als eine Holländische Comædie, als welche allein privilegirt (*) ist. Zur Mess-Zeit um Michaelis kommen zwar einige Barden Seil-Tänker dahin, welche auch zu gleicher Zeit kleine Französische Schauspiele vorstellen; allein solches geschieht mit Bewilligung und Erlaubniß der Regenten von der Comædie, und höret mit der Messe wiederum auf. Vor Zeiten hat man auch eine Opera zu Amsterdam halten

(*) Die Revenüen von dieser Comædie werden nach Abzug der anzuwendenden Unkosten zum Unterhalt eines gewissen Armen-Hauses angewandt, welches dann dadurch gar reichlich versorget wird. Die Acteurs aber und Actrices von dieser Comædie sind nicht weit her, außer, wenn Nachspiele von den Handlungen im gemeinen Leben vorgestellt werden, so machen sie ihre Person noch ziemlich natürlich.

halten wollen; doch da der Directeur derselben eine Loge, so eine Burgermeisters - Frau vor sich besprochen gehabt, aus Versehen einer andern Dame angewiesen hatte, hat dieselbe sich dadurch dergestalt beleidiget gefunden, daß sie sich sogleich nacher Hauß verfüget, und bey ihrem Mann, dem damals eben präsidirenden Burgermeister, es dahin gebracht, (*) daß sogleich nach dem ersten Actu die Opera verboten worden, und seit der Zeit hat man selbige niemals wieder erlauben wollen. (**)

Der

(*) Ich weiß nicht, ob es dieser Burgermeister gewesen, während dessen Präsidii man gesagt: Die Stadt Amsterdam würde von einem Gutscher regieret. Dieses Paradoxon bestund darinnen: Des Burgermeisters Gutscher regierte dessen Schreiber, der Schreiber regierte der Frauen Cammer-Mädgen, die ihn lieb hatte, das Cammer-Mädgen wiederum die Burgermeisterin, diese wiederum ihren Mann, der Burgermeister die Stadt Amsterdam, ergo durch einen richtigen Soritem regiere die Stadt Amsterdam ein Gutscher. Ueberhaupt mercke ich hiebey an, daß übrigens die Weiber in Holland ziemlicher massen die Herrschafft über ihre Männer führen.

(**) Vermuthlich um vorerwehntem Armen, Hauße keinen Eintrag zu thun, als welches vielleicht etwas von seinen Einkünften missen würde, wann mehr Schauspiele, als die gewöhnliche Comædies, daselbst erlaubt wären. Indessen ist nicht zu läugnen, einem Fremden, der sonst nichts zu thun hat, wird Zeit und Weile lang zu Amsterdam, vornehmlich des Abends zur Winterszeit; dann in ihre

Der vormals zu Amsterdam so bekannt gewesenen Spiel-Häuser (*) erinnert man sich noch

ihre Gesellschaft zu kommen, hat ein Fremder gar selten Gelegenheit, und wer die Holländische Sprache nicht verstehet, der wird auch in der Comædie gar schlechte Vergnügung finden.

(*) Spiel-Häuser waren öffentliche Huren-Häuser, worinnen man bey einer Music und Glas Wein allerhand Debauchen machen konte. Die Wirthe in denselben hieß man Plüggen. Still-Häuser aber sind heimliche Bordels, worinnen es nicht mit solchen Lermen hergeht, als vormals in den Spiel-Häusern, wosern nicht der Unter-Schout mit seinen Satellitibus zuweilen die Visitation darinnen hält, und die Freude störet. Diese hat man in vorigen Zeiten wegen der aus Ost- und West-Indien zurück gekommenen Matrosen, deren zuweilen 7. bis 6000. gewesen, dulden müssen. Man stelle sich ein wild unbändig Volk vor, welches in den Indien in allerhand fleischlichen Lusten mit dem weiblichen Geschlecht gelebet, das hernach ein 9. bis 10. Monat auf der See herum geschwärmeth, ohne eine Weib's. Person zu berühren, und das nach Verstreßung solcher Zeit in eine so grosse Stadt, als Amsterdam, kommt, ob vor dergleichen halbrasenden Leuten jemand von ehrlichen Weib's-Bildern, ohne dergleichen öffentliche Derter solcher wegen zu haben, würde sicher gewesen seyn? Nach dem aber dieselbe durch vorerwehnten Zufall von des Schouts Sohn sind zerstöret worden; so hat die Stadt Amsterdam dieses Expediens gefunden, daß, sobald die Flotten aus den Indien im Texel einlauffen, ein Commissarius von der Compagnie dahin geschickt wird, welcher den mehresten Theil der Schiffs-Leute sogleich abdankt, und auf jedem

Dritter Theil.

G

Schiff

noch dermalen, und haben fremde Reisende, auch von der grösssten Distinction, sich vormals nicht gescheuet, dieselbe par curiosité zu besuchen, um zu sehen, wie es drinnen hergegangen. Sie sind aber nunmehr fast vor 30. Jahren vertilget worden, occasione eines Schouts Sohns, welcher in einem derselben von einem aus Ost-Indien gekommenen Matrosen mit einem Messer entleibt worden. Doch sind an deren Statt die sogenannte Still-Häuser wieder aufgekommen, deren es dann noch eine ziemliche Anzahl zu Amsterdam giebt.

Ein sonderlich Geseß hat man zu Amsterdam, daß, wenn einer mit einem Messer (wie dann dergleichen die Boots-Leute gemeiniglich gebrauchen,) hinter einem her ist, man trachten müsse, wo es immer möglich, zu entweichen, auch so gar, wenn man schwimmen kan, in den Canal zu springen. Man hat Exempel, daß einer, der im Verhör gestanden, daß er schwimmen können, gehenckt worden, da er einen andern, der ihn mit einem Messer verfolget, mit dem Degen übern Hauften gestossen.

Wann

Schiff nur so viel läset, als nöthig sind, dasselbe durch die Suder-See nach Amsterdam zu bringen. Die abgedauckte Boots-Knechte aber breiten sich sodann über das ganze Land aus, und verzehren gemeinlich das, was sie erworben, in allerhand Leichtfertigkeit, bis sie sich gezwungen sehen, sich aufs neue nach den Indien anzugeben, da sie es dann wiederum anfangen, wo sie es hiebevor gelassen haben.

Wann der Magistrat zu Amsterdam vom Rath-Hause ist, kennet niemand dieselben, auch so gar die Burgermeister nicht, weil sie gleich andern Bürgern gekleidet gehen. Sind sie aber in ihren Obrigkeitlichen Functionen, so haben sie besondere Kleider-Trachten, die sie von andern distinguiren.

VIII.

Speciale Anmerkungen von der Provinz und Stadt Utrecht.

SOr der Reformation ist die Provinz Utrecht ein gar ansehnlich Erz-Bisthum gewesen; daher sie dann noch heut zu Tag *nael' eēoxiv* das Stifft genennet wird.

Die Provinz Utrecht hat in ihrer Regierungs-Form vor den übrigen sechs Provinzen etwas besonders, daß nemlich acht Deputirte von der Clerisey (*) in der Staaten Versammlung, nebst den Deputirten von der Ritterschafft und Städten, Sitz und Stimme haben; ja

§ 2

was

(*) Man muß sich nicht einbilden, als wann noch Catholische Geistliche in Utrecht wären, die diesen ersten Stand der Staaten ausmachten. Seit dem die Reformation in den Niederländischen Provinzen vor sich gegangen, mithin der Thum zu Utrecht, nebst den damaligen vier Collegiat-Kirchen dieser Stadt, an welchen allen Canonici gewesen, secularisirt worden, so sind zwar derselben Präbenden

was noch mehr, so führet allemal einer aus der Clerisy darinnen das Præsidium, (*) welche drey Corpora dann zusammen alle drey Jahr einige aus ihrem Mittel zu der General-Staaten Versammlung im Haag und dasigen Collegiis, als nemlich dem Rath vom Staat, der Admiralitäts- der Rechen-Cammer, u. s. f. abfertigen.

Zu Utrecht sind mehrentheils 6. differente Mund-Arten. (**). Die gegen der sogenannten Witte-Vrouw-Pforten zu, mischen in ihre Sprache etwas von dem Geldrischen und Westphälischen; die nach der Amsterdammer-Pfort zu

benden geblieben, die aber nachgehends gewissen Familien conferiret worden, und diese sind, die den sogenannten Stand der Clerisy præsentiren, ohne daß dieselbe geistlich sind. Sonsten halten sich sowohl in der Stadt, als auch Provinz Utrecht, gleichwie in den übrigen sechs Provinzen, noch verschiedene vornehme Familien Cathol. Religion auf, die, sonderlich aus Brabant, zu den Zeiten des Duc d'Alba dahin geflüchtet, welche aber niemals zu öffentlichen Bedienungen des Staats gelangen.

(*) Ist noch ein Ueberbleibsel aus dem Papstthum, als woselbst vor allen andern der geistliche Stand den Vorzug gehabt und noch hat.

(**) Ich erinnere mich hierbey, daß in der Italiänischen Comædie, wann sie gut gemacht ist, so viel Acteurs, so viele verschiedene Mund-Arten sich finden; dann so spricht der Arlequin Bergamasisch, der Scaramouch Neapolitanisch, der Doctor Bolognesisch, der Pantalon Venetianisch, und so die übrigen.

zu haben etwas von dem platten Amsterdamer Jargon oder Mund-Art, u. s. w. welches diejenige, so darauf Acht geben, ganz genau erkennen können.

Es sind zween Haupt-Pastores zu Utrecht, und die rouliren, nebst den übrigen, von einer Kirche zur andern im Predigen; hat also niemand von ihnen eine eigene Pfarr-Kirche.

Man hat allezeit frisch Wasser zu Utrecht, als welches durch die Schleusen in die Canäle hin und wieder in der Stadt ein- und abgelassen wird; auch genießet man daselbst einer gesunden Luft, (*) als in den übrigen Provinzen.

Vor Reisende von Condition ist, meines Erachtens, keine Stadt in den Vereinigten Provinzen angenehmer, als Utrecht. Denn ausser den schönen Promenaden, sowohl in- (**) als ausser-

G 3

halb

(*) Der berühmte le CLERC, vormaliger Professor bey dem Arminianischen Gymnasio zu Amsterdam, begab sich desfalls alle Jahr, während der Sommer-Vacantien, nach Utrecht, und miethete sich gemeiniglich ausserhalb der Stadt ein Garten-Haus, nicht weit von der schönen Maille-Bahn, woselbst er, wie er mir sagte, frische Luft schöpfte, und sich mit Spaziergehen betrugte.

(**) Ist vornemlich die Promenade auf dem St. Johannis-Kirchhofe, welche sonderlich im Sommer nach der Vesper-Predigt, sowohl in Carossen, als zu Fuß, daselbst gemacht wird. Zur Winters-

Zeit

halb der Stadt, (*) haben dieselbe Gelegenheit, alle Gesellschaften oder Assembléen (**) mit zu besuchen, so bald sie nur durch jemand Bekanntes an ein- oder andern Ort introduciret worden, woselbst sie dann mit aller Höflichkeit empfangen werden.

Es hält sich in Utrecht vieler Adel auf, sonderlich die, so zu vorbesagten Duc d'ALBA Zeiten sich aus den Niederlanden dahin begeben,

Zeit des Abends, wann der Mond hell scheint, ist dieser Platz, auch von Leuten von der ersten Condition, selten leer.

(*) Unter andern die schöne Maille-Bahn, dergleichen ich nirgendswo gefunden, und die Promenade auf dem Wall um die Stadt herum.

(**) Zu meiner Zeit waren dreyerley Gattungen Assembléen zu Utrecht, 1) die der Staaten von der Provinz, 2) die von der Magistratur der Stadt, und 3) die sogenannte Französische. Die erste ward des Sonntags und Donnerstags, die zweyte des Montags und Freytags, und die dritte des Dienstags und Samstags gehalten, und solche währten gemeiniglich von 5. bis 8. Uhren. Es ward darinnen Caffee und Théee herum gegeben, und, nachdem man dasselbe genommen, so machte man eine Partie Piquet oder à l'ombre. Ich habe wahrgenommen, daß in diesen Assembléen sich gar selten die Männer, in deren Häusern die Assembléen gehalten werden, mit einfänden, sondern dieselbe lassen sie ihren Frauen, Töchtern und ledigen Manns- Personen über. Sie aber gehen mittler Weile wiederum in ihre Gesellschaften, und vertreiben die Zeit dasebst unter sich mit einem Glas Wein und einer Pfeiffe Taback.

ben, und diese sind mehrentheils noch Römisch-Catholischer Religion. Sie haben aber keinen öffentlichen Gottesdienst, sondern nur ein- und andere Privat-Häuser, welche dergestalt eingerichtet sind, daß sie Messe lesen, und ihre übrige Andachten darinnen verrichten können. Andere Religions-Verwandte haben zwar, sowohl hier zu Utrecht, als sonst überall in den Vereinigten Provinzen, ihre Kirchen. Sie dürfen aber keine Glocken gebrauchen, als welche nur der Religioni dominanti, nemlich der Reformirten, vorbehalten sind.

Wann jemand von Condition zu Utrecht gestorben, so wird einige Tage vor der Begräbniß dessen Wappen auf eine schwarze Tafel gemahlt, über der Haukthür des Verstorbenen, wie nicht weniger in der Kirche oben über, oder nicht weit von seiner Grabstätte, aufgestellt; jenes stehet etwan ein Jahr und 6. Wochen, auch wohl zuweilen etwas länger; dieses aber bleibt beständig in der Kirche hängen. Stirbt aber das Geschlecht mit demselben aus, so wird dessen Wappen zubrochen, und mit ihm in das Grab gelegt.

Zu Utrecht werden die Leichen von den Personen des Staats und der Magistratur vor dem Staaten-Hause, und die vornehmste von der Bürgerschaft, wann sie auch gleich an der andern Ecken der Stadt gewohnt hätten, vor dem Rathhause vorbei geführt. Der Sarg stehet in einem Trauer-Wagen, und die Leichen-

Begleiter folgen in Kutschen nach. Die von der Verwandschafft tragen alsdann schwarze Kleider und Mäntel, und fahren in schwarz überzogenen Kutschen; die übrige Leichen-Begleiter aber haben zuweilen nur schwarze und couleurte Kleider darunter, bedienen sich auch nur der ordinären Carossen.

IX.

Reflexiones über einig Frauenzimmer.

Es ist nicht zu zweiffeln, daß nicht das mehreste Frauenzimmer sich zu verehlichen Lust und Verlangen haben sollte, sie mögen dem Schein nach noch so viel darwider einwenden, wie sie wollen. Nur ist zu bedauern, daß es eben bey uns nicht der Gebrauch, daß sie selbst die Werbung an die Personen andern Geschlechts thun dürfen. (*) Nichts desto

(*) Ich kenne jedoch in Holland zwey vornehme Damen, welche nach ihren Männern gestrebet, dieselbe gleichsam entführet, und sich mit ihnen außserhalb Landes zusammen geben lassen. Die eine hieß vor Zeiten Mademoiselle St... ist bereits gestorben, und hat im Haag den Herrn von Sp... gehabt, und die andere war des Præsidenten von N... im Haag Tochter, und gieng mit einem jungen Herrn von B... durch. Und in Wahrheit, ich weiß nicht, warum unser Geschlecht, in Erwählung eines Ehe-Gatten, mehr Privilegia und Freyheiten haben

desto weniger werden sie doch indirecte oder
tacite, und kan man zuweilen aus ihren Ge-
sichtern

haben sollte, als jenes? Sind sie nicht sowohl Menschen, als wir? Oder müssen sie nicht sowohl mit uns, als wir mit ihnen, leben? Wie manche unglückliche Ehen würden nicht verhütet werden, wann ein jedes gleiche Freyheit hätte, sich jemand nach seinem Gutdüncken, wann solches übrigens nur in gehörigen Schranken bliebe, und der Unterscheid des Stands und Alters nicht gar zu groß wäre, zum Gemahl anzuleben? Ich versichere, es würden manche Ehen geschehen, die jezo aus verschiedenen Ursachen nachbleiben. Eine Dame hat auf eine Manns-Person zuweilen ihr Augenmerk, und thäte demselben gerne eine Liebes-Erklärung, wann sie nur dürfte, und der Wohlstand es zuliesse; und dieser wünschte seiner Seits nichts mehr, als solcher Person theilhaftig zu werden. Allein, so wird jene durch die bisher eingeführte Gewohnheit, dieser aber entweder durch eine natürliche Blödigkeit, oder daß er sich nicht traue, der Person, die etwan vornehmer, als er, seyn mögte, seine Leidenschaft zu eröffnen, abgehalten, sich einander ihres Herzens Meynung zu entdecken. Und was wagt ein Frauenzimmer nicht, sonderlich, wann es noch unter der Eltern und Vormünder Befehl und Disposition stehet, wann es einer oft unbekannten Manns-Person, die sich äußerlich als ein Engel des Lichts anstellet, wider ihre Neigung ein betrubtes Ja-Wort geben muß, den sie aber nachgehends als einen Starrkopff, brutalen, debauché, eifersüchtigen und eingeisterten Teufel findet, und nunmehr die Zeit ihres Lebens denselben am Halse hat. Daher entstehen dann so viel unglückliche Ehen in einer Republic.

Gefichtern lesen, und aus ihrer übrigen Aufführung wahrnehmen, wie diesen guten Kindern zu Muthe seyn müsse.

Dies

Republic, welche aber größten Theils vermieden werden könnten, wann einem Frauenzimmer, gleich denen Manns-Personen, die Freyheit zu wehlen verstatet würde. Es müste aber sodann keinem Theil zum Schimpff gereichen, wann aus ein- oder andern Ursachen und Absichten eines dem andern zuweilen einen sogenannten Korb gäbe. Unter Standes-Personen finde ich in der mittlern Historie sonderlich zwey Exempel, wo es den Damen frey gestanden, sich einen Gemahl auszuwählen. Das erste hat VIETOR in der Waldeckischen Ehren-Rettung, und zwar in der Beylage no. 36. da nemlich die Prinzessin SOPHIA, Landgraf HENRICH'S I. zu Hessen Tochter, unter den dreyen Brüdern, ADOLPH, GODFRID und OTTO, allerseits Grafen von Waldeck, den letztern zu ihrem Gemahl erwahlet, welcher dann auch darauf, zufolge dem unter diesen Brüdern getroffenen Vergleich, das Land und die Regierung allein übernommen. Das andere hat sich mit der Prinzessin ELISABETH, Marggraf FRIDRICH'S ANIMOSI in Meissen Tochter, zugetragen, als dieselbe von den beyden Brüdern, Landgraf HENRICH dem Eiserne, und LUDWIG von Hessen, den ersten zu ihrem Gemahl erkieset, wie solches KUCHENBECKER *Analect. Hass. Collect. VIII. p. 383.* anführt. Und warum sollte nicht diese Mode auch so wohl bey Privat-Personen können eingeführet werden, daß man dem Frauenzimmer frey liesse, sich einen Ehe-Gatten nach ihrem Gutbefinden auszusuchen? Wie glücklich würden nicht viele Ehen seyn? Ich zweiffle nicht, es werden viele von meinen

meinem Geschlecht in Betracht der vermeintlichen Vorzüge, so wir vor dem weiblichen Geschlecht zu haben glauben, über diese meine Hypothese die Nase rümpfen, und dieselbe ad Garamantas & Indos relegiren, oder wenigstens in Indicem expurgatorium setzen. Ich versichere aber auch dabei, daß ich mich eben darüber nicht zu Tode grammen wolte, wenn ich gezwungen seyn würde, diese moralische Kezerey fahren zu lassen. Inzwischen läugne ich nicht, daß ich nicht manche Dame bedauere, die als eine Sclavin sich ihres Mannes Tyranney und unvernünftigen Wesen unterworfen sehen muß, welcher dann gerne ein besser Verhängniß und glücklichen Ruhestand gönnen mogte.

Ich erinnere mich bey dieser Materie dessen, was die *Spéctatrice*, so 1728. in 8vo zu Paris heraus gekommen, in der 4ten Woche p. 83. schreibt: *La soise d'une femme*, heißt es, *qui peut se passer de mariage. Et qui se marie pour faire comme les autres, est toujours pour moi une chose nouvelle Et miserable. Le joug du Mariage n'est un joug, que pour nous, à cause de la superiorité des hommes. Et parce que nous sommes faites précisément, comme il falloit, pour y être presque toujours seules malheureuses, quand nous nous laissons gouverner par notre sensibilité. Pour la plupart des hommes, une Epouse est une femme engagée, enrôlée, pour se charger des détails, qu'ils méprisent. Débarrassés de ces détails, ils n'y pensent plus, ni à ce qu'ils content à leurs femmes. Celles-ci demeurent sensibles à ce qui interesse leurs compagnons, Et s'endurcissent aux miseres domestiques, Et à l'insensibilité de leurs Maris. Par là elles sont toutes propres, Et peut-être destinées à partager toutes les peines de ces hommes, qui méprisent Et traitent de petitesse celles de leurs femmes, Et porter dans un menage les plus penibles charges des besoins de l'humanité. Quelle condition pour les femmes? Quand je vois tant de malheureuses, je me demande: Est-ce que les femmes seroient plus*

Diß aber geschicht nun auf verschiedene Art und Weise, nachdem nemlich die eine oder andere mehr oder weniger Verstand hat, sich zu beherrschen, und ihre Herzens-Meynung klüglich zu verbergen. Einige geben ihr Innerstes mit den Augen, andere in Gesprächen, andere in kleinen Gefälligkeiten, wiederum andere mit etwas anders zu erkennen. Manche sind in Gesellschaft anderer Leute, dem Ansehen nach, störrisches Gemüths; hat man sie aber zwischen Ehr und Angel, ohne daß eben Zeugen dabey sind, so sind sie zahm genug, und erlauben ihrem Geliebten allerhand Freyheiten. Andere thun in Gesellschaften, als wann sie keine fünff zählen können, selbige aber sind zuweilen unergründlich, insonderheit, wann sie Verstand und Arglistigkeit dabey haben. Doch, Gelegenheit macht bey denselben Diebe, und werden sie schon her-

plus faites pour les hommes, que les hommes pour les femmes? Je trouve cette idée humiliante si elle est vraie, & je crains bien, qu'elle ne le soit, sur tout, quand je vois la pauvre figure, qu'elles font presque routes, combien elles sont dupes de cette qualité de leur cœur, que les hommes appellent foiblesse, & dont ils savent si bien profiter; combien elles sont faciles à surprendre par un amour ou affecté pour les tromper, ou, qui quand il est veritable, est si different du nôtre si bassement interessé & de si peu de durée. qu'il ne merite gueres ce nom. C'est pourtant de cet amour, & de cette foiblesse, que nous sommes si dupes & en mariage & en amour, si nous sommes assez sottes pour les croire &c.

hernachmals beredter, wann sie von der sogenannten Schaffer-Stunde erst ertappet worden. Wiederum andere, und zwar die, welche mehrtheils die Kinder-Schuh vertreten haben, halten an sich, und fangen allmählig an, den Character einer Precieusen, oder wie mans nennen will, an sich zu nehmen. Auch das geringste allerunschuldigste Wort von Liebes-Sachen von denjenigen, die ihnen nicht anstehen, macht sie sogleich rebellisch; von andern aber, die sie leiden mögen, können sie wohl hundert Narren-Possen und Ausschweifungen vertragen: Inzwischen lecken sie, wie die Ziegen, doch noch gerne Salk, wann ihnen zuweilen der Appetit ankommt. Einige sind vor den Augen aller Welt, so zu sagen, leichtfertig, und denen gilt's gleich viel, mit wem sie sich einlassen. Will Hans nicht, so muß Kung herhalten; und die kommen mir vor, wie diejenige, so an vielen Orten zugleich bauen, und nirgends bequem logiren; wiewohl ich eben auch nicht sagen will, daß dieser ihre Leichtsinigkeit allemal lasterhaft sey. Es giebt Maulhuren, die, wanns zum Treffen kommt, zurück ziehen, und eine ernsthaftte Mine annehmen. Ich weiß nicht, welche Art ich mir von diesen wohl wehlen möchte. Wenigstens deucht mir, ein Frauenzimmer thue allemal gescheuter, wann es sittsam und reservé, als zu fladderrafft ist. Jenes hat doch noch ein Ansehen von Tugend und Sittsamkeit, und redet wenigstens das Aeußerliche oder der Schein zu eines

eines Vortheil; wiewohl auch diese Apparen-
cen, nach dem bekannten Französischen Sprich-
wort, öftters zu triegen pflegen.

X.

Wie einige Gelehrte etwas unrecht verstanden haben.

Est etwas sonderbares, was in den
Menagianis T. I. p. 127. von JOH.
HENR. MEIBOMIO, (*) berühmten
Medico und Stadt-Physico zu Lübeck, erzehlet
wird.

(*) Ich kan bey dieser Gelegenheit nicht umhin, den
Fehler anzumerken, welchen der bekannte CLAR-
MUNDUS in der Lebens-Beschreibung des älteren
HENRICI MEIBOMII, als Stamm Vaters aller
in Teutschland je gelebt und noch lebenden Mei-
bomiorum P. III. p. 65. begehet, wann er nem-
lich dessen Enckel, den HENRICUM, allemal JO-
HANNEM HENRICUM nennet. Denn dieser
JOHANNES HENRICUS war der Sohn, der
Enckel aber nannte sich, wie schon erwehnt, HEN-
RICUS, wie der Groß-Vater. Es erhellet sol-
ches aus dieses letzteren seinen *Additamentis ad*
Vogleri Introductionem, welche dessen Sohn, HER-
MANNUS DIETERICUS MEIBOMIUS, dormali-
ger Prof. Histor. & Poët. zu Helmstädt, und al-
so der Uhr-Enckel HENRICI des älteren, correcter
und vermehrter An. 1700. zu Helmstädt in 4to her-
ausgegeben. MARCUS MEIBOMIUS aber, der
zuletzt in Holland wunderliche Fata gehabt, geht
dieser Meibomischen Familie nichts an. Conf. Bericht
von

wird. Es hätte nemlich dieser MEIBOMIUS in einer Reise-Beschreibung gelesen: Petronius Bononiae integer asservatur, egoque ipsum meis oculis non sine admiratione vidi. Zu Folge dessen hätte er gemeynet, es wären TITII PETRONII ARBITRI *Opera integra*, als von welchen wir nur einige *Fragmenta* haben, zu Bononien zu sehen. Die Curiosité hätte ihn, als einen gelehrten Criticum, dahin getrieben, daß er solcherwegen exprés eine Reise von Lübeck aus nach Italien vorgenommen, und, als er zu Bononien angelanget, und den berühmten Philosophum und Medicum, CAPPONI, als welchem er bereits durch Brief-Wechsel bekannt gewesen, daselbst besucht, auch diesem sein Verlangen, den PETRONIUM zu sehen, entdeckt, hätte der CAPPONI dem MEIBOM versichert, es sey wahr, daß der PETRONIUS da wäre, sey auch darauf mit ihm nach der Haupt-Kirche, so dem heil. PE-

von neuen Büchern P. VII. 1708. p. 695. Ich erinnere mich hierbey einer postierlichen Begebenheit von einem Holländer, welcher gemeynet, es wäre zu Frauckfurt am Mayn ein goldener Stier, den man in Holländischer Sprache einen Bull heißt; wußte aber nicht, daß es das bekannte Reichs-Gesetz die güldene Bulle war; es hat aber derselbe leicht können daher verführet werden, weil im Teutschen der *Articulus foeminini generis*, in der Holländischen Sprache aber derselbe *masculini* ist, den gonden Bull.

PETRONIO gewidmet, und worinnen dessen Körper verwahrlich aufbehalten vorgegeben wird, (*) gegangen, um ihm solchen zu zeigen; endlich habe MEIBOM, gleichsam als aus einem tieffen Schlaf erwachend, seinen Irrthum gemercket, aber mit was vor Verdruß und Verwirrung, sey leicht zu erachten. Es scheint, als ob der gute MEIBOM etwas zu übereilig in dieser Sache verfahren, und hätte er sich vielmehr bey andern gereiseten Leuten der Sachen halber zuvor erkundigen sollen, welche ihm aus dem Traum geholffen, und ihm solche weisete, aus blosser Curiosität gethane Reise, würden ersparet haben. Der PETRONIUS der Römisch-Catholischen ist bey den Protestanten und sonderlich, die gegen Norden wohnen, ein gar unbekannter Heiliger, und will ich wetten, es seyn unter 100. nicht 10. Theologi oder andere Gelehrte unter ihnen, welche wissen, daß jemals ein heiliger PETRONIUS in der Welt gewesen.

Was

(*) Der verkappte CRITILE schreibt in dem 4ten Monat seines auf wunderbaren Wegen gereiseten Pilgrims p. 257. also: Sonsten wollen die Herren Bononienser versichern, daß die Gebeine ihres gewesenen Halb-Apostels, des heil. Petronii, in dieser Kirche verwahret würden, allein, sie sagen es nur, und so wenig als die Bononienser sie gesehen haben, oder dessen Grab jemals zeigen können, so wenig glaube ich auch, daß es Fremde betrachten können.

Was vor einen Irrthum der Buchstab M. der nicht völlig ausgedruckt gewesen, dem MORERI in seinem *Dictionnaire Historique voc. Boch* verursacht, solches hat BAYLE in seinem *Dictionnaire Historique & Critique* p. 623. not. b. angemerckt. Es hatte nemlich VALERIUS ANDREÆ, ein Professor Juris auf der Universitât Löwen, in seiner *Bibliotheca Belgica* p. 461. von diesem JOHANNE BOCHIO, Secretario der Stadt Antwerpen geschrieben: In Poëtica palmam cæteris facile præripuit, aded ut alterum Belgii Maronem nominare liceat. Der Buchstab M. in dem Worte *Maronem* aber mochte eben nicht wohl ausgedruckt gewesen seyn; also las MORERI vor *Maronem* *Varonem*, schloß mithin daraus, daß, da VARRO bey den Römern vor einen der gelehrtesten Leute seiner Zeit gehalten worden, so müste auch dieser BOCHIUS, als ein Niederländischer VARRO, in allerhand Gelehrsamkeit und tiefsinnigen Wissenschaften des Civil- und Canonischen Rechts, der Scholastischen Theologie und Controversien ungemein wohl beschlagen seyn. Wie wenig aber dieser BOCHIUS in allen solchen Scientien gethan, und wie er nur mehrentheils von der Poësie Werck gemacht, solches bezeugen seine eigene Lands-Leute, und unter diesen FRANCISCUS SIVERT, und vorerwöhnter VALERIUS ANDREÆ, und sagt dieser letztere loc. cit. nur: Eum alterum Belgii Maronem nominare licere; man könnte

Dritter Theil. ih

ihn wohl so nennen, (*) deswegen aber folgt nicht, ergo sey ers sogleich gewesen. Man sagt, er habe sich selbstn dieß Epitaphium gemacht:

Quis situs hic? Bochius.* Satis est; nam
caetera dicunt
Candor & integritas, ingeniumque
Viri. (**)

Dem DANZIO, LL. Or. Profess. zu Jena, hatte einsmals eine Fliege in einem Hebräischen Codice, welchen er gar oft aufgeschlagen liegen ließ, einen Kleck gemacht. Wie er über den Fleck kam, hat er sich dieses Puncts wegen, als welcher von den übrigen Puncten nicht leicht zu unterscheiden war, den Kopff ungemein zerbrochen, viele sonst nicht ungelehrte Conjecturas gemacht, auch sogar Dissertationes von dieser variante Lectione schreiben wollen, bis er endlich durch Collation anderer Exemplarien und durch selbst-eigenes Nachdenken übersühret

(*) In der neuen oder letztern Edition des MORERI von An. 1724. ist dieser Articulus nach den Remarques des Herrn BAYLE geändert worden.

(**) Ist eine etwanige Imitation des in der St. Marx-Kirchen bey den Dominicanern zu Florenz befindlichen Epitaphii JOHANNIS PICI MIRANDULÆ, welches also lautet:

Johannes jacet hic Mirandula; caetera norunt
Et Tagus & Ganges, forsan & Antipodes.
Wäre aber viel, wenn BOCHIUS selbstn sich die se Lob-Sprüche gegeben hätte.

ret worden, daß es ein Fliegen-Schweiß gewesen. Ein gewisser Baccalaureus zu Paris, der disputiren wolte, präsentirte seine Theses unter andern auch dem Herrn L. de R. Dieser las unten die Worte: *Apud Carmelitas*, und gieng also den Tag, da der Actus disputatorius gehalten werden solte, zu den Carmeliten de Notre Dame des Champs, woselbst er aber niemand anders als einen blinden Menschen antraff. So hat auch jener zu Paris, als er einen sehr schlecht predigen hörte, und man ihm auf sein Nachfragen sagte, daß es ein Doctor von Navarra (*) wäre, geantwortet: Ja, das dacht ich wohl, daß es ein Fremder seyn müste.

H 2

XI. Na:

(*) Ein Doctor von Navarra ist zu Paris kein Fremder, sondern ein Doctor, der im Collegio Navarrae bey der Universität die Theologiam docirt, folglich mit zu der dasigen Theologischen Facultät gehöret.



XI.

Namen/ die vom Buchstaben P.
anfangen/ item verschiedene Aus-
legungen der Buchstaben
S. P. Q. R.

So findet verschiedene Leute, deren so wohl Tauff- als Zu-Namen von dem Buchstaben P. anfangen. Ich habe schon in dem vorhergehenden zweyten Theil dieser Gedancken *Art. 2. p. 14. 15.* des Greiffswaldischen Professoris, PESAROVII, gedacht, welchen die Studenten mit diesem an seinem Auditorio angeschlagenen Zettul beehrten: Paulus Pomian Pesarovius Professor Poëseos Publicus Propter Pocula Prælegere Prohibetur. Zu Venedig hat vormals ein angesehenner Senator gelebet, welcher sich PIETRO PAOLO PARUTA genannt; und wie selbstger durch seine fluge Vorstellungen bey dem Senat ein gar vieles contribuïret, daß der berühmte Piazza di Palma in Venedig angeleget worden, so hat man ihm zu Ehren folgende Inscription gesetzt:

Pietro Paolo Paruta,
Prode, Prudente, Providente,
Produsse Palme Per Patria
Piantando Palma
Publico Propugnacolo

Pro-

Provido Prefidio Premunire
Principal Provincia
Pellegrino Posa
Passeggia Per Potente Piazza
Penfa
Prefigi Premii Per Paruta
Poi Parti. (*)

H 3

Der

(*) Ich erinnere mich ein ganz Gedicht oder Rede
einmal gelesen zu haben, worinnen alle Worte
gleichfalls mit einem P. anfiengen; item eine an-
dere, worinnen der Buchstab M. allemal der er-
ste war. Ein Anonymus hat einige in 3. Theile
getheilte Bogen herausgegeben; worinnen jedes
Wort gleichfalls von dem Buchstaben P. anfängt.
Der erste Theil hat diesen Titul: Papa Parturiens;
der 2te: Porcus Pugnans; und der 3te: Priapus Pe-
riclitans. Daß von der JOHANNA PAPISSA fängt
also an: Plancus Passavianus Penna Prodit Proferens
und finden sich darinnen folgende bekannte Verse:

Papa Pater Patrum, Papissæ Pandito Partum;
Pravum Parebit Patratum Pnevma Patebit.

D. CHRISTIAN GOTTHILFF BLUMBERG hat
es ganz angeführet in seiner *Veritate Mysterii tia-
ra Pontificis Romani*, Cygneæ 8v. p. 20. 22. Die
Pugna Porcorum ist bekannt, welche in den *Nugi-
Venalibus* oder *Thesauro ridendi & jocandi* sich mit
befindet. In des Herrn BROCKES seinem irbi-
schen Vergnügen in Gott finden sich P. I. p. 151.
155. 156. 157. in einem Gedichte 70. wohlgelegte
Verse, welche kein R. haben. In des PASCHII
seinem Tractat de *Novis Inventis* liest man gleich-
falls C. II. p. 111. ein Carmen von HENRICO
HARDERO, bestehend auß 93. Hexametris, wel-
ches

Der erste Präsident des Parlements zu Bourdeaux, Namens PIERRE PONTAC, ließ über die Thür seines Hauses vier P. setzen, und wolte damit so viel sagen: Pierre Pontac Premier President. Ein armer Client, der lange in seinem Hause auf ihn gewartet, ohne daß er ihn zu sprechen bekommen können, betrachtete unterdessen diese vier P. und als der Präsident ihn darüber antraf, daß er die Augen so starr auf diese Buchstaben gerichtet, fragte er denselben, was er wohl meynte, daß diese vier Buchstaben bedeuteten? worauf jener zur Antwort gab: Er hielte dafür, daß es hiesse: *Pauvre Plaidetur Prenés Patience.*

Diese Interpretation giebt mir Gelegenheit einige verschiedene Auslegungen der bekannten Buchstaben S. P. Q. R. hieselbst anzuführen. Es ist bekannt, daß die Sabiner solche in ihren Fahnen und Standarten hatten, welche ihrer Meynung nach so viel heißen sollten: *Sabino Populo Quis Resistet?* Die Römer aber

heißt er *Canum cum catis certamen* nennet, worin alle Wörter mit einem C. anfangen. Und so habe auch noch neulicher Zeit in MSCr. eine *Eclogam de Laude Calvorum ad Carolum Calvum Imperatorem* gelesen, welche aus 130. Hexametris besteht, und von einem Benedictiner-Mönch, Namens HUGBALD, so An. 880. gelebet, verfertigt worden, wovon ebenfalls alle Wörter mit einem C. anfangen.

sollten ihnen diese Interpretation entgegen gesetzt haben: Senatus Populus Que Romanus. Hierbey muß ich einer artigen Begebenheit, welche vormals zu Lundh in Schonen mit dem damaligen Professore Poëseos, ANDREA STOBÆO, sich zugetragen, erwehnen. Ehe der Friede An. 1679. zwischen Schweden und Dännemarck geschlossen ward, so geschahen einige Præliminar - Conferenzen von beyden Seiten, zu erwehntem Lundh. Um die Zimmer, worinnen diese Conferenzen gehalten werden sollten, ein wenig auszugieren, so hatte man einige Tapeten aufgehänget, worinnen etwas von der Römischen Historie, mithin die Buchstaben S. P. Q. R. gewircket waren. In der Suite der Dänischen Ministren fand sich unter andern ein Volontair, Namens UP-MARCK, (*) von Geburt ein Schwede, der aber verschiedener Verbrechen halben aus Schweden sich nach Dännemarck retiriret hatte. Dieser sieht einmals obbesagten Professor STOBÆUM in einem der Zimmer dieses Hauses, und, wie er ihm gerne eins anmachen wolte, vielleicht aus Haß gegen sein Vaterland, und weil er sich unter dem Schuß der Dänischen Gesandtschaft sicher zu seyn hielte, so

H 4

sagte

(*) Sein leiblicher Bruder war JOHANNES UP-MARCK, berühmter Professor der Beredsamkeit und Politie zu Upsal, der, nachdem er geädelt worden, sich ROSENADLER genennet hat.

sagte er in Gegenwart vieler Fremden zu ihm: Er, der Herr STOBÆUS, wäre ein so gelehrter Professor, ob er wohl wüßte, was diese 4. Buchstaben S. P. Q. R. vor eine Bedeutung hätten? Der Professor, der sich nichts Arges vermuthete, antwortete ganz candid: Es wäre ja bekannt, daß es hiesse:

Senatus Populus Que Romanus.

Er was? versetzte jener, das war die alte Auslegung. Jetzt heißt es:

Stulte Professor Quid Rides? (*)

zurück:

Rideo Quia Professor Sum. (**)

Der Herr STOBÆUS fand sich, wie leicht zu erachten, hierüber sehr beleidigt; verbiß jedoch seinen Unwillen, und gieng fort. Mittlerweile ergötzte sich UPMARCK, daß er dem Pro-

(*) Der Herr STOBÆUS war von Jovialischer Humeur, und lachte gar gerne.

(**) Es hatte vielleicht UPMARCK die Pasquinade gelesen, die damals zu Rom bekannt wurde, und also lautete:

Sancte Petre Quid Rides?

zurück:

Rideo Quia Papa Sum, welches er dann bey dieser Gelegenheit zu Marcke bringen wolte.

Professor so eins beygebracht hätte. Allein, er sang triumphum ante victoriam. Dieser kam nicht lange darnach wieder dahin, und als UPMARCK ihn wegen vorerwehnter Auslegung abermals aufzuziehen gedachte, so erwiederte der Professor: Seine Interpretation wäre doch noch nicht die rechte; Er hätte aber nachgeschlagen, und da hätte er eine ganz andere gefunden, die hiesse also:

Scriba (a) Panno Qui Rutilo (b)
 Superbit Pavo Quasi Ridicule
 Scurra Perversus Que Rabula (c)
 Scortorum Patronus Que Rancidorum
 Sycophanta Perjurus (d) Quadruplator
 Rixofus
 Suspendetur Propediem Quadruplo
 Resti
 Scommatibus Profanis Quaestionibus
 Rifu
 Stringit Probiores Quia Rusticano. (e)

H 5

Wie

-
- (a) UPMARCK machte nemlich Profession von der Feder.
 (b) Hatte eben damals ein roth Kleid an.
 (c) Hatte advociret.
 (d) War zum Feind übergangen.
 (e) Diese 8. Zeilen kan man eins ums ander rück- und vorwärts lesen.

Wie dem UPMARCK diese glückliche Parodie mag gefallen haben, steht leicht zu achten. (*) In dem Pabstthum, da in den vorigen Zeiten noch so viele Wallfahrten nach Rom geschahen, hat ein geschickter Kopff über die

(*) Dieser Professor STOBÆUS, als welchen gar genau zu kennen das Vergnügen gehabt, war ein vortrefflicher Lateinischer Poet. Er konnte die alten Poeten fast alle auswendig, er hatte aber auch über die 30. Jahr über dieselben sowohl publice als privatim gelesen. Als der berühmte SAMUEL PUFENDORF noch Professor Juris Naturæ & Gentium zu Lundh in Schonen war, ward dieser STOBÆUS, als damals noch gar jung, einem alten Professori, Namens WEISS, adjungiret, occasione dessen er einmahl bey einem Magister-Promotions-Schmays, da PUFENDORFF unter andern proponirt hatte, daß ein jeder von ihnen etwas sinnreiches in Prosa oder ligata vorbringen mögte, ex tempore diese des VIRGILII Verse, die dieser Poet bey Gelegenheit gewisser Schauspiele an den Passast des Kaisers AUGUSTI, ohne sich jedoch zu neuen, angeschlagen hatte, recitirte:

Nocte pluit tora, redeunt spectacula mane,
Divisum Imperium cum Jove Cæsar habet.

und wies damit auf seinen Collegen und sich; welches Distichon dann auch damals um so mehr applicabel war, als es die ganze Nacht zuvor geregnet hatte. Er ist auch Autor von diesem gar sinnreichen Disticho:

*Siquid Deus est retro; sed Dana versâ Diana;
Non mirere Deam succubuisse Deo;*

und

die Buchstaben S. P. Q. R. diese Auslegung gemacht : *Stultus Populus Quærit Romam.* Ein anderer aber , der dem Pabst etwas günstiger war , deutete selbige auf diese Art : *Sanctus Petrus Quiescit Romæ ;* und ein Engländer Medicus , der ein Feind vom Alderlassen war , interpretirte sie durch : *Sang Perdû Qu'on Repand.* Ich glaube , man könnte dergleichen Interpretationes noch unzählige machen ; wie ich dann noch neulich von einem meiner guten Freunde , der sehr artige Einfälle hat , eine hörte , die also lautet : *Sono Poltroni Questi Romani.*

XII.

und zielte damit auf die 3. Siege , die CARL XI. bey Landserona , Lundh und Halmstadt anno etlich und 70. erhielt. Ich werde von dieses STOBÆI seiner Lateinischen Poësie vielleicht in dem folgenden Theil etwas beybringen. Sein Sohn war noch vor einigen Jahren Obrist-Lieutenant von der Fortification in Schweden , gegen welchen die bekante Inquisition zu Stockholm angestellet wurde.



XII.

Anmerckungen über die 202te Entrevüe des Gesprächs im Reich der Todten zwischen denen beyden Feld-Marschallen / Grafen von STEN-BOCK und WACKER-BARTH.

Es ist, meines Erachtens, fast niemand, dem die seit vielen Jahren her zum Vorschein gekommene, und bis dahin noch fortgesetzte so genannte Gespräche im Reich der Todten (*) nicht bekannt seyn sollten. Ja es giebt unter den Ungelehrten, auch sogar unter Handwerckern, nicht wenige, welche diese Gespräche mit Begierde lesen, und von Sachen aus der alten und neuen Historie sich noch ziemliche Concepte zu machen wissen. Und gewiß, es ist nicht zu läugnen, der Verfasser derselben (**) hat die Gabe, daß er ungewisse, zu Zeiten auch gar falsche Dinge, sehr wahrscheinlich vorzustellen, und in einer angenehmen Schreib-Art, die die Leser an sich zieht,

(*) Sie haben anno 1718. angefangen, und sind zu Leipzig in 4to heraus gekommen.

(**) Die ersten Tomos von denselben hält man jedoch vor die besten.

hen, einzufleiden weiß. (*) Sollte man aber die darinn angeführte Geschichte auf dem Prober-Stein der historischen Wahrheit streichen, so befürchte, es würden viele von denselben die Probe nicht halten, um so viel mehr, als nirgends die Quellen angeführet werden, woraus solche Nachrichten hergenommen worden, welches, meinem Bedünken nach, am Ende einer jeden Entrevüe gar füglich hätte geschehen können. Einem Autori aber so schlechter Dings zu glauben, ist einer gesunden Critic und klugen Vorsichtigkeit gänzlich zuwider. (**)

Doch

(*) Es hat dieses auch andere Autores bewogen, nach diesem Model Gespräche im Reich der Lebendigen; Gespräch im Reich der Weisen; der *Curiosen Eva* historisch, politische Staats-*Assemblée* im Reich der Todten; die *Assemblée* der unglücklich Verliebten im Reich der Todten; Gespräch im Reich der Gnaden; Unterredungen vom Reich der Geister, u. s. w. wiewohl mit sehr ungleichem Erfolg, zu schreiben.

(**) In den Leipziger Gelehrten Zeitungen ist 1736. num. 44. zu Ende gedacht worden, der Autor dieser Gespräche werde mit dem 14ten Bande das Haupt-Register über alle vorhergehende, samt kurzen Summarien und richtiger Chronologie, auch Benennung aller Auctorum und anderer Hülfsmittel, woraus jede *Entrevüe* verfertiget worden, heraus geben. Das letzte hat auch der seel. Herr HUBNER in Hamburg zu seinen historischen Fragen versprochen, es ist aber weder diß noch jenes erfolgt, und ist das das einzige, was, nebst mir, viele Gelehrte an diesem sonst so beliebten, und nach einer guten Methode eingerichteten Schul-Buch anzusehen gefunden.

Doch, damit mich niemand beschuldige, ob schriebe ich solches ohne gnugsame Überlegung nur so dahin, oder wolte diese Gespräche bey der Welt in Miß-Credit zu setzen suchen; so will unter verschiedenen, worinnen, meiner Meynung nach, ziemlich in der historischen Wahrheit gefehlet worden, nur die 202te *Entrevüe* zwischen den beyden berühmten Feld-Marschallen, Grafen von STENBOCK und WACKERBARTH, vornehmen, und dieselbe, nur was den Grafen von STENBOCK betrifft, als welches Umstände mir gar genau bekannt sind, mit einigen Anmerkungen erläutern.

Überhaupt ist zu erinnern, daß sich die Schwedische Familie von STENBOCK nicht Steinbock, sondern *Stenbock* oder *Steenbock* schreibe, und darinnen irren fast alle Scribenten.

P. 766. Anno 1674. in der Qualität eines *Lieutenants*, &c. Der Graf von STENBOCK ist den 12ten May 1664. geboren, hat folglich Anno 1674. noch nicht das gehörige Alter gehabt, in den Krieg zu gehen. Auch macht man in Schweden keine Kinder von 10. Jahren zu Officiers, sie mögen auch von so vornehmer Geburt seyn, wie sie wollen. Überhaupt ist alles, was in diesen Pommerischen und Brandenburgischen Expeditionen von demselben hier erzehlet wird, gänzlich der Wahrheit zuwider. Er ist selbige Zeit über beständig in Schweden gewesen; hat bey zunehmenden Jahren zu Upsal studiret, und nach geschlossenen

nem Nimwegischen Frieden, als bey welchem sein nachmaliger Schwieger-Vater, der Groß-Canzler, Graf BENGT OXENSTIERNA, damals Königl. Schwedischer Plenipotentiarus war, eine Reise nach Teutschland, Holland und Frankreich gethan, nach seiner Zurückkunft aber in Schweden die Charge eines Lieutenants bey der Königl. Garde erhalten. Als darauf anno etlich und 80. der König in Schweden einige Trouppen, als Cräyß-Contingent von denen Schwedisch-Teutschen Provinzen, nach den Niederlanden abschicken muste, gieng der Graf von STENBOCK unter dem Bielsischen Regiment, welches der Obrist BANNER damals commandirte, en Qualité eines Majors mit, wohnete Anno 1690. dem blutigen Treffen bey Fleurus mit bey, worinnen er durch eine treffliche Retraite mit den Seinigen sich sonderlich hervor that, stund nachgehends noch eine Zeit lang bey Prinz LOUIS von BAADEN als General-Adjutant, der ihn auch einmals in sichern Angelegenheiten an Kaysrer LEOPOLDUM nach Wien verschickte; ward darauf unter dem Wellingischen Regiment, welches damals zu Stade in Besatzung lag, Obrist-Lieutenant, und endlich Anno 1696. Obrister von Calmar-Lehns Regiment Infanterie und Commandant der Stadt und Festung Wismar, woselbst er bis zu Anfang des Nordischen Kriegs sich beständig aufgehalten.

P. 768.

P. 768. Zum General-Major gemacht,) Ist falsch. Nachdem er zu Anfang des 1700ten Jahrs nach Schweden beruffen wurde, so gab ihm der König das Dahl-Regiment, oder die Dalekärler Infanterie, welches er bey der Expedition auf Seeland noch als Obrister commandiret. Nach dem Sieg aber bey Narva, als wozu er durch seine Tapfferkeit vieles beygetragen, ward er allererst zum General-Major erkläret.

P. 771. Pleskow, und nicht Bleskow.

P.ead. Welling, und nicht Wellin.

P. 785. Die Gefangenschafft war härter, als der bittere Tod selber.) Denen gemeinen Gefangenen, so in den Schwedischen Provinzen hin und wieder vertheilt waren, wurden von denen dasigen Einwohnern allerley Liebes-Dienste erwiesen, und die Officiers in den Städten belustigten sich auf allerhand Art und Weise, sonderlich diejenige, so ihr Quartier zu Stockholm hatten; wie ich mich dann noch erinnere, als ich im Winter Anno 1706. eine Reise nach Stockholm that, zu Sittia, einem grossen Dorff, anderthalb Meilen disseits Stockholm, wo die erste Post-Station ist, eine starcke Gesellschaft, worunter die mehreste Sächsishe Officiers waren, angetroffen zu haben, welche auf Schlitten hinaus gefahren waren, und sich mit dem aus Stockholm mit sich dahin gebrachten Frauenzimmer überaus lustig machten. Ich kenne einen gewissen vornehmen Cava-

Cavalier in Teutschland, welcher zu der Zeit auch mit nach Schweden, als Kriegs-Gefangener, geschickt worden, nunmehr aber auf seinen Gütern in Ruhe lebet; derselbe hat mir nicht genug die Höflichkeit der Schwedischen Nation gegen sie, als Kriegs-Gefangene, anrühmen können, und daß er sich Zeit seines Lebens nicht besser divertiret, als zu Stockholm. Diejenige Officiers aber, so eben keine allzustarcke Wechsel aus Teutschland zu erwarten gehabt, denen mag es wohl dann und wann ein wenig knap gegangen seyn; denn ohne Geld lebet man nirgends wohl, auch mitten unter den Seinigen; doch haben sie eben keinen Hunger gelitten, und die Leute in den Städten und auf dem Lande haben allzuviel Christenthum und Mitleiden, als daß sie den gemeinen Gefangenen nicht in allen Leibes-Nöthen solten geholfen haben.

P. 788. RENSCHIOELD und DAHLBERG waren schon damals declarirte Feld-Marschalle, LOEWENHAUPT und WELING, Generals von der Infanterie, und STENBOCK und HORN, General-Lieutenants. In Schweden ist, zwischen der Charge der Feld-Marschalle und der General-Lieutenants, annoch die Charge eines Generals sowohl von der Infanterie als Cavallerie.

P. ead. Stadt Elbingen. Es war merckwürdig, daß Graf STENBOCK mit dieser
Dritter Theil. 3 Stadt

Stadt an eben demselben Tage die Convention unterzeichnete, an welchem vormals sein Vater, der Feld-Marschall, unter CARL GUSTAV, gleichfals eine Convention mit derselben geschlossen hatte.

P. 804. Kays. Erblanden.) Des Königs Absehen war im geringsten nicht, den Kayser anzugreifen, sondern da derselbe seiner billigen Forderungen halben befriediget wurde, ließ er den Kays. Hof weiter unangefochten. Wann aber seine Intention die gewesen wäre, wie der AUTOR hie vorgiebt, hätte man leicht eine Ursach vom Zaun brechen können, zumalen da der Kayser damals mit Frankreich im Krieg verwickelt war, und die Höfe von Versailles und Stockholm jederzeit in gutem Vernehmen mit einander gestanden. Ich weiß von sicherer Hand, daß LUDWIG XIV. König CARL durch geheime Abgesandte ersuchen lassen, als er mit der Armée in Sachsen stund, nur eine einkige Bewegung mit derselben zu machen, ohne weder vor noch wider ihn zu agiren, nur damit die damalige Allirte nicht wissen mögten, was er im Sinn hätte. König CARL aber habe geantwortet: Es giengen ihm die Sachen nichts an; Ein jeder mögte zusehen, wie er sich hülffe; welche spröde Antwort dann auch unter andern Ursach soll gewesen seyn der nach der Zeit von Frankreich gegen ihn bezeigten Kalksinnigkeit, als er nemlich nach seiner Zurückkunft aus Bender so viele Fatalitäten auszustehen

hen hatte, da Frankreich ihm hinwiederum nicht die geringste Gefälligkeit erzeugte, obgleiches solches nach geschlossenem Utrechtschen Frieden gar wohl hätte thun können.

P. 807. Mit Ordres und Depéchen an die Regierung zu Stockholm, die ich insgesamt besorgen, und ins Werck richten helfen sollte.) Das Gouvernement von dem Herzogthum Schonen war damals, als der König in Sachsen stund, vacant, und ward mittler Weile von einem Vice-Gouverneur, welches der Obriste von FALTZBURG war, verwaltet. Weil aber dieser Mann weder die gehörige Autorität noch auch die Geschicklichkeit hatte, einem solchen ansehnlichen Herzogthum, wie sich gebührete, vorzustehen; (wie ich dann denselben gar besonders gekannt,) so giengen verschiedene Unordnungen vor, welche veranlasseten, daß eine Menge von Memorialien und Bittschristen an den König nach Sachsen hinaus gesandt wurden. Diesem Ubel nun abzuheffen, entschloß sich der König, dem Herzogthum einen eigenen Gouverneur wieder zu geben, und trug diesemnach solche Charge dem Grafen von STENBOCK, als einem sehr hurtigen Herrn, auf, nachdem er ihn zugleich zum General von der Infanterie erkläret. Und gewiß, es verlor hierunter sonderlich die Göttl. Providenz; denn, nachdem Anno 1709. im Spät-Jahr die Dänen einen Einfall in Schonen unternahmen, war in Schweden niemand,

3 2

außer

auffer diesem General, dem man das Com-
mando einer Armée anvertrauen konte. Graf
STENBOCK, welcher ohnedem der Feld-Züge
mit dem König bereits müde war, säumete nicht
lange, noch vor dem Ausbruch des Königs aus
Sachsen, sich nach seinem ihm aufgetragenen
Gouvernement zu begeben. In diesem Pos-
ten nun hatte er mit der Regierung zu Stock-
holm nichts zu schaffen, sondern stund, wie alle
andere Gouverneurs und Landes-Hauptleute
von den Schwedischen Provinzen, unter deren
Befehl; mithin ist's falsch, daß er die ihm mit-
gegebene Ordres hätte mit sollen ins Werk
richten helfen. Die erste Ordres und De-
pêches, welche unmittelbar nachgehends von
dem König an ihn geschickt wurden, um mit
der Königl. Regierung zu Stockholm in Con-
ferenz zu treten, waren von Anno 1710. als
er nach der glücklichen Action gegen die Dänen
bey Helsingburg zum Senateur und Feld-Mar-
schall vom König declarirt wurde; dann zuvor
war er kein Membrum mit von der Königl. Re-
gierung zu Stockholm, welche Befehle und
Depêches aber, wovon die mehreste privative
an ihn, ohne vorhergängige Communication
an gedachten Senat, gerichtet waren, mehrer-
theils den Haß desselben gegen ihn verursachten;
den er auch hernachmals in seinen Feld-Zügen
in Pommern und Holstein mehr als zuviel zum
größten Nachtheil des Königs und des Reichs,
erfahren müssen. Wer die Schwedische Na-
tion kennet, der wird gestehen, daß Reid und
Miß

Mißgunst unter den Grossen (*) eins mit von den vornehmsten von ihren Fehlern sehe.

P. 809. Pest aus Polen mitgebracht, die sogar nachhero nach Stockholm.) Der Ursprung der Pest nach Schweden kam theils unmittelbar aus Liefßland, theils mittelbar von dannen durch Finnland. Denn als die Russen sowohl in Liefß- als Finnland die unglaubliche Progressen machten, auch an den mehresten Orten sich als Barbaren bezeigten, so nahmen theils die von Adel, theils andere begüterte Leute, ihre Zuflucht nach Stockholm und in die andere Schwedische Provinzen; die aber, als von Furcht, Schrecken, Hunger, Kälte, Fatiguen, ausgemergelt, den Anfang der Pest mit sich brachten, welche sich nachgehends fast über das ganze Reich ausgebreitet hat.

J 3

P. 810.

(*) Ich habe oben in dem 1sten Theil dieser meiner Anmerkungen no. 7. bereits erwehnet, wie des berühmten SAMUEL PUFENDORFFS Wittib zu Berlin dem Herrn Cansler von LUDEWIG zu Halle geklagt, daß, weil ihr seel. Mann in der von ihm geschriebenen Schwedischen Geschichte nicht alle Schwedische Generals und Bediente gleich loben können, oder ein und anderer darinnen nicht erwehnet, die gleichwohl geglaubet, daß ihnen ebenfalls ein Platz darinnen gebühre, er an denselben hernachmals Erb-Feinde und Verfolger gehabt; welches ihn dann unter andern auch bewogen, dem Chur-Brandenburgischen Ruff mit Freuden zu folgen. Und so ist es mehr braven Leuten in Schweden ergangen.

P. 810. *Patent über die Feld-Marschalls Stelle.*) Es ist schon oben erwehnet worden, daß er solche Charge nicht eher, als nach der Baraille von Helsingburg, erhalten; denn zu der Zeit commandirte er noch als General von der Infanterie.

P. ead. *Blutige Rencontres und Scharmügel fielen öftters für.*) Nur ein einzigmal setzte es eine Rencontre, und dieselbe geschah auf den Schmaländischen Gränzen, als die Schwedische Armee bey Christianstadt in Schonen eindringen wolte, woselbst man einen Dänischen Obrist-Lieutenant, Namens von der Lühe, welcher daselbst commandirte, mit einigen andern Officiers und etlichen Gemeinen gefangen bekam. Nach dieser kleinen Action zogen sich die Dänen, ohne die Schweden abzuwarten, über Haß und Kopff unter ihr Retrenchement, eine Viertel-Meile von Helsingburg, und sahen die Schweden übrigens auf ihrem Marsch keine Dänen, ausser die Traineurs, oder die, so ihrer Armee nicht folgen konnten, welche dann die Schweden alle gefangen bekamen.

P. ead. *Mehr, als 5000. Mann.*) Es lagen ihrer nicht mehr, als etwan 4000. auf der Wahlstatt, der Gefangenen aber waren an Obern Officiers etlich und achtzig, und an Gemeinen bey die 2000. Die eroberte Artillerie bestand aus 36. grossen und kleinen Stücken, und wurden zugleich alle Zelten und Bagage, nebst vielen Fahnen,

Flaggen, Standarten und 2. Paar Heer-Pau-
sen, den Schweden zu theil. (*)

J 4

P. 810.

(*) Ich kan bey dieser Gelegenheit nicht umhin, ein Lateinisch Gedicht hieselbst einzurücken, welches auf diese gloriöse Bataille von einem Schweden, Namens MAGNUS RONNOW, einem geschickten Antiquario und Poëten zu Amsterdam, versertiget und gedruckt, und mir von demselben auf Paris zugesandt worden, welches dann denen Liebhabern von dieser Art Poësie verhoffentlich desto angenehmer seyn wird, je weniger es hiesigen Orts bekannt, auch seit der Zeit über die Massen rar geworden ist. Es lautet also:

Fidens triumphis dum Leo Gorticus,
Pultavianis in regionibus

Pugnæ immoratur, vulnus cheu

Non modicum abs feriente Mosco

Excepit Uro. Livida sed prius

Fames, adurens frigus & horrida

Deserta lassare nervos

Cedere non cupientis arm.

Veloæ ruinæ fama potentius

Feralis ictu fulminis aspero

Succussit Arctoo's Penates:

Pæneque nunc iterasset atram

Fortuna belli durior aleam:

Qualis procella turbo venit comes

Verfurus arcem & sævit unda

In laceram sociata puppim:

Gestante Sueco faucia pectora

Leone, Tigris Cimbrica callide

Accessit a tergo, rapinæ

Insidians facilemque sperans

Tutius

P. 810. Zungen aus dem Halse.) Ist
ganz falsch. Was die Dänen von Pferden
nicht mit über den Sund bringen konten, die
erstachen sie, und warffen sehr viele davon des
nen Burgern zu Helsingburg in die Keller, oder
liessen sie auf dem Markte und auf den Gassen
hin und wieder todt liegen; streueten auch Ges
treude,

Tutamque prædam. Pes tamen altius
Vibratus ungues guttur in improbum
Defixit incurvos, cruore

Per miseras trepidante fauces.

Tempus medelam suggerit & novas

Vires ministrat. Non Latialia

Cannensis olim corda strages

Fregit: ab exitio recrevit

Nortlingiano Suetica laurea

Lateque adultas explicuit comas.

Impellit ad majora cœpta

Sors animas variata magnas.

Mirantis ingens Orbis honos adhuc

Aura *Gothanus* vescitur *Hercules*:

Est fortis & prudens *Senatus*

Holmiacus, Dominoque fidus,

Claras Avorum qui per imagines

Per celsa tendens experientia

Vestigia insignes Camillos

Indomitosque refert Catones.

Sunt missa Regum quaslibet in domos

Exsomnia Argi lumina: stat vigil

Clamore custos anserino

Tecta pericula proditurus.

Et incolarum mascula militum

Pubes: tuendis finibus est Ducum

Intenta virtus: mitiorque

Jam Polus axe micat Boréo.

En

treyde, Saltz und Urath auf dieselbe, damit
solche denen Schweden nicht zu theil werden
möchten. Eine grosse Anzahl Proviant und
Korn haben sie gleichfalls solcher Ursach wegen
in die See geschüttet. Auf diese Pferde-Mas-
sacre mache damals ein gewisser Gelehrter fol-
gendes Distichon:

35

Quis

En! Helga rursum flumine libero
Decurrit & Morumma: Coronium
Malmogiumque illudit hostis
Tam subitis referata pennis.
Cimbro Codanus, Scanica quera vomit
Tellus, rubentes sanguine jam sinus
Undas revolvit: navibusque
Tuta pater via, quas Britannus,
Quas Belga multum providus obicis
Non duplicati ferre jugum volet:
Nunc ite, Dani, nocte vestris
Reliquiis onerare cymbas.
Nunc ite, Dani, discite, quam gravis
Jactura, cælo Vindice, foederum
Disrupta pravo vincla nisu
Et remeraria bella punit.
Stenbockiani gloria nominis
Intexta palmis surgit ad æthera:
Laudesque majorum coruscas
Exsuperant tituli virentes.
Gustaviano murice fasciam
Tinxit jugalem grande Laris jubar
Carolina: *Magnus* par Turenno
Protegit ense micante regnum,
Hic Batavorum martia principum
In Fleuriano nomina prælio
Umbone juvit fulminante:
Stravit Japygas Hic, Ruthenos

Et

Quis imago crudelis? Danus utrum, an
Domitianus?

Hic perdit muscas, ille trucidat equos.

P. 811. *Proving Babus ein*) Das folgen
de 1711te Jahr gieng der Graf von STEN-
BOCK mit einer kleinen Armée in diese Pro-
ving, die Dänen aber zogen sich bey seiner Her-
annäherung zurück. Doch konnte und wolte der
Graf von STENBOCK daselbst gegen die Dä-
nen

Et confrementum robora Saxonum
Pars splendorum splendida Caroli
Commilitonum; Hic inferentem
Signa Reventlavium repressit,
Mox dimicantem Ranzovium in fugam
Dat vulneratum, Devitium exiit
Castris, & Helsingbúrgi ab urbe
Cormalium arcet herus tonantis
Hostilis aris. Quid reliquos Huic
Caecos, fugatos Hafniacos velim
Captosve ductores & imae
Arma referre sinistra plebis?
Non manca plenum texet opus lyra:
Fasti renarrent fortia militis
Incepta Suecani ducumque
Nobilium socias coronas
Mars bellicosis praemia frontibus
Haud denegabit, judicium integrum
Ferente Magno, qui Gradivum
Socratica moderatur arte
Est ordo fati pulcer, ut inclyto
Quondam Satori tradita Scania
Jam Filio servata faustis
Pareat auspiciis ovari

Abs

nen nichts sonderlichs tentiren, theils, weil die Lage des Landes ihn daran verhinderte, theils auch, weil sein einzig Augenmerk dahin gieng, der Königl. Ordre gemäß, mit einer zahlreichen Armée nach Pommern überzuschiffen.

P. 812. 13. bis 14000. Mann.) Die ganze Anzahl der nach Pommern zu transportirenden Troupen belieff sich complet auf 16000. Mann, auserlesener Mannschafft. Wegen Mangel aber der Transport-Schiffe konten vors erste auf einmal nicht mehr als 10000. an Fuß-

Abs elevato sidere Nestoris
Oxenstierna si Gothici caput
 Continget auratum huc reflecti,
 Gaudia quanta Socer tenebit!
 Sub *Capricorno* (*) nunc opus incipit (**) *Svetice*
 Hastata Pallas, quod spolia hostium Stenbock
 Fulgentia in Jani quieti
 Aedibus aureolis reponet.
 Aurora nostras latior in casas
 Tandem remigrat. Jam cito, *Carole*,
 Ad nos redi: Tu Solis instar
 Purpurei exhilarabis Arcton.
 Grandæva sceptri gloria Te suis
Hedvigis ulnis, Te Soror osculis
Ulrica caris implicabit,
 Non secus ac hedera ambit ulmum.
 Gratante vultu *Hedvigia*des coler
 Te, Rex, receptum. Cædite victimas,
 Cives boni, cælo: hinc benigna
 Hinc mala fors homini paratur.
 Amstelædami die 27. Mart. MDCCX.

Fuß- und 1800. Pferde übergeschifft werden. Die übrige 4200. Mann Reuterey, welche in Schonen und Bleckingen an der See-Rante mittlerweile campirte, solte mit dem 2ten und 3ten Transport, den gemachten Anstalten zu folge, überkommen. Doch, hier wurde dem Grafen von STENBOCK ein ziemlicher Strich durch die Rechnung gemacht. Dann zwey Tage nach dem Debarquement des ersten Transports, schickte die Dänische unter Rügen kreuzende Flotte bey Nacht einige Brenners unter die zwischen Rügen und Stralsund vor Ancker liegende Transport-Schiffe, wovon verschiedene von den Dänen verbrannt und weggenommen wurden, andere aber kappten selbst die Ancker, und giengen Seewärts ein, welche dann nachgehends hin und wieder zerstreuet, in die Schwedische Havens wieder einlieffen. Niemand aber war hernachmals von den Rauffardey-Schiffen weder zum 2ten noch 3ten Transport mehr zu bewegen, mithin mußte die vorerwehnte in Schweden stehend gebliebene Cavallerie zurückbleiben; wodurch dann dem Grafen von STENBOCK sein Concept mächtig verrückt wurde. Die Ursach dieser unglücklichen Begebenheit war wohl hauptsächlich der Schwedischen Flotte zuzuschreiben, als welche sich von der Dänischen verleiten, und durch eine blinde Attaque in die See ziehen ließ, da inzwischen die Transport-Schiffe ohne einige Defension sich dem Raub ihrer Feinde ausgesetzt sehen mußten; welcher Fehler dann um
so

so mehr unverantwortlich war, als der Graf von STENBOCK zu zweyen verschiedenen malen durch einen von seinen General-Adjutanten sowohl schrift- als mündlich dem commandirenden Schwedischen Admiral diese seine Besorgniß wissen ließ; welcher aber nichts anders darauf antwortete, als: Er, der Graf von STENBOCK, möchte solcherwegen ohne Sorge seyn; es würde schon alles wohl in acht genommen werden &c. Allein, wie es geschehen, hat der Ausgang, zu des Königs und des Reichs unwiderbringlichen Schaden, mehr als zu viel gewiesen.

P. 812. 22. bis 23000. Mann) Mit dem ersten Transport kamen aus Schweden nur 10000. Mann Infanterie und 1800. Pferde über, wie allbereits erwehnet worden, und der General DUKER hatte von dem Rest des vormaligen Craßaüischen Corpo in Pommern um und in Stralsund noch etwan ein 6^{te} bis 7000. Mann. Wann aber die 4200. Pferde noch wären herüber gekommen, so wäre die Armée allerdings bis auf 23000. Mann angewachsen.

P. ead. *Entrevüe*) Es geschahen 2. Entrevües zwischen den beyden Feld-Marschallen, STENBOCK und FLEMMING. Die erste war zu Pütt, einem Dorff, eine Meile von Stralsund gelegen, und waren daselbst nicht mehr gegenwärtig als STENBOCK, FLEMMING, der General BRUSE, und nicht Brust,
von

von Ruffischer, und der General LOEWEN-OEHR von Dänischer Seiten, nebst allerseits Subalternen, als General-Adjutants, General-Auditeurs, Kriegs-Secretarien, Cancellisten, 2c. Der General DUKER aber, der nach dem Grafen von STENBOCK das Commando führte, commandirte, wiewohl incognito, die Escorte von etliche 100. Mann zu Pferde, so aber ein Stück Wegs von vorbesagtem Dorfe Halt machte. Hier tractirten nun beyde Feld-Marschalle jeder in einem besondern Hause des andern Suite zu Mittag gar herrlich. Die zweyte Entrevuë aber geschah 14. Tage nach der erstern zu Petershagen, anderthalb Meilen von Stralsund, zwischen beyden Feld-Marschallen allein, und zwar zu Pferd. Dieselbe währte kaum eine halbe Stunde, und sodann schieden sie unverrichteter Sachen wieder von einander.

P. 813. *Cartel aufgerichtet worden.*) Dieß geschah nur pro forma; die Haupt-Ursach aber dieser Entrevuë war, die Sachsen von der Alliance mit den Russen und Dänen abzuziehen. Weil aber beyde Feld-Marschalle wegen der Conditionen nicht einig werden konnten, auch von den beyden vörerwehnten Ruffisch- und Dänischen Ministris und Generals allzu genau beobachtet wurden, so schlugen die Absichten, so sie hierunter hatten, fehl. Inzwischen hatte der Feld-Marschall FLEMMING seinem König, welcher sein Haupt-Quartier damals zu Greiffswald hatte, die Meynung des Grafen von

von STENBOCK hinterbracht, und wurde darauf vorgedachte 2te Entrevuë zwischen beyden Feld-Marschallen allein beliebt; Allein, auch die von dem Grafen von FLEMMING gethan Propositiones mochten dem Grafen von STENBOCK eben nicht anstehen; weswegen sie nach einer gar kurzen Unterredung, gleichsam als in Unwillen, von einander schieden.

P. ead. Nach Sachsen oder Polen zu öffnen.) Des Grafen von STENBOCK Absicht war allerdings, zu folge der aus Bender erhaltenen Ordres, mit seiner Armée nach Polen aufzubrechen, und dem König den Rückweg aus der Türckey dadurch zu erleichtern. Auch wäre dieß Dessen leicht ins Werck zu richten gewesen, ohne daß man nöthig gehabt hätte, die in Pommern gezogene weitläufftge Russische und Sächsische Linien zu passiren. Der Feld-Marschall wolte nemlich warten, bis die Seen und Flüsse mit Eiß würden belegt seyn, und hätte er sodann gar leicht darüber marchiren können; Allein, da vorgedachtes Unglück bey Stralsund mit den Schwedischen Transport-Schiffen geschahe, wodurch sehr viel Lebens-Mittel, welche in der Eil nicht haben ans Land gebracht werden können, theils ruiniret, theils weggenommen, theils wieder nach Schweden zurück gebracht wurden, und die bereits erwähnte 4200. Mann Cavallerie dahinden blieben; so war es dem Feld-Marschall nicht möglich, sein sowohl eingerichtetes Dessen nach Polen auszuführen. Und weil also die Armée in
und

und um Stralsund keine Lebens-Mittel mehr, als bis zu Ausgang des Octobris, hatte, so sah er sich der Feld-Marschall wohl genöthigt bon gré mal gré sich Lust zu machen; wozu er dann vor der Hand kein beqvemers Mittel fand, als den durch die Dänen und Sachsen besetzten festen Paß bey Damgarten zu forciren, und sich dadurch einen Weg durchs Mecklenburgische in das Dänisch-Holstein zu öffnen; welche Entrepriße ihm doch nicht so fatal würde gewesen seyn, wann er zu rechter Zeit aus Schweden secouriret worden wäre; so aber verhinderte solches die Animosität, so der Senat zu Stockholm gegen den Feld-Marschall hatte, und viele andere Ursachen, die mir gar wohl bekannt, aber nicht erlaubt sind, public zu machen. Jetzt kan die Welt leicht den Schlüssel des Geheimnisses finden, warum König CARL so viele Jahre hindurch zu Bender geblieben, als worüber sich manche Statisten die Köpfe mächtig zerbrochen haben. Der König war glorieux, er wolte nicht anders, als à la tête von einer Armée, wieder in Polen erscheinen; und die Sachen in Polen waren durch die Generals PONIATOWSKI, SMIGELSKI, und andere Groffe, die der Schwedisch-Stanislaischen Parthen zugethan waren, bereits dergestalt eingefädelt, daß etlich und 20000. Mann Polacken in Bereitschaft stunden, die sich nach dem Anmarsch der Schweden sogleich mit denselben conjungiren solten. Und gewiß, man würde ein wunderlich Spiel auf dem Schach-Platz
der

der Welt gesehen haben, wann dieß Vorhaben gelungen wäre; Allein, so war es in dem Rath des Höchsten ganz anders beschloffen.

P. 814. *sich hinter Rostock zu retiriren.*) So bald nur mit denen von dem Schwedischen Artillerie-Obristen, CRONSTEDT, erfundenen geschwinden Schüssen, ehe noch die Passage bey Damgarten ins Mecklenburgische geschähe, unter die von Prinz JOH. ADOLPH von SACHSEN - WEISSENFELS commandirte Sächsische Reuterey gespieler wurde, so retirirte sich dieselbe zur Seiten aus gegen Greiffswald; und die Dänen hielten auch nicht Stich bey dem Paß Damgarten, so bald die von dem General DUKER über den Fluß Riekenitz geschlagene Brücke fertig worden war, sondern zogen sich über Hals und Kopff durch Rostock, Wismar vorbey, nach dem Holsteinischen zurück, wohin ihnen dann hernachmals der Graf von STENBOCK folgte.

P. ead. *Stillstand am ersten gebrochen hatten.*) Die Dänen brachen allerdings zu erst den Stillstand, nicht wegen des intercipirten Getreydes, wie der AUTOR hier vorgiebt, weil in Lübeck gar kein Getreyde vor die Schwedische Armée aufgekauft worden, sondern weil sie vermutheten, der Graf von STENBOCK würde eine Verstärkung seiner Armée über Wismar aus Schweden erhalten; daherodachten sie demselben vorzukommen, und marchirten also noch vor Ablauf des Termins von
 Dritter Theil. dem

dem geschlossenen Stillstand wieder ins Mecklenburgische, da ihnen aber der Graf von STENBOCK entgegen gieng, und ihnen die bekannte Schlacht bey Gadebusch glücklich lieferte.

P. 817. Der General *Welling* ist Schuld daran gewesen.) Ist allerdings wahr. Die, so von diesen Sachen nicht recht informirt sind, schreiben solches dem Grafen von STENBOCK zu. Allein, er war nur so zu reden, der Executeur davon; Graf *WELLING* aber das *primum mobile*. Weil dieser vor einen besseren Staats-Mann gehalten wurde, als der Graf von STENBOCK, so wolte der König, da die Armée auf dem Teutschen Boden stand, daß sie *communicatis consiliis* mit einander agiren solten. Und das war eben Graf STENBOCKS Unglück; wie er sich dann gegen seine Vertraute gar oft herausgelassen: *qu'il étoit malheureux, d'avoir été mis sous la tutelle du Comte de Welling*; er wäre unglücklich, sich unter der Vormundschaft des Grafen von *WELLING* gesetzt zu sehen. Denn er mußte ihm als ältern *Senateur* in vielen Stücken nachgeben; und da dieser die Verbreñung der Stadt Altona (*) vor gut befand, und solcherwegen

(*) Herr *FICKWEILER*, ansehnlicher Kauffmann in Hamburg, erzählte mir An. 1715. Es hätte ein *raisonnabler* und gescheuter Mann von Altona einst im Thum sich offenherzig gegen ihn herausgelassen: Sie,

dem Grafen von STENBOCK gar hart zu-
setzte, so gieng er fast mit Unwillen aus Ham-
burg von ihm hinweg, und befahl darauf die
Execution. Ich habe diese Particularia von
einem seiner damaligen Kriegs-Secretarien,
welcher bey dieser Scene mit gegenwärtig ge-
wesen. Der Graf von STENBOCK war
sonst von keinem grausamen, blutgierigen und
unbarmherzigen Naturel. Graf WELLING
mochte aber wohl besondere Ursachen haben,
warum er diesen Brand über Altona verhängte.
Wenigstens muthmassete man, als wann er
der Stadt Hamburg, als woselbst er seit eini-
gen Jahren sich aufgehalten, gerne einen Ge-
fallen dadurch erweisen wollen, als wogegen
dieselbe hinwiederum eben nicht gar unerkannt-
lich soll gewesen seyn.

P. ead. Das reiche und fette Zollsteinische
Land) Das war eben die Ursach nicht, wars
um

K 2

Sie, die Altonaer, wären selbst Schuld daran,
daß ihre Stadt wäre verbrannt worden. Sie
hätten nemlich tergiversiret, die ihnen abgeforderte
Brandschätzung zu bezahlen, weil sie Nachricht ge-
habt, daß die Russen im Anzug wären, die dann
denen Schweden eine andere Contribution würden
gezahlt haben. Doch konnte er nicht läugnen, daß
sie die von Anno 1700. als die Schwedische Troup-
pen unter Commando des Generals Bärner dem Her-
zoge von Holstein gegen die Dänen zu Hülffe ka-
men, noch schuldig gewesen, die sie bis daher nicht
abgetragen hätten.

um der Graf von STENBOCK so weit ins Holsteinische hinein drang; dann nachdem er sich von der Trave unweit Lübeck entfernt hatte, so war kein ander Mittel, als eine Bestung zu suchen, wohin er sich im Nothfall retiriren konnte: und da war nun Tönningen die nächste. Daß er aber hülflos darinnen gelassen worden, da er doch auf vielerley Art gar füglich hätte secouriret werden können, war nicht seine Schuld. (*) Bey Altona aber, und da herum, konnte er mit der Armée nicht stehen bleiben, und ein zweytes Combat zu wagen, hielt er gleichfalls nicht vor rathsam. Die Ursachen, dasselbe zu vermeiden, und sich mit der Armée ins Holsteinische zu begeben, waren vornemlich diese: 1) Die Erwartung des zweyten Transports der nachgebliebenen Troupen aus Schweden, als welcher ihm so gewiß versprochen wurde. 2) Die aus der Türcken allemal favorable einlauffende Zeitungen, die ihn glauben machten, es würden die Russen einmal gezwungen werden sich zu retiriren, und hätte er sodann seine Armée menagiren können. 3) Hatten seine Leute hochnothig, sich von denen bisher ausgestandenen Fatiguen ein wenig

(*) Man kan hierüber die Remarquen nachlesen, die Monf. N. in Französischer Sprache über des Herrn VOLTAIRE seine Histoire de CHARLES XII. gemacht p. 59. Sie sind hieselbst im vorigem Jahr gedruckt worden.

wenig wieder zu erholen, welches aber weder in Pommern, noch auf dem nach Polen vorzunehmenden March, geschehen konnte. 4) Das ausdrückliche Verbot, oder vielmehr die Nicht-Consentirung des Grafen von WELLING. Ueberdem war kein Geld in der Kriegs-Cassa vorrätzig; der meiste Theil von den Soldaten ohne Kleidung und übriger Behörde; die Officiers ohne Equipage, als welche mit dem zweyten Transport erst nachkommen sollte; keine Magazins, keine Retraite, wann eine zweyte Bataille übel abgelauffen wäre; Ihm auch solches zu einer Verwegenheit hätte können ausgelegt werden; die Schwäche seiner Armée, als welche nicht viel über 12000. Mann mehr starck war, gegen 24 bis 30000. Mann zu sechten; denn 600. Mann blieben in der Bataille bey Gadebusch; 1000. wurden blessirt, mehr als 1000. waren marode, und die Armée war anfänglich nicht viel über 15000. Mann starck. In Holstein aber konnte er etwas Geld zur Kriegs-Cassa bekommen, Magazins aufrichten, die Troupen kleiden, recrutiren, und den Officiers erlauben, ihnen Equipages anzuschaffen. Wer von dem damaligen der Sachen Zustand nicht informiret ist, der kan sich ohnmöglich vorstellen, wie es an allen nöthigen Requisitionis, etwas fruchtbarliches auszurichten, geschehen habe. Hätte aber der Graf von STENBOCK gewußt, daß der zweyte Transport aus Schweden nachbleiben würde, und daß eine dergleichen Veränderung, wie man hernach erfahren

K 3

fahren, in der Türckey hätte vorfallen sollen, so hätte er sich lieber mit allen den Seinigen massacriren lassen, als ins Holsteinische zu gehen; wie er dann auch selbst, als er von alle diesem benachrichtiget worden, in die drey Tage parat gestanden, und nur gewünschet, daß die Feinde ihn angreifen möchten; die aber, in Ansehung seiner gehabten Vortheile, solches nicht wagen wollen. Die Conduire dieses Generals ist in diesem Stück ohne Tadel. Aus Furcht hat er eine zweyte Bataille nicht evitiret. Die ihn gekannt, die wissen, daß er Herz genug gehabt; aber seine Leute zu menagiren, und die Hoffnung, die er hatte, seinem König mit einer Armée in Polen entgegen zu kommen, oder sonst andere wichtige Ursachen, mögen ihn wohl davon abgehalten haben. Es waren kaum 14. Tag verflossen, nachdem er sich unter Königen retirirt hatte, so schrieb er Briefe über Briefe nach Stockholm, und gab vor, wie er wegen Mangel an Proviant sich ohnmöglich länger als vier Wochen in und um dieser Bestung würde halten können. Er wolte die Sache ein wenig eilig machen, weil er wohl wuste, daß es zu Stockholm mit den Affairen ohnedem ziemlich langsam hergieng. Dahero lamentirte er so lang zum voraus; hielt sich jedoch hernachmals noch über zwey Monat. Allein, es half dieses alles nichts. Aus Schweden wolte oder konte man ihm nicht helfen; wiewohl von Gothenbourg aus wäre die Sache leicht zu thun gewesen. Warum aber der Graf von WEL-
LING

LING zu Hamburg dieserwegen nichts austrichten können, weiß ich nicht. Endlich schrieb dieser nach Holland, um von daraus einigen Secours zu bekommen. Die Commission wurde Herrn PELS, Banquier zu Amsterdam, aufgetragen, welcher aber nicht allzu verschwiegen damit umgieng. Dem ohngeachtet wurden doch noch bey die 20. Fahr-Zeuge mit allerhand Provision beladen, in ~~=====~~ zusammen gebracht, die auch in gar weniger Zeit absegeln konten. Allein, die Feinde rochen den Braten, und ließen in die Holländische Courante setzen, (*) es wären einige Dänische Fregatten auf der Eyder ankommen, welche die Communication mit Fönningen verhindern solten, und würden deren ehestens noch mehr daselbst erwartet. Es war aber nicht das allergeringste daran, wiewohl das gemeine Volk, das in Holland die Couranten täglich liest, selbigen, wie ein Evangelium, trauet. Als die Schiffer das hörten, da wolten sie nicht dran, und das Thirige hazardiren; Und also ward aus der Sache nichts. Um die Dänische Fregatten, welche

K 4

erst

(*) Es ist gut, wann man zuweilen eine Politische Lügen in die Zeitungen setzen, und vieles von sich hinein schreiben läßt. Das Publicum, welches solches höret, macht sich eine grössere Idee davon, als es in der That ist, und hält dagegen andere gleichsam vor todt, von denen nichts gemeldet wird. Die Russische Nation hat seit An. 1700. diese Maxime zu ihrem Vortheil ungemein zu practiciren gewußt.

erst eine Zeit von drey Wochen hernach auf der Eyder ankamen, wegzutreiben, hatte man einen Vorschlag auf etliche Rauffarden: Schiffe, welche in Amsterdam lagen, und 16. biß 20. Canons führten. Die Schiffer oder Capitains waren auch willig dazu; Allein, sie wolten ihre Schiffe verassecurirt haben, verproviantirt seyn, mehr Volk haben, und Frachten, wozu dann viel Geld erfordert wurde; und das fand sich nirgends; wiewohl ein Thaler 4. biß 5000. alles hätten ausrichten können. Inzwischen wurde nach Frankreich geschrieben; der damalige Königl. Schwedische Legations: Secretarius, der Herr GEDDA, war auch solchermwegen zu Dünkerken; aber er kam post festum, und das in Holland gieng auch zurück. Es scheint fast, als wann die Schwedische Ministri zu der Zeit hey diesen Sachen selbst nicht gewußt, quid consilii capiendum.

P. 820. Offerirte das Löse: Geld wohl zweyhemmal.) Ist nur ein einzig mal offerirt und auch bezahlt worden. Es waren nemlich 100000. Rthlr. Species zur Rancon der Gefangenen versprochen worden. Diese Gelder wurden durch Wechsel aus Schweden nach Hamburg an den Grafen von WEILING übergemacht. Dieser aber behielt von solcher Summe 20000. Rthlr. unter dem Vorwand, die Garnisonen in Wisimar und Stettin brauchten nothwendig Geld. Man offerirte inzwischen die übrige 80000. Rthlr. und versprach, die noch daran mangelnde 20000. Rthlr. in kurzem auch

auch nachzutragen. Allein die Dänen traueten nicht, und wolten die ganze Summe auf einmal haben. Aus Schweden konte man auß neue die Gelder so bald nicht bekommen, und der Schwedische Credit zu Hamburg und Amsterdam war aus, daß also die Schwedische Gefangene sich gefallen lassen mußten, zu bleiben, wo sie waren, welche darauf hin und wieder in Dännemarc und Holstein vertheilt wurden.

P. ead. Ob hätte ich keine Ruh noch Rast.) Das ist wahr. Die Liebe, die der Graf von STENBOCK zu seinem König trug, hatte nicht ihres gleichen. Tausendmal, wanns möglich gewesen wäre, hätte er sein Leben vor dessen Wohlfahrt aufgeopfert. So oft er von ihm und seinem widrigen Schicksal nach der unglücklichen Schlacht bey Pultava sprach, kamen ihm allemal die Thränen in die Augen. Und diese Tendresse verursachte, daß er während seiner Gefangenschaft zu Copenhagen viele Sachen begieng, welche nicht gebilliget werden konten, und die er als ein Gefangener hätte unterlassen sollen. Heimliche Correspondenzen bey solchen Umständen zu führen, ist nicht erlaubt. Hätte er aber durch ein und andere Insinuationes bey dem Dänischen Hof und dessen Ministerio, wie vormals der Französische Maréchal de Tallard in Engelland that, etwas Gutes vor seinen König ausrichten können, (*)

R 5

wäre

(*) Der noch lebende Französische Ministre zu Hamburg, der Herr POUSSIN, sagte zu der Zeit unter

wäre solches vielmehr zu loben, als zu schelten gewesen. Noch weniger aber stund es einem solchen

ter andern einſmals im Discours: »Es wäre der
 »Graf von STENBOCK anfänglich in Copenhagen
 »ſehr wohl angeſehen geweſen, und hätte er ſich bey
 »Dänischen Hofe das Mißvergnügen zu Nutze machen
 »können, welches der König in Dänemark über
 »die Stettiniſche Affaire gehabt, als welche mit
 »Preußen und Holſtein, ohne ſein Vorwiſſen, oder
 »daß man ihm ſolche zuvor communiciret hätte, ge-
 »ſchloſſen worden. Allein, ſagte Mr. POUSSIN zu
 »mir, der Graf von STENBOCK hat alzu viel
 »Vivacité. So braver Soldat er iſt, ſo ſchlechter
 »Schreiber iſt er. Seine und des Graſen von
 »WELLINGS Genie ſind einander ganz entgegen.
 »Dieſer diſſimuliret, und iſt reſervé; jener aber
 »offenherzig, und redet, wie er ſich meynet.« Daß
 aber der Graf von WELLING ſeines Königs In-
 tereſſe nicht allemal beobachtet, wie ſein Eyd und
 ſeine Pflichten wohl erfordert hätten, ein ſolches
 habe aus verſchiedenen Begebenheiten, die mir
 ganz wohl bekannt ſind, abnehmen können. Nur
 einige derſelben hier zu gedenken, ſo ſchrieb er
 einſmals an den Graf WREEDE, damaligen Kö-
 nigl. Rath und Präſidenten von der Cammer zu
 Stockholm: »Es ſene nicht nöthig, ſich ſo viel
 »Mühe zu geben. Es wäre genug, wenn man
 »ſein Amt nur taliter qualiter thäte.« Als der
 General BASSEWITZ, welcher ein guter Freund
 von dem Graſen von STENBOCK war, und auf
 ſeine Koſten aus Holſtein eine Reiſe nach Bender
 zum König thun wolte, um demſelben den Zu-
 ſtand der Armee mündlich zu hinterbringen,
 auch zu dem Ende in Hamburg anlangte, und dem
 Graſen von WELLING dieß ſein Vorhaben eröff-
 nete,

solchen Herrn, als er war, an, Anschläge zu fassen, heimlich zu échapiren, und zwar um so

nete, sagte dieser zu jenem: »Gehe er nicht hin, rebus sic stantibus. Er weiß die Fabel vom Löwen, den die übrige Thiere, und unter andern auch der Wolff und Bär, in seiner Krankheit besuchten. Quia me vestigia terrent, sagte der Fuchs, und blieb weg.« Die Application ist leicht zu machen. Der Regierungs-Rath NEUBAUER zu Stade sagte zu mir einmals: »Als WELLING noch General-Gouverneur von Bremen und Verden gewesen, habe er viel 1000. Tonnen Getreide nach Holland abgeschickt; sonst hätte Stade erhalten werden können. Wo aber die davor erhobene, und auch nachgehends in Frankreich negociirte, Gelder alle geblieben, wußte er nicht. Er habe auf alle Art und Weise contrécarriert, daß diese Provinzen niemals wie der an Schweden kämen, damit seine Streiche nicht an den Tag kommen mögten.« Und wie verantwortlich der Graf von WELLING gehandelt, daß durch seine ungleiche Vorstellung das Nieder-Sächsische Creysß, Directorium an Preussen übertragen worden, davon werde, wann ich lebe, in dem folgenden Theil dieser meiner Gedanken etwas beybringen. Es hat bey so gestalten Sachen dann auch nicht anders seyn können, dann daß dem König endlich die Augen aufgegangen, und aus Brender ein Königl. Befehl des Inhalts bey ihm eingelauffen: »daß er dem General SCHULTZEN in Wismar und dem General DUKER in Pommern nichts mehr zu befehlen haben, mit den Königlichen Ministren an fremden Höfen nicht mehr correspondiren, und sich aller Friedens-Handlungen mit Dännemarcck enthalten sollte;«
wie

so viel mehr, als er zu Copenhagen anfänglich mit vieler Distinction gehalten worden; daß er also die darauf erfolgte unangenehme Bezeugungen niemand anders, als sich selbst, zu danken hatte.

P. 821. Woselbst ich auch begraben liege.) Ist falsch. So bald sein Tod seiner Gemahlin, welche auf einem der Stenbockischen Güter in Halland, Wapnö genannt, so eine halbe Stunde von Halmstadt liegt, sich zu der Zeit aufhielt, kund gethan wurde, machte dieselbe sogleich die Veranstaltung, daß dessen erblaßter Leichnam von Copenhagen dahin gebracht werden mußte; welcher dann auch in der Kirchen zu gedachtem Wapnö vors erste in aller Stille beygesetzt wurde. Nachdem seine Gemahlin, des Groß-Canzlers, Grafen BENGT OXENSTIERNA Tochter, die ihn nicht lange überlebet, auch gestorben, haben deroelben hinterlassene Söhne beyde Särge nach Upsal führen, und in ihrem Erb-Begräbniß in dasiger

wie er dann auch nach des Königs Tod von der jetzigen Regierung nach Stockholm citirt, zur Verantwortung gezogen, und darauf nach Jönköping zur ewigen Gefängniß, nachdem er zuvor bey seiner Hinwegführung aus Stockholm von dasigem Pöbel viele Insultes ausstehen müssen, condemnirt worden, allwo er aber nicht lange darnach gestorben. Die Chronique scandaleuse will sagen: er habe allezeit ein subtils Gift bey sich geführt, um sich dessen im Fall der Noth einst bedienen zu können.

dasiger Ehm-Kirchen mit Stands-mäßig; gewöhnlichen Ceremonien besetzen lassen, welches geschehen den 26ten Decembris Anno 1720. (*)

Der G. L. wird mir erlauben, daß ich bey'm Schluß dieses Articuls, sowohl dieses Grafen Portrait, als auch die über sein Absterben gefertigte Inscription, welches beydes, und zwar jenes in Französischer, diese in Lateinischer Sprache, von einem seiner Familiarium entworfen worden, hiemit einrücke. Das Portrait ist folgender Gestalt abgefaßt:

Il étoit capable de tout entreprendre, également actif & infatigable dans la paix & dans la guerre; de l'esprit grand; d'une taille

(*) Die *Nova Literaria Suecia* von Anno 1720. p. 119. schreiben davon folgender maßen: Die 26. Septembris mensis in templo hic cathedrali sepulchro conditum est corpus illustrissimi & excellentissimi Comitis, Dni MAGNI STENBOCK, Senatoris R. & Campi-Mareschalei, Herois de Patria meritissimi, bis de hostibus Triumphatoris. Imperatorias virtutes ejus alii laudabunt, & grata venerabitur posteritas: nobis nunc sufficiet, meminisse, quæ in illo erat. Eloquentiæ, qua & disertos nostri temporis vicit & plerosque veterum Oratorum æquavit. Obtupuerunt eives eo perorante, & larga manu afflictæ poscentique patriæ ultra publicum censum suis facultatibus tulere opem. Milites persæpe in ipsa acie ita allocutus est, ut vix finita oratione in hostem acres & commoti irruerent. Sunt aliquot harumcæ Orationum ejus typis exscriptæ, quæ hodieque ita legentium animos calefaciunt, ac si ipse eas haberet. Naturalis Ei erat flexanima Vis Eloquentiæ.

taille mediocre , plus petit pourtant que grand ; il avoit le visage beau ; vif , le nez aquilin ; les grands yeux bleus ; la mine gracieuse & même venerable ; travaillant toujours ; vaillant & judicieux à la guerre ; admirable à lever & à faire subsister les Troupes ; aimé & respecté de tout le monde ; dès que les affaires demandoient de la vigilance & de l'action , il travailloit jour & nuit ; songeoit à tout , & sçavoit mettre tout en œuvre ; mais aussi , dès que les affaires , ne pressoient trop , il aimoit les plaisirs & la gayeté , agissant sans empressement , & dans l'action même , semblable à ceux , qui sont oisifs ; il se familiarisoit avec ceux , qui l'approchoient , jusqu'à leur faire des caresses ; il étoit libre , doux , familier , populaire ; plus on le connoissoit , plus on l'admiroit ; il se courboit par bonté vers ses inférieurs , & revenoit sans effort dans son naturel ; il s'abandonnoit quelquefois , se negligeoit , se relâchoit de ses avantages , toujours en pouvoir de les reprendre & de les faire valoir ; on l'approchoit tout ensemble avec liberté & avec retenue ; il étoit noble & facile ; inspiroit le respect & la confiance ; il étoit un Mari doux , tendre Pere , Ami fidele , se sacrifiant pour sa Patrie , & aimant son Roi jusqu'à l'adoration. Eloquent naturellement , il avoit dans ses harangues des expressions , capables à toucher & à emouvoir les cœurs les plus insensibles ; Ennemi du faste , il s'habilloit tout simplement , mais avec propreté ; desintereßé au
dernier

*dernier point, il n'a jamais songé à amasser
des trefors, &c.*

Die Inscription lautet also:

Plis Magni STENBOCKII Manibus
Sacrum. (*)

* * *
Morare, Viator,
Lege, sis:

Cineres heic jacent

Illustrissimi beatae memoriae Comitis,
MAGNI STENBOCKII,
Senatoris quondam & Mareſchalli Regii.
Multra

(*) Es iſt dieſe Grabſchrift mit einer etwanigen
Critic der *Europäiſchen Fama* von A. 1717. *Part. 203.*
p. 977. einverleibet worden. Es heiſt daſelbſt:
»Das Grab dieſes groſſen Generals (Graſen von
»STENBOCK) hat eine gelehrte Feder mit einem
»Epitaphio verehret, darinnen nichts vergeſſen
»worden, was zu dem Ruhm eines verdienten
»Officiers gereichen kan, auſſer daß ſich der Au-
»tor nicht auf die gloriöſe Verbrennung der
»wehroſen Stadt Altona beſonnen hat, welche
»die Verdienſte dieſes berühmten Generals nicht
»ſowohl erleuchtet als verdunkelt hat.« Allein
es iſt meines Erachtens ein Unterſcheid zu machen,
unter einem Historico und Panegyriſten. Einem
Historico wärs zu verdencken geweſen, wenn er
in Erzählung der Thaten dieſes Generals ſolche
Action verſchwiegen oder diſſimuliret hätte, weil
derſelbe nudam veritatem unpartheyiſch vortragen
muß; in einem Panegyri aber, wie dergleichen die
Epitaphia einiger maſſen ſind, können odieuſe
Actiones mit gutem Gewiſſen ausgelaffen werden.

Multa nescis,
 si genus *Stenbockiorum* & de la *Gardiorum*
 in Suecia nescis.
 Illustribus ortus Majoribus
 proſapiam perantiquam novis nobilibusque
 factis
 ornavit, auxit.
 Fauſtis auſpiciis
 Nominis omen implevit.
 Ab adoleſcentia in exercitiis verſatus
 multa præclare geſſit.
 In prælio Fleuriano,
 In expeditione Selandica,
 In liberatione Narvea,
 In trajectu ad Dunam,
 in rebus Leopoli & Elbingæ geſtis,
 operam ſtadiumque ſuum præcipue conſulit.
 Ipſe Dux
 à Danis prope Helſingburgum & Gadebu-
 ſchum triumphum bis reportavit.
 Res Suecorum, abſente Rege, reſtituit.
 Simul autem
 Patriæ inſerviando ſemetipſum conſumſit.
 Fatalis illa Tonninga
 Hoſtibus Victorem conceſſit.
 Sæpe Victor,
 Raro ſaucius,
 Nunquam captivus;
 Poſt victus
 neceſſitate & perfidia,
 animo & corpore æger
 in captivitatem abducitur.

Per

Per totum propemodum lustrum
carceris custodia tenetur

injuriam afficitur,

afflictione opprimitur,

fame & inedia pene necatur.

Quod invidia conflaverat,

Inimici fomentarunt,

σκληροκαρδία absolvit.

Ita est:

Hospes apud hostes moritur;

in carcere, liber natus,

in squalore, illustris,

in egestate, liberalis,

in solitudine, Dux exercitus.

En!

sortem funestam,

fata acerba,

exitum tragicum

Viri de patria tantis nominibus meriti

Novum Belisarii exemplum.

Abi Viator,

Disce:

Nec genus,

nec honores,

nec præclara facinora

felicitem stabilire ullam

ante obitum.

Obiit Hafniæ in Castello Fridrichshavenfi

die 23. Febr. M DCC XVII.

quingenta & tres ann. nat.

Placidam defuncto quietem

apprecare!

Dritter Theil.

§

XIII.

XIII.

Von der Grabschrift des Königs
HENTII zu Bononien.

as Werk, welches der vormalige Professor an der Ritter-Schule zu Lüneburg, der seel. PFEFFINGER, über die *Institutiones Juris Publici* des *Vitriarii* geschrieben, (*) zeuget von seinem ungemeinen Fleiß und grosser Belesenheit. Es ist eins mit von den vollkommensten, so wir noch bis daher im Jure Publico Teutscher Nation haben. Ohngeachtet aber aller dabey angewandten Mühe und Sorgfalt, finden sich doch noch hin und wieder einige Stellen, welche einer Verbesserung bedürffen. Ich gerieth dieser Tage über die *T. I. L. I. Tit. V. p. 606.* aus dem HENNIGES angeführte Inscription über das Grabmahl des in der Historie bekannten Königs HENTII, als welche von derjenigen, die der

(*) Man will an dem Herrn PFEFFINGER aussetzen:
 1) daß er nicht selbst ein Systema Juris Publici geschrieben, sondern nur über des *Vitriarii Institutiones*, die doch selbst noch sehr viel Abfall leiden, commentirt habe. 2) Daß das Werk nicht in folio, sondern in quarto gedruckt worden, und daß man 3) so gar schlecht Papier und allzu kleine Typen darzu genommen. Was mehrers daran zu loben und zu tadeln, davon kan man Herrn MOSERS *Bibliothecam Juris Publici S. R. G. I. T. I. n. 2. p. 6.* nachschlagen.

der Herr Hoff-Rath NEMEITZ in seinem *Fasciculo Inscriptionum Italicarum* p. 253. & 254. mit eingerückt, und von welcher ich versichert bin, daß sie ächt, und von demselben zu Bononien eigenhändig abcopirt worden, in vielen Stücken unterschieden ist. Mein Leser wird den Unterscheid dessen klärlich sehen, wenn ich sie alle beyde, eine nach der andern, hieher setze. Die erste ist *Stylo Lapidario*, so wie sie zu Bononien in des H. Dominici Kirche, in weißem Marmor eingekant, an der Wand zu lesen, abgefaßt; die andere aber steht bey dem Herrn PFEFFINGER an gedachtem Ort in una serie, ob gleich derselbe vorgiebt, daß HEN-NIGES solche zu Bononien selbst gesehen habe.

Viator, quisquis es,
 Siste gradum, & quod scriptum est, perlege,
 ubi perlegeris, pensa.
 Hoc is, cuius causa hoc scriptum est, fieri rogat.
 Orto inter Bononienses & Mutinenses bello,
 Cæsar Federicus II. Rom. Imperator
 Filium HENTIUM,
 Sardiniae & Corsicae Insularum Regem,
 Mutinensibus suppetias ferre jubet,
 qui
 inito apud D. Ambrosii pontem certamine
 a Bononiensibus capitur,
 nullaque re, ut dimittatur, impetrat,
 licet Pater minis, deinde precibus, & pretio
 deprecatoribus uteretur,

cum tantum auri pro redimendo filio polli-
ceretur,

quantum ad mœnia Bononiæ circulo aureo
cingenda sufficeret.

Sic captivus annos XXII. menses IX. dies XVI.
tenetur,

aliturque Regio more publica Bononiensium
impensa.

Sic defunctus magnificentiss. ac pientiss. fune-
ratus hic tumulatur,

præterea simulacrum hoc in perpetuum
monumentum

& hosti & captivo

S. P. Q. B. P.

Anno sal. MCCLXXII. II. Id. Mart.

Hoc volebam, ut scires.

Abi & Vale.

* * *

Monumentum hocce verustate collapsum
Senatus Bononiensis jussu
instauratum fuit MDLXXXVI.

Et paulo infra:

Senatus Bononiensis

pietate ac liberalitate

Ossa REGIS HENTII

& hostis & captivi

hic jacent

humanæ fortis memor

piis manibus bene precare

instaurat. iterum A. D. MDCLXXXX.

Viator,

Viator, quisquis es, siste gradum, & quod scriptum est, vide; hoc is, cujus causa hoc scriptum est, rogat; ubi perlegeris, pensa. Otto inter Bononienses bello, Cæsar Fridericus 2. Romanorum Imperator, Filium Hencicum, Sardiniae & Corsicae Insularum Regem, Mutinensibus suppetias ferre jubet, qui, inito apud D. Ambrosii pontem a Bononiensibus capitur, nullaque ut dimittatur impetrat, licet Pater minis, deinde precibus & pretio, deprecatoribusque uteretur, cum tantum auri pro redimendo filio polliceretur, quantum ad moenia Bononiae circulo aureo cingenda, sufficeret. Sic captivus annos 22. menses 11. dies 16. tenetur; aliturque Regio more, publica Bononiensium impensa. Sic defunctus magnificentissime ac pientissime funeratus hic rumulatur. Præterea, simulacrum hoc in perpetuum monumentum & hosti & captivo S. P. Q. B. Anno salutis 1272. 2. Id. Mart. Hoc volebam, ut scires. Abi & vale.

Et paulo inferius:

Senatus Bononiensis pietate ac liberalitate, Ossa Hencii, & hostis & captivi, hic jacent. Humanæ fortis memor piis Manibus bene precare.

Mein Leser wird bey Collationirung beyder Inſcriptionen an verſchiedenen Orten einen mercklichen Unterſcheid finden, woraus man ſiehet, wie wenig man ſich zu Zeiten auf einiger Reiſenden angeblich genaue Nachrichten zu verlaſſen hat. Der verkappte CRITILE will in ſeinem auf wunderſamen Wegen gereiſeten Pilgrim im 4ten Monat, p. 264. einen ſtarcken Hiſtoriſchen Fehler in dieſem Epitaphio angemercket haben, und beſchuldigt den MISSON, daß er an ſtatt HENRICI FRIDERICUM II. geſezet. Es irret aber derſelbe gleichfalls nicht wenig; denn in jeztbeſagtem Epitaphio wird nicht des Kaysers HENRICI, ſondern ausdrücklich Cæſaris FRIDERICI II. Rom. Imperat. erwehnet, mithin fällt alles auf dieſem falſchen Præſuppoſito formirte Raiſonnement hinweg. Es iſt übrigens an der Wahrheit dieſer Geſchichte im geringſten nicht zu zweifeln, indem dieß Epitaphium faſt die ganze Geſchicht in ſich enthält. Das, was obgedachtem CRITILE dubiös bey dieſer Sache vorkommt, eröffnet derſelbe an vorerwehntem Ort mit dieſen Worten: „Daß dieſe Geſchicht, ſchreibt er, „einigen Grund haben könne, ſolches will gar „nicht in Abrede ſeyn, es mag nun der Kayſer „geheißen haben, wie er will. Nur dieſes wolte ich ſagen, daß hinter dem von dem Kayſer geſchehenem Verſprechen ſowohl, als auch „hinter dem von einer ſo geringen Republic „Bologna dargegen bezeugten Hochmuth et, „was anders, und ich ſolte faſt meynen, ein Geheim

„heimlich stecke. Wäre es dem Kaysers ein
„Ernst gewesen, den Bononiensern eine so
„wichtige Ranzion, wie die grosse güldene Kette
„te seyn sollte, zu geben, so würde er sich durch
„etwas gewissers gar gerne deutlicher erklären
„haben. So aber merckten die Bononienser
„bald Unrath, und es rührte ihr Verfahren,
„nach welchem sie so hart und unerbittlich wa-
„ren, keinesweges daher, als wann sie einen
„Menschen, von welchem sie nicht wusten,
„wie lang er leben würde, für einen so hohen
„Preis nicht auslieffern wolten, sondern sie
„wusten es schon zum voraus, daß denen Ver-
„sprechungen grosser Häupter nicht allezeit zu
„trauen sey. Hätten sie nicht derjenigen Un-
„kosten, die sie auf die Unterhaltung des Kö-
„nigs, und nachgehends auf dessen kostbare
„Beerdigung gewendet, gänzlich überhoben
„seyn können, wann sie die goldene Kette um
„ihre Stadt-Mauern angenommen hätten?
„Aber sie waren sowohl abgerichtet, daß sie glaub-
„ten, es dürffte der Gold-Drat nicht gar zu
„starck oder wichtig seyn, 2c. „ Allein, ich
„meines Theils glaube nicht, daß hinter dem Ver-
„sprechen des Kaysers, und der dagegen bezeug-
„ten widrigen Aufführung der Stadt Bononien
„ein Geheimniß hätte stecken sollen. Daß der
„Kaysers das Versprechen gethan, ist aus allen
„Umständen wahrscheinlich; auf was Art und
„Weise aber er es erfüllen wollen, ist eine ande-
„re Frage. Bononien war zu der Zeit noch
„nicht von solch einem weiten Bezirck, daß nicht

der Kayser eine ganz dünne güldene Kette um derselben hätte lassen her ziehen können, wie etwan dorten die DIDO die Ochsen-Haut in solche schmale Riemen zerschneiden ließ, daß sie mit solchen einen ziemlich weiten Terrain umzingeln können. Der Kayser hatte übrigens diesen seinen natürlichen Sohn sehr lieb. Merckmahl! dessen, daß er ihn zum König von Corfica und Sardinien gemacht; wie es dann viele Exempel in der Welt gegeben, und noch giebt, daß filii naturales zuweilen mit günstign Augen von ihren Vätern angesehen werden, als die legitimi. Daß aber die Bononienfer so unerbittlich gewesen, mag wohl daher gerühret haben, daß sie diesen HENTIUM, gleichsam als einen Geißel, bey sich behalten wollen, damit der Kayser, als ein mächtiger und kriegerischer Herr, der vielen Puissancen zu schafften gemacht, die ihnen von ihm geschehene Drohungen nicht etwan ins Werck setzen möchte. Und ob es zwar wahr, daß grosse Herren nicht allemal ihr Versprechen zu halten pflegen, oder, wie mans sonst giebt, *qu'ils ne sont pas Esclaves de leurs paroles*, so weiß man doch aus der Geschichte dieses Kayfers kein einzig Exempel davon anzuführen, mithin wird meines Erachtens diese Raison denen Bononienfern von dem Herrn CRITILE nur vergeblich angedichtet.

XIV.

Moralische Reflexiones.

SIE strafft zuweilen sichtbarlich diejenige, welche mit denen von demselben ihnen verliehenen Leibs- und Gemüths Gaben sich brüsten, und vor allen andern sich damit breit machen. Man hat Exempel, daß Leute beiderley Geschlechts, die in ihr schönes Gesicht sich selbst verliebet, durch Blattern, Hitz-Blattern, rothe Flecken, Gewächse, Entzündung und andere äußerliche Zufälle an den Augen, Nase, Mund, Händen 2c. dergestalt gezeichnet und verstellet worden, daß von ihrer vorigen Schönheit nicht die geringste Spur mehr übrig geblieben, und ihre sonst reglirte Gesichtsbildung hernachmals ziemlich irregular ausgefallen. Morio konte die schöne Proportion seiner Füße und Waden nicht genug bewundern. Er machte eine Pirouëtte über die andere vor seinem Spiegel. Allein, eine gewaltsame hitzige Kranckheit trocknete seinen Leib dermassen aus, und machte seine Knochen so schmal und dünne, daß er einem Gerippe ähnlicher sahe, als einem Menschen. Amphion strich eine vortrefliche Violin. Er hörte sich auch selber zu, wann er spielte. Er kam aber einmahl unvermuthet des Abends auf einem grassatimgehen in Handel, und verlohr dadurch die beyden mittelsten Finger aus seiner linken Hand, und also hatte Amphions Music auf einmal ein Ende. Philemon hatte gute Studia. Er

verlohr

verlohr aber allmählig allen Wiß und Verstand, und wurde in kurzer Zeit ganz alber. Der Pöbel sagte, er hätte sich überstudiret. Aber nein. GOTT verruckte das Uhrwerck seiner innerlichen Sinnen, weil er sich mit seiner Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit gar zu breit machte, und alle andere neben sich, als Idioren und schlechte Leute, ansah. Das ist nichts neues. Wir haben schon in den Geschichten der alten Zeiten davon mehr dann ein Exempel. Ich will solche vor dießmal nicht aus der weltlichen, sondern aus der geistlichen Historie, und zwar aus den Schrifften Altes Testaments, deren Zeugnisse unwiderspöchlich, herholen. Als der König Nebucadnezar sich mit seiner grossen Macht was einbildete, und aus hochmüthigem Herzen sprach: Dieß ist die grosse Babel, die ich gebauet habe, zu Ehren meiner Herrlichkeit; ward er durch eine Stimme vom Himmel von den Leuten verstoffen, als Graß wie das Vieh, und sein Leib lag unter dem Thau des Himmels, und ward naß, bis sein Haar wuchs, so groß, als Adlers Federn, und seine Nägel wie Vogels Klauen wurden, wie solches der Prophet DANIEL beschreibt C. IV, 27. 30. Dem Asahel, leicht auf seinen Füßen, wie ein Reh auf dem Felde, stach der Abner hinter sich in den Wanst mit einem Spieß, als er ihm nachjagte, und nicht von ihm weichen wolte, 2. Sam. II, 18. 23. Absolon blieb mit seinen Haaren; die eine Zierde seiner ausnehmenden Schönheit waren, und womit er sich Zweifels

fels ohne sonderlich viel wird gewußt haben, an einer Eichen hangen, 2. Sam. XVII, 9. Dem Simson brachte seine ungemeine Stärke, die er vielleicht zuweilen mißbrauchte, vor der Zeit den Tod zuwege, Judic. XVI, 30. Und wann wir den Juden in ihrem Schibboleth Glauben beymessen wollen, so soll der König Josias einen vortrefflichen Geruch gehabt haben, (*) durch einen unvermutheten Zufall aber an der Nase verwundet; und der König Zedekias, der sonst von einem sehr scharffen Gesicht gewesen, zu seiner desto größern Empfindlichkeit vom König Nebucadnezar seiner beeden Augen beraubet worden seyn.

XV. Berz

- (*) Der AUTOR der sogenannten *Lettres Juives* schreibt T. III. Lettr. 16. p. 10. er habe zu Mailand den Leib des Heil. CAROLI BORROMEI gesehen, an welchem ein Theil von der Nase, alleß Balsamirens ohngeachtet, durch die Länge der Zeit sey beschädiget worden; und als er nach der Ursach desselben gefragt, habe ihm ein Mönch zur Antwort gegeben: es habe dieser Heilige in seinem Leben den guten Geruch allzu viel geliebet, und wäre daher der Verlust von der Helfste seiner Nase die Straffe dieser seiner Sinnlichkeit. Vorbesagter AUTOR macht seine Glosse hierüber, und schreibt: *Si la Divinité marque ainsi les défauts des Saints Nazaréens, je croi, qu'il est peu de Moines canonisés, à qui l'on puisse voir la Langue; car, ils ont été pour la plupart de grands Gourmands & grands Menteurs.*

XV.

Vermischte Anmerkungen.

§.

 ER AUTOR der geöffneten Baumeister-Academie, welcher Tractat in dem ersten Theil des geöffneten Ritter-Platzes befindlich, macht im siebenden Capitel ein Verzeichniß von den vornehmsten und berühmtesten Mahlern in Italien, Frankreich, Niederland und Teutschland. Er vergißt aber daselbst einen vortreflichen Teutschen Künstler, Namens GEORG HINTZ, von welchem in Hamburg verschiedene unvergleichliche Gemähle zu sehen, unter andern in der Marien-Magdalenen-Kirche bey der untersten Kirch-Thür an der Wand das von der Quaal der Verdammten in der Höllen; welches dann um so mehr zu verwundern, als besagter Tractat zu Hamburg gedruckt worden, und der AUTOR desselben sich vermuthlich daselbst aufgehalten. Man könnte diesem noch hinzufügen einen andern berühmten Mahler in Schweden, unter der Regierung CAROLI XI. der sich SYLVIVS genennet, und von welchem ich in Stockholm recht schöne Stücke gesehen.

§. JOHANNES NICOLAUS QUISTORPIUS, vormaliger Doctor und Professor der Gottes-Gelahrtheit zu Kistock, und an der dassigen Nicolai-Kirchen Pfarrer, konnte nicht singen. Er war ein *ἀργός*, konnte keinen Ton hers

hervor bringen. Wann er, wie in Nieder-Sachsen gebräuchlich, das Vater Unser und die Worte der Einsetzung bey Consecrirung des Heil. Abendmahls absingen solte, so war das weder geredt noch gesungen. Er sagte einmals zu mir: Er wolte allemal lieber eine Predigt halten, als vor dem Altar singen.

§. Der Titul von *Baron*, den sich die Edelleute in Teutschland fast mehrentheils jetzt geben lassen, ist nachgerade so gemein, als der eines *Marquis* in Frankreich, eines *Grafen* in Lothringen, eines *Prinzen* in Italien, (*) eines *Grand d'Espagne*, eines *Gentleman* in Engelland, eines *Kneesen* in Rußland, eines *Chan* oder *Kan* bey den Tartarn.

§. Es ist etwas gar remarquables, daß wir jetziger Zeit auf einmal vier Königinnen von Spanien haben: 1) die regierende Königin; 2) die Römische Kaiserin, als welche sich Königin von Spanien schreibet; 3) die erste verwitwete Königin, CAROLI II. nachgelassene Gemahlin, so bis daher zu Bayonne in Frankreich, nunmehr aber zu Guadalaxara in Spanien, residiret; und dann 4) die letzte verwitwete junge Königin, LUDOVICI I. nachgelassene Gemahlin, welche dermalen zu Paris lebet. Auch ist bey nahe in funffzig Jahren keine Königs

(*) SCARRON sagt in seinen *Oeuvres Tragi-Comiques* p. 170. *L'Italie abonde de petits Princes; car, qui a de l'argent, y devient Altesse.*

Königin in Frankreich gewesen; jezo sind deren zwö, und vor ein paar Jahren waren gar vier darinnen: als nemlich 1) die regierende Königin; 2) jezt besagte junge Königin von Spanien; 3) die gleichfalls schon genannte verwittwete Königin von Spanien, CAROLI II. Gemahlin; und 4) des Königs STANISLAI I. von Polen Gemahlin, als welche vormals auf dem Schloß Chambor residiret. Ich mercke bey dieser Gelegenheit an, daß bey der Vermählung der Prinzeßin ELISABETH, König HENRICHS II. in Frankreich Tochter, mit PHILIPPO II. König in Spanien, welche Anno 1559. zu Paris par Procuration durch den Duc d'ALBA geschehe, auf einmal gleichfalls 4. Königinnen in Frankreich gewesen, als 1) die Königl. Braut, 2) die Königin von Frankreich, 3) die Königin von Schottland, und 4) die Königin von Navarra.

§. Man hat zu Paris dreyerley Gattungen von Advocaten: *Advocats Conseillers*, *Advocats Pläideurs*, *Advocats Greffiers*.

§. In dem sogenannten College de Quatre-Nations zu Paris, welches der Cardinal MAZARIN gebauet und gestiftet, werden dormalen 30. junge Edelleute von vier verschiedenen Nationen unterhalten, als nemlich aus Pignerol, wegen Italien, aus dem Elsaß, aus den Spanischen Niederlanden, und aus der Grafschaft Roussilon; Allein zu meiner Zeit logirten in einem einzigen Hôtel zu Paris, nemlich

nemlich à l'Hôtel Imperial rue de Four, acht differente Nationen, als Polen, Schweden, Deutsche, Engelländer, Flämänder, Holländer, Italiäner und Frankosen. Einer von meinen Bekannten sagte einmahl zu mir: Als er wäre nach Paris gekommen, habe er anfänglich bey einer *Duchesse* logiret, und das wäre das Hôtel de Bourgogne, rue de Tournon, gewesen; darnach bey einem König, im Hôtel d'Espagne rue de Seine; ferner bey einem Kaiser in vorgedachtem Hôtel Imperial, und endlich gar in *America*, im Hôtel de Quebec, rue Jacob au Fauxbourg St. Germain.

§. Man ist nur in so weit glücklich, als man sich zu seyn einbildet. Unsere Glückseligkeit bestehet nicht eigentlich in dem Wehrt oder Beschaffenheit der Sachen an sich selber, sondern in der Zufriedenheit und Neigung, so wir zu den Sachen haben, so wie sie sind. Manchen hat eine rare *Eulipe* mehr Vergnügen gemacht, als ein Beutel mit Ducaten. Zeugniß der vormalige *Eulipen-Handel* in Holland.

§. Das Leipziger Gelehrten-*Lexicon* meldet P. II. p. 434. PAULUS MANUTIUS habe den ONUPHRIUM PANVINIUM einen Hellenonem antiquar. Historiarum genennet. SCHURTZFLEISCH hergegen giebt in seinen *Elogiis Scriptorum illustrium*, so 1729. zu Wittenberg in 8vo heraus gekommen, p. 39. vor, es sey BARONIUS gewesen, welcher dem PANVINIO diesen Namen beygelegt. Auch irret gedachtes *Lexicon*, wann es p. 730. T. I. dem

dem Medico CORDO den Vor- oder Tauff-
Namen EURICIUS giebt. Dergleichen Tauff-
Nam ist, wie ich glaube, niemals in der Welt
gewesen. Er hat aber HENRICUS geheissen,
welches contracte im Heßischen, Waldeckischen,
und daherum, communiter nur RICUS aus-
gesprochen wird. Ich habe ein altes Gedicht
von diesem CORDO, doch ohne Jahr-Zahl,
wann es gedruckt worden, welches den Titul
führet: Epithalamium in nuptiis Helii Eobani
Hessi & Thrynæ (Catherinæ) Spateranæ a
RICIO CORDO editum.

§. Zu Paris kam anno 1726. ein Polnischer
Medicus an, welcher vorgab, das Podagra
zu curiren, daß es nimmer wieder kom-
men solte; zeigte auch verschiedene Arrestara
von seinen glücklich vorgegebenen Curen vor;
es hat sich aber, meines Wissens, ihm nie-
mand anvertrauen wollen. Als der berühm-
te Chur-Pfälzische Leib-Medicus, D. BRUN-
NER, einen Patienten, dem Ansehen nach, von
der Wassersucht curiret hatte, und darüber mit
vieler Eloge complimentirt wurde, schüttelte
er den Kopf, und gestand frey heraus: Es wäre
nur eine Cura palliativa. Es bleibt also wohl
bey den Brocardicis:

Hydrops, quartana Medicorum scandala
plana.

Und:

Tollere nodosam nescit Medicina Po-
dagram.

Negi-

Register.



Register

Der
im Dritten Theil
vorkommenden Materien.

A.

- Absalon* bleibt an seinen Haaren hangen, 170.
Acta Sanctorum Antwerpische werden angefochten, 32. not.
Adolberti Körper wird an mehr Orten gezeigt, 36. not.
Advocaten, drey Gattungen derselben zu Paris, 174.
Advocarie von Paderborn an den Bischof verkauft, 2. not.
Esopus warum getödtet, 59. not.
Agatha (Heil.) wo deren Körper sey, 40. not.
Alexander M. behält für sich nichts, als die Hoffnung, 17.
Alexander Severus (Kaysar) allzu gütig, 18.
Alstein, Prediger zu Amsterdam, 92.
Altäre privilegirte von Innocentio XII. abgeschafft, 51.
Altona in Brand gesteckt, 146. Ursache, ib. not.
Amsterdam, wie viel es zum Staat beytrage, 87. seq.
 hat grosse Unkosten, 91. Waisen-Haus daselbst, ib.
 Hochzeit-Gewohnheiten, 93. siehet einem Walde
 gleich, 94. hat glatte Gassen, ib. neblichte Luft, 95.
 von einem Gutscher regieret, 96. sq. für Passagiers
 der dasige Aufenthalt verdrießlich, 96. not. Spiel-
 Häuser allda abgeschafft, 97. seq. & not. Still-Häuser
 kommen an deren Stelle auf, 98. dasiges Gesez,
 wenn man mit einem Messer angegriffen wird, ibid.
 Kleider-Tracht des Magistrats, 99.
Anaxarchus wegen spiziger Schreib-Art getödtet, 95. not.
Andry arbeitet am Journal des Savans, 28.
Angeli wird zu Paris gesucht und beschenket, 64. not.
Apolo-

Register.

- Apolonia* (Heilige) Patronin wider Zahn- & Schmerzen,
38. not.
d'Arbussi, Wallonischer Prediger, ziehet die Lutheraner
durch, 92. not.
Aretinus (Petr.) wird für seine Satyren belohnet, 63. not.
seq. vom Nicolo Franco widerleget, 64. not.
d'Argens (Marquis) hat wegen seiner Schreib-Art Fein-
de, 63. not.
Isahel von Abner erstochen, 170.
Assemblée zu Utrecht, 102. not.
Arheiß in Polen verbrannt, 67. seq.
Augustinus (Heiliger) dessen Körper entdecket, 37. not.
Streit darüber, ibid.

B.

- Bann, ehemalige Furcht vor demselben, 3.
Baron, (Titul) sehr gemein in Deutschland, 173.
Basnage (Jac.) verwirft die Catacombas zu Rom, 35. not.
Basservitz, (Schwedischer General,) will nach Bender
gehen, 154. not. wird davon abgemahnet, ibid.
Bellegarde (Abbé) dessen Urtheil von der Päpstl. Gewalt,
55. seq. verlässet sich auf den Cardinal de Noailles,
ibid. not.
Bessarion (Cardinal) hält nicht viel von neuen Heiligen,
33. not.
Bignon (Abbé) Französischer Bibliothecarius, 28.
Boccalini (Trajano) wegen seiner Satyren getödtet, 60. not.
Bochius (Joh.) Belgii Maro, nicht Varro, 113. seine Grab-
schrift, 114.
Boileau bekömmt wegen einer Satyre Schläge, 60. not.
Bologneser nehmen R. Hentium gefangen, 166. warum
sie ihn nicht wieder los geben wollen, ibid. seq.
Borromanus (Carolus) warum dessen Nase versaulet, 171.
not.
Brice (Abbé) Nachricht von ihm, 49. not. sein freyes
Urtheil von Reliquien, 50.
Brunnen-Wasser fehlet in Holland, 88. not.
Brunner, dessen Urtheil von der Wassersucht, 176.
Bulle

Register.

Bulle (gülbene) zu Frankfurt, wofür gehalten, 111. not.
Buret arbeitet am Journal des Savans, 28.

C.

- C. Buchstab, davon fangen alle Wörter in einem Car-
mine an, 117. not. seq.
Caesar vergift nur das Unrecht, 19. seine Großmuth
gegen Catullum, 63. not.
Callisthenes wegen seiner Satyren getödtet, 59. not.
le Camus, dessen Urtheil von neuen Heiligen, 52.
Cani (Melch.) zeuget von dem Mißbrauch in Ansehung
der Heiligen, 33. not.
Carl XII. (König in Schweden) wie er gegen den Kay-
ser gesinnet gewesen, 130. giebt dem König von
Frankreich eine spröde Antwort, 130. wird daher
Hülff. loß gelassen, 131.
Carolus V. (Kayser) beschenkt Arcetinum, 64. not.
Carossen zu Amsterdam auf Schleissen, 94. not.
Carthäuser, Ursprung des Worts, 69. not.
Catacomba, Begräbnisse zu Rom, 34. not. aus selbigen
werden die Heil. Leichnam geholet, ib. Streit darü-
ber, 35. not.
Catharina (Heil.) Leben derselben von Fabeln, 96. not.
Catullus (Poet) bekömmt Caesarem durch seine Satyren
zum Freunde, 63. not.
Censur ist von einer Satyre unterschieden, 81. not. muß
nicht ohne erhebliche Ursachen geschehen, 82. wird
von vielen gemißbraucht, ib. seq. not. Moliere Ur-
theil davon, ibid.
Ciappelletto wird durch Betrug ein Heiliger, 48. Urtheil
des Boccaccio von ihm, ibid.
le Clerc (Joh.) reiset alle Jahr nach Utrecht, 101. not.
Cæcilia (Heil.) deren Reliquien an mehr Orten gezeigt,
37. not.
Cöln will viel heil. Reliquien besitzen, 36. seqq. die
Cörper der heil. drey Könige, 42. der heil. Ursel und
der 11000. Jungfrauen, 42.
Colbert machet sich nichts aus einer Satyre, 64. not.
College de quatre Nations zu Paris, 174.

Register.

Comœdie zu Amsterdam erhält ein Armen-Haus, 95. not.
Cordo (Henricus) Irrthum wegen seines Vornamens,
 176.

Cousin arbeitet am Journal des Savans, 28.

Ereuz, Züge unglücklich, 2. not. eine politische Erfindung, *ibid.* Urtheil des Vertöt davon, 54.

Cronstedt (Schwedischer Obrister) erfindet Geschwindigkeit, 145.

D.

Dacier (Andr.) studiret unter dem Tanaquil Faber, und heyrathet dessen Tochter, 85.

Dacier (Mad.) vertheidiget Homerum wider den la Motte, 81. giebt dem Werk einen generalen Titel, 82. not. wie ihr Name zu schreiben, 83. wegen ihrer Gelehrsamkeit berühmt, *ibid.* ihre Schriften, *ib.* not. ihre Familie, 85. übertrifft ihren Bruder, *ib.* not. weitere Nachricht von ihr, 86.

Danzius (Joh. Andr.) wird zu einem lächerlichen Fehler verleitet, 114.

Daphidas wegen spiziger Schreib-Art getödtet, 59. not.

Dorn aus der Krone Christi gezeigt, 50.

E.

Elisabeth (Heil.) deren Bette auf der Wartburg, 38. not.

Elisabeth (Pr. von Meissen) wehlet selbst einen Gemahl, 106.

F.

Faber (Tanaquil) der Mad. Dacier Vater, 85.

Farbe (goldgelbe) bey den Römern beliebt, 93. not.

le Fevre (Abbé) Bruder der Mad. Dacier, 84. not. sein Tractat de Futilitate findet Widerspruch, 85. not.

Feind (Licent.) für seine Satyre übel bezahlt, 61. not.

Firmin (Heiliger) dessen Körper zu Amiens gefunden, 37. not. Streit darüber, *ibid.*

la Fontaine arbeitet am Journal des Savans, 28.

Franciscus (Heil.) dessen Körper an mehr Orten gezeigt, 38. not. seqq. Portiuncula Ort seiner Wohnung, 46.

Franco

Register.

- Franco* (Nicolò), wegen spiziger Schreib-Art getödtet, 59. not. schreibt wider Aretinum, 64. not.
- Franzosen* schreiben frey in Religions-Sachen, 71.
- Frauenzimmer* sehnet sich nach der Ehe, 104. wirbet zuweilen selbst, *ibid.* Exempel von solchen, die ihre Männer entführet, *ibid.* not. was für Nutzen daher zu gewarten, 105. not. Exempel von solchen, so selbst gefreyet, 106. Frauenzimmer, theils frey, theils eingezogen, 108. Urtheil von beyden, 109.
- du Fresnoy* (Langlet Abbé) Nachricht von ihm, 52. not. seq. seine gespielte Räncke, *ibid.* sein Urtheil von der Päpstl. Herrschafft, 53. seq.
- Fridericus II.* (Kaysr) kan seinen Sohn Hentium nicht loß machen, 166.

G.

- Gaben* des Leibes und Gemüths, damit soll man sich nicht brüsten, 169. werden zur Straffe oft verlohren, *ibid.* seq.
- Galois* arbeitet am Journal des Savans, 28.
- Gedda* (Schwedischer Legations - Secretarius) bemühet sich für den General Stenbock vergebens, 152.
- Generalität* (Schwedische) deren Ordnung, 129.
- Gentleman*, sehr gemeiner Titul in Engelland, 173.
- Gervassii* (Heil.) Körper, wo gezeigt werde, 36. not.
- Gespräche* im Reich der Todten, was davon zu halten, 124. seq. werden von andern nachgeahmet, 125. not. Autor derselben verspricht die Quellen anzuzeigen, *ib.* not. Anmerkungen über das 202te Gespräch, 126.
- Glückseligkeit*, worin eigentlich bestehe, 175.
- Gættén* (Henr. Ludw.) Verfasser der gründlichen Nachricht von Journalen, 27. not.
- Grabsschriften*, des R. Hentii, 163. seq. des Mirandulæ, 114. des Paolo Paruta, 116. seq. des Gr. Stenbock, 159. seq.
- Gordon* de Percel urtheilet frey, 68.
- Graf*, sehr gemeiner Titul in Lothringen, 173.
- Grand d'Espagne*, sehr gemeiner Titul in Spanien, 173.
- Grill*, reicher Banquier zu Amsterdamb, 87. not.

Register.

von der Gräben, dessen Original-Nöde, 77. seq. not.
Guvet arbeitet am Journal des Savans, 28.

H.

- Häcksel-Streuen an einigen Orten gebräuchlich, 93. not.
Harderus (Henr.) machet ein Carmen, worin alle Wörter mit einem C. anfangen, 117. not.
Hedouville arbeitet am Journal des Savans, 27.
Heilige, deren Reliquien, 31. seqq. deren Kennzeichen von Mabillon dargestellt, 32. viele derselben von Launoy und andern ausgemerzt, ibid. not. neue nicht viel geachtet, 33. not. 52. Zeugnisse des Bellarion und Cani, ibid. des Herrn le Camus, 52.
Heil. 3. Könige, deren Körper zeigt man zu Cöln, 42, wie sie dahin gekommen, ibid. not.
Henault machet ein Sonnet auf den Colbert, 64. not.
Henrich der Eiserne von einer Prinzessin zum Gemahl erwählt, 106. not.
Hentius, R. Friderici II. Sohn, von den Bolognesern gefangen, 162. dessen Grabschrift auf verschiedene Art angeführet, 163. seqq. Urtheil von dieser Begebenheit, 166. seq.
Hericourt arbeitet am Journal des Savans, 28.
Heyrath nimmt dem Frauenzimmer die Freyheit, 107. not.
Heyraths-Gebräuche in Holland, 93. seq.
Hintz (Georg) trefflicher Mahler zu Hamburg, 172.
Hoffmann (Christ. Gottfr.) dessen Gedanken über die Journale, 80. Anmerkungen über selbige, ib. seqq.
Holland, wie viel zum Staat beynutze, 87. allen Elementen zum Verdruss gemacht, 88. hat Mangel an gutem Wasser, 88. not. leitet das Wasser durch Canäle, 89. hat schöne Wende, ibid. viele Schleusen, 89. Reisende müssen da viele Bölle geben, ibid. besondere Krankheiten dieser Provinz, 90. schlechte Kinder-Zucht, ibid.
Homerus (Poet) ob er von gutem Gout gewesen, 81.
Hugbald machet ein Carmen, worin alle Wörter mit einem C. anfangen, 118.

Hühold

Register.

Huhold (Marc. Paul.) dessen Irrthum wegen des Verfassers des *Journal des Savans*, 26. seq.

J.

Jacobus der Größere, wo dessen Körper sey, 40. not. Urtheil des Menard davon, 50.

Januarius (Heil.) dessen Historie von P. Labat artig beschrieben, 33. not.

Inchofer (Melch.) vertheidiget einen Brief der Jungfrau Maria, 70. seine Antwort an den Naudé, ib.

Innocentius X. (Pabst) suchet seine Familie zu bereichern, 68.

Johnson (Benjamin) bekommt für seine Satyren eine Pension, 64. not.

Johanna (Päbstin) Urtheil von derselben, 68. Verse auf selbige, 117. not.

Johannes der Täufer, dessen Finger, Hand und Körper werden gezeigt, 41. not.

Joseph (Heil.) dessen Trauring wird gezeigt, 41. not.

Josias, K. in Juda, wird an der Nase verwundet, 171.

Journal des Savans, dessen Verfasser, 27. Fortsetzer, 28.

Irrthum wegen des Worts Maro, 113. wegen des Röm. Hentii, 166. wegen des Panvinii, 175. wegen des Cordo, 176.

Irrthümer in einigen Nachrichten von Journalen, 26. sqq. in dem Leipziger, Gelehrten, Lexico, 175. seq.

Jungfrauen 11000. zu Eöln, was davon zu halten, 43.

Meynungen Salefii, Virmondi und Wagenfeils, ib. sq. deren Fest aus dem Calender weggenommen, 44.

K.

Kan sehr gemeiner Titel bey den Tartarn, 173.

Kinder-Zucht schlecht in Holland, 90. & not. seq.

von Klettenberg (Canzler) schreibt eine Waldeckische Historie, 6. not.

Knecht

Register.

Knees sehr gemeiner Titel in Rußland, 173.
Königinnen, auf einmal 4. in Spanien, 173. 4. in Frankreich, 174.
Kußer (Ludolph) wird Catholisch, 29. was für ein Ant er gehabt, ib. Nachricht von ihm, 30. giebt den Aristophanem heraus, 31. stirbt, ibid.

L.

Lachse in einem Jahr häufig gefangen, 92. not.
Langlet du Fresnoy, siehe *Fresnoy*.
Laterne Judä wird zu Rom und S. Denis gezeigt, 35. not.
Lau (Theodor. Ludw.) hat Verdruß wegen seines Buchs de Deo, Mundo & Homine, 72. not. wird Doctor zu Erfurt, 73. not. publiciret ein seltsames Avertissement, ib. not. seqq. irret in der Welt herum, 76. not. ist voll Eigenliebe, 77. not.
Lauojus (Joh.) merket viele Heilige aus, 32. not. hat darüber Verdrüßlichkeit, ibid.
Laurentii (Heil.) Körper, wo gezeigt werde, 36. not.
Lazari Körper wird an vielen Orten gezeigt, 36. not.
Leichen, Gebräuche zu Utrecht, 103. seq.
von Luc (Graf) von dem Rousseau mit Undanck belohnet, 65. not.
Lucas (Evangelist) soll das Bildniß der Jungfrau Maria verfertigt haben, 39. not.
Ludwig der Heil. (König in Frankreich) giebt dem Pabst eine weise Antwort, 55.

M.

Mabillon (P. Joh.) schreibet von Anbetung der Heiligen unter dem Namen Eusebii Romani, 32. merket viele Heilige aus, ibid. not.
Maria (Heil. Jungfrau) deren Bildniß von Luca wird an mehr Orten gezeigt, 39. not. seq.
Marigni für eine Satyre übel bezahlt, 61. not.

Marquis,

Register.

- Marquis* sehr gemeiner Titul in Frankreich, 173.
Mayland von Friderico Barbarossa zerstöret, 42. not.
 verlieret die Körper der Heil. drey Könige, *ibid.*
Mazarin (Card.) dessen artige Worte von der Canonisation, 47. belohnet den Quillet für seine Satyre,
 64. not. stiftet das Collegium der vier Nationen,
 174.
Medicus (Polnischer) will das Podagra curiren, 176.
Meibomii verschiedene werden verwechselt, 110. not.
Meibomius (Jo. Henr.) reiset wegen des Petronii nach Bologna, 110. seq. erkennet seinen Irrthum, *ibid.*
Mirandula (Jo. Pic.) dessen Grabscrift, 114.
 Wund-Arten (verschiedene) zu Utrecht, 100. in der Italianischen Comædie, *ib. not.*

N.

- Nagel vom Creutz Christi an vielen Orten gezeigt, 41. not.
Nationen, acht wohnen zu Paris in einem Hause, 174. seq.
 von Navarra, Doctores zu Paris, 115.
Naudé (Gabr.) dessen Urtheil von Ausbreitung der Irrthümer, 70. seq.
Nebucadnezar wird wegen seines Hochmuths erniedriget, f. 167.
Nero, Kaiser der Schweden, 132. Probe davon, 133. not.
Nero (Kaiser) was von dessen Mitleiden zu halten, 18.
de Nonilles (Cardinal) ändert seine Meynung vor seinem Tode, 57. not.

O.

- Oporn*, warum zu Amsterdam nicht erlaubt, 95. seq.
Ovidius (Heil.) dem Duc de Crequi, und von diesem den Capucinern verehret, 34. not. hat zwey lincke Füße, *ibid.*
 Dritter Theil.

Register.

P.

- P.** Buchstab, Namen, so damit anfangen, 116. seq.
 Inscriptionen und andere Schrifften, 117. not.
Pallavicini (Ferrante) wegen spitziger Schreib: Art ge-
 tödtet, 60. not.
Panvinus (Onuphrius) von Baronio Helluo antiquarum
 Historiarum genannt, 175.
Paruta (Paolo) Inscription auf ihn, 116. seq.
Pels, reicher Banquier zu Amsterdam, 87. soll den
 Schweden Hülffe senden, 151.
Pesarovius, artige Satyre auf ihn, 116.
Petronius Arbitr von Meibomio vergebens gesucht, 111.
 - - - Heiliger, liegt in Bologna begraben, 112. Utr-
 theil davon, ibid. not.
Pest, wie nach Schweden gekommen, 133.
Pfessinger, Professor zu Lüneburg, schreibet ein Jus Publi-
 cum, 162. was daran ausgesetzt werde, 162.
Pferde von den Dänen nieder gestossen, 136.
Pius V. wird canonisiret, 71.
Plagium an einem Buch des Lau begangen, 72. wird
 erwiesen, 79.
Podagra unheilbar, 176.
Polonia, siehe *Apolonia*.
Pontac (Pierre) sezet über seine Thür vier P. 118. de-
 ren Erklärung, ibid.
Portiuncula ist keine Heilige, sondern ein Ort, 45.
 oder bedeutet einen halben Fast:Tag, 46. not.
Praxeda, (Heil.) deren Körper zu Rom gefunden, 37. not.
Prinz, sehr gemeiner Titel in Italien, 173.
Promenaden sehr angenehm zu Utrecht, 101. not.
Protasii (Heil.) Körper, wo er gezeigt werde, 36. not.
Prudentiana, (Heil.) deren Körper gefunden, 37. not.
Pufendorf (Sam.) machet sich Feinde in Schweden, 133.

Q.

- Quillet** für seine Satyren von Mazarin belohnet, 64. not.
Quistorpius (Joh. Nicol.) kan keinen Ton halten, 172. sq.
 R. R.

Register.

K.

- K. Buchstab, fehlet in einem ganzen Gedicht, 117.
Raguet (Abbé) arbeitet am Journal des Savans, 28.
von Rauchbar (Strelitzischer Geheimer Rath) beschreibt
das Leben Georg Friederichs, Fürsten von Waldeck,
6. not.
Reliquien der Heiligen, 31. seqq. werden zugleich an
verschiedenen Orten gezeigt, 35. not. Urtheil eini-
ger Catholischen davon, 49. seqq.
Richelet wird für das Wort Zest übel belohnet, 60. not.
Ronnow (Magnus) dessen Gedicht auf den Sieg bey
Helsingburg, 135. seq. not.
de la Roque (Abbé) arbeitet am Journal des Savans, 28.
Rousseau für seine Satyre übel belohnet, 62. not. ziehet
den Grafen von Luc durch, 65. not. sein Proceß mit
Saurin, ibid. soll todt seyn, ibid.
Ruthe Narons, wo gezeigt werde, 39. not.

S.

- S. P. Q. R. Erklärungen dieser Buchstaben, 118. seqq.
Sabina, (Heil.) deren Körper gefunden, 37. not.
Sachsen (gefangene) in Schweden wohl gehalten, 128.
de Sallo arbeitet am Journal des Savans, 27.
Sanct Veit, dessen Körper wird an mehr Orten gezeigt,
36. not.
Satyre von einer Censur unterschieden, 81. not.
Satyrus ob ein Heiliger gewesen, 47.
Schauspiele, was für welche zu Amsterdam, 95.
Schlacht bey Helsingburg, 134. Gedicht darauf, 135.
not. seqq.
Schleusen giebt es viele in Holland, 89.
Schreib-Art (satyrische) bringet viele in Unglück, 59. not.
ist nicht leicht ohne Affekten, 61. not. hat einigen
Vorthail gebracht, 63. not.
Schweden (gefangene) warum nicht ausgelöset, 152.
Schweiß-Tuch des Heilands wird an verschiedenen Or-
ten gezeigt, 35. not.

Register.

Scioppius für seine Satyre auf König Jacobum bezahlet, 61. not.

Seel-Messen, Urtheil des Fontenelle davon, 51.
Sike (Henr.) ein wunderlicher Kopff, 30. not. erhencket sich selbst, *ibid.*

Simson durch seine eigene Stärke gefällt, 173.

Sophia, Prinzessin von Hessen, wehlet selbst einen Gemahl, 106. not.

Spiel-Häuser zu Amsterdam werden abgeschafft, 97. *seq.* not.

von *Stenhock*, (Gräfl. Familie) Rechtschreibung des Worts, 126.

* - - Graf Magnus, seine Geburt und Reisen, 126. *sq.*
Kriegs-Dienste und Avancemens, 127. wird General-Major, 128. trifft einen Vergleich mit Elbing, 129. *seq.* wird Gouverneur in Schonen, 131. ladet den Haß der Regierung auf sich, 132. wird Senator und Feld-Marschall, *ib.* sieget bey Helsingburg, 134. rucket in die Provinz Bahus, 138. gehet mit einem Corpo nach Pommern, 139. seine Schiffe werden verbrannt, 140. wie starck seine Troupen gewesen, 141. unterredet sich mit dem General Flemming, *ib.* richtet nichts damit auß, 143. will dem König entgegen gehen, *ibid.* muß aber nach Holstein sich durchschlagen, 144. treibet die Sachsen und Dänen zurück, 145. wird von den letztern nach gebrochenem Stillstand verfolgt, *ibid.* schläget sie bey Gadebusch, 146. muß dem Graf Welling nachgeben, *ibid.* und Altona in Brand stecken, *ibid.* *seq.* gehet nach Lönningen, 148. Ursachen dessen, *ibid.* *seq.* wie starck seine Armee gewesen, 149. schreibt vergebens um Hülffe nach Schweden, 150. erwartet selbige aus Holland, die aber aussen bleibet, 151. sein Bezeigen in der Gefangenschaft nicht zu loben, 153. Urtheil Herrn Pouffin von ihm, 153. *seq.* not. sein Tod und Begräbniß, 156. sein Portrait, 157. & not. *seqq.* Inscription auf ihn, 159. *seq.* Urtheil davon, *ibid.*

Still-Häuser zu Amsterdam, 98.

Stobanus

Register.

Stobaeus (Andr.) dessen lustiger Streit mit *Uppmarck*, 119. ist ein trefflicher Poet, 122. not. Proben davon, ib. seq.
von Stæterogge begehet ein Plagium, 72.
Sylvius, trefflicher Mahler in Schweden, 172.

E.

Terrasson arbeitet am *Journal des Savans*, 28.
Theocritus wegen seiner Satyren getödtet, 59. not.
Torche (Abbé) entgeht einer Tracht Schläge, 60. Urtheil von ihm, 61. not.

U. V.

Valesius (Hadr.) dessen Urtheil von privilegierten Altären, 51. seq.
Valesius (Henr.) Bruder *Hadriani*, 43. not.
Veronica, Ursprung des Wortes, und daher entstandenen Irrthums, 45.
 Versprechungen, grosser Herren, selbigen wird nicht allemal getrauet, 168.
Versot (Abbé) dessen Urtheil von Kreuz-Zügen, 54. von dem Bann, 55.
Viar, dieses Wort übel verstanden, 45.
Victor (Heil.) über dessen Körper wird gestritten, 39. not.
Undecimilla (Heil.) giebt Anlaß zu der Fabel von 11000. Jungfrauen, 44.
de Voltaire (Arouet) sein Character, 57. not. Neigung zu Satyren, ibid. wird deswegen übel belohnet, 58. not. leget sich auf die Philosophie, ibid. dessen freye Ausdrückungen wegen der Religion, 66. seq.
Uppmarck (Joh.) Prof. zu Upsal, geädelt, 119. not.
Uppmarck, des vorigen Bruder, aus Schweden verwiesen, 119. ziehet *Stobaeum* durch, 120. wird von ihm trefflich bezahlet, 121.
Ursel (Heil.) deren Körper zu Eöln gezeigt, 42. sq. was davon zu halten, 43.
Utrecht, Provinz, ehemals ein Erz-Bisthum, 99. derselben Regierungs-Form, ibid. warum Depurirte von der

Register.

der Elerisen habe, ib. not. hat viel Catholische Einwohner, 100. not.
 Utrecht, Stadt, hat verschiedene Mund-Arten, 100.
 dasige Prediger wechseln bey den Kirchen ab, 101.
 wie das Wasser und die Lust beschaffen, ibid. hat
 schöne Promenaden, ibid. wird deswegen von le Clerc
 jährlich besuchet, ibid. not. auch findet man allda
 gute Assembleen. 102. & not. und viele vom Adel, ib.
 dasiger Gebrauch bey vornehmen Leichen, 103.

W.

- Waldeck, Ursprung dieses Hauses, 1. wird von einem
 gewissen Wittekind hergeleitet, 2. Irrthum Leib-
 nitii, ibid. not. Eintheilung dieses Hauses in ver-
 schiedene Linien, 3. Historie desselben von dem Cank-
 ler, Herrn von Klettenberg, verfertigt, 6. not.
 - Otto, Graf, von einer Prinzessin zum Gemahl
 erwehlet, 106. seq.
 - Georg Friederich, Fürst, dessen Kriegs-Thaten,
 6. seqq. dienet Schweden und Brandenburg, 7. not.
 sein Sieg bey Gran in Hungarn, ib. Münze darauf, ib.
 wird in den Fürsten-Stand erhoben, ibid. ertheilet
 gute Rathschläge, 8. not. verlieret die Schlacht bey
 Fleurus, ibid. wovon ihm die Schuld nicht bezu-
 messen, ibid. Grabmahl zu Corbach, 9. not.
 - Friedrich Anton Ulrich, Fürst, dessen vortreffli-
 che Eigenschaften, 10. erneuert die Fürstl. Würde,
 11. & not. wird bey dem Ober-Rheinischen Creys
 auf die Fürsten-Bancé introducirt, ib. not. Grab-
 schrift auf ihn, 12.
 - Christian Philipp, Fürst, ein vortrefflicher Herr,
 13. stehet in besonderer Hochachtung, ibid. wird
 vom König Georg I. an die Holländer recommendir-
 ret, 14. not. seine Anmerkungen über ein gewisses
 Buch, 15. seqq. Inscription auf ihn, 23. seqq.
 - Ludwig, Prinz, bleibt in der Schlacht bey
 Kroska, 4. not.

Waldeck,

Register.

- von Waldeck, Josias, Graf, Nachricht von seinen Kriegs-
 Diensten, 5. bleibt in der Schlacht auf Candia, 5.
 sein Grabmahl zu Wildungen, 5. not.
- - Josias, Graf, tapfferer Kriegs-Held, 5. not.
 - - Christian Ludwig, Graf, dient dem Kayser, und
 bleibt bey Quikello, 13.
- Wasser-Krug von Cana wird gezeigt, 50.
 Wassersucht unheilbar, 176.
 Welling (Graf) zwinget den General Stenbock, Altona
 anzuzünden, 146. was ihn darzu bewogen, 147.
 schreibet nach Holland wegen des Gen. Stenbock, 151.
 hindert die Auslösung der gefangenen Schweden, 152.
 Urtheil Herrn Poussin von ihm, 154. not. widerräth
 dem General Bassowiz die Reise nach Bender, ibid.
 seine unverantwortliche Handlungen, 155. verlieret
 sein Ansehen, ibid. seine Straffe und Tod, 156.
- Wittekind der Grosse, fälschlich für den Stamm-Vater
 des Hauses Waldeck gehalten, 2. not.
- Wittekind, ein alter Westphälischer Herr, 2. soll Ka-
 sten-Boigt oder Advocatus gewesen seyn, ibid. dessen
 Söhne und Nachkommen, 3.
- Wittekind der Vte verkauft die Advocacie von Pader-
 born an den Bischoff, 2. not.
- Wrede (Graf) Cammer-Präsident zu Stockholm, 154. not.
- Y.
- het Y. ein Gewässer in Holland, 89. not.
- Z.
- Zahn-Schmerzen, dawider soll Apollonia helfen, 38. not.
 ingeleichen die Heil. Elisabeth, ibid.
- Zedechias (K. in Juda) wird seiner Augen beraubet, 171.
 Zeitungen enthalten oft politische Lügen, 151. not.
- Würkung dessen in Holland, 151.

Ende des Dritten Theils.



af 4712

(116)

ULB Halle

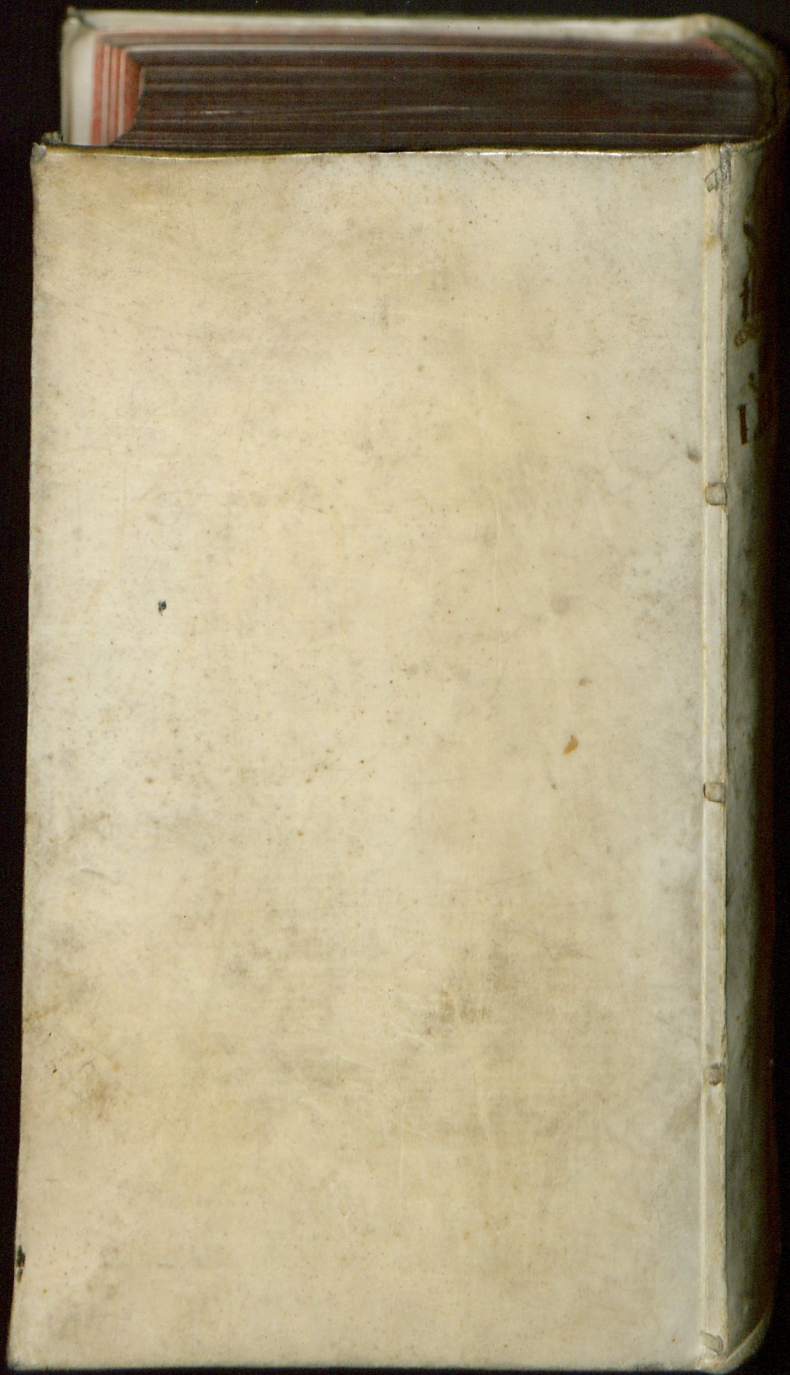
3

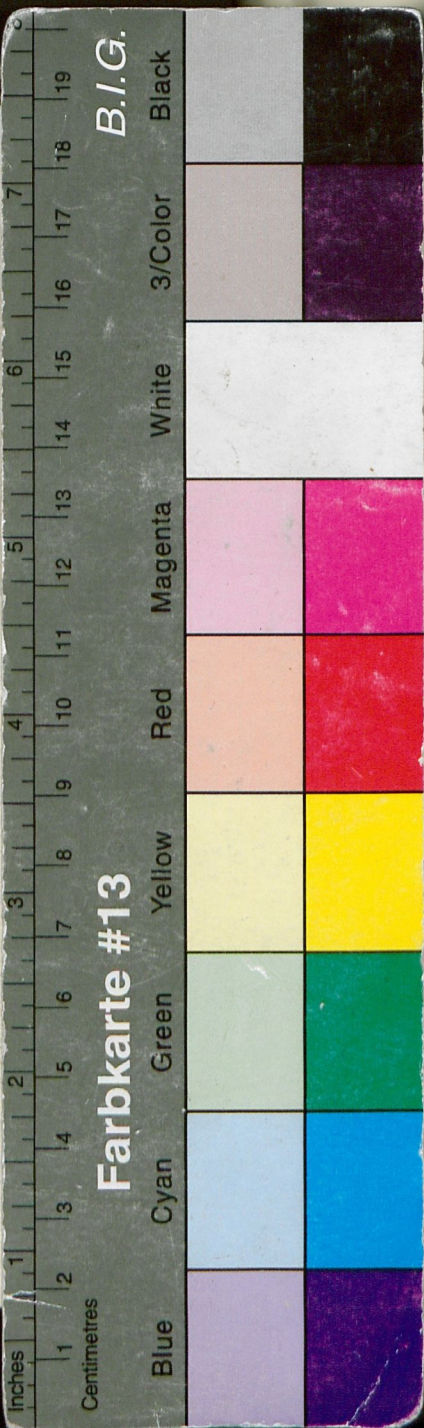
003 912 043



SB

W 18





B. S. S.
Vermünfftige
Bedancken

Über allerhand
Historische / Critische und
Moralische
Sachen,
Nebst
verschiedenen dahin gehörigen
Anmerckungen.
Dritter Theil.

Frankfurt am Mayn,
Zu finden in der Andreadischen Buchhandlung.
ANNO MDCCXL.